

BRUNNKIRCHEN



BRUNNKIRCHEN

Festschrift aus Anlaß des
zweihundertjährigen Bestehens der Pfarre

von
P. Ildefons Fux OSB

Brunnkirchen 1984

Das Umschlagbild vorne zeigt die Darstellung des heiligen Urban
in der Kuppel der Pfarrkirche

MATRI ADMIRABILI

Alle Rechte vorbehalten

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Röm.-kath. Pfarramt Brunnkirchen,
3511 Furth b. Göttweig. — Druck und Herstellung: Missionsdruckerei St. Gabriel,
2340 Mödling.

INHALT

Grußwort des Abtes	7
Einleitung	9
I. VORGESCHICHTE	11
1. Prunn und das Brunnkirchl	11
2. Schloß Wolfsberg am Anger	21
3. Tiefen- und Oberfucha	26
4. Thallern	29
5. Kohlenbergbau und Alaunsudwerk	33
II. GRÜNDUNGS- UND FRÜHGESCHICHTE DER PFARRE	37
1. Der Gründungsvorgang	37
2. Kirche, Pfarrhaus, Friedhof	39
3. Lokalkapläne und Benefiziaten	45
4. Zwei Schulen	47
III. VOM LEBEN IN VERGANGENER ZEIT	51
IV. ZUR CHRONIK DER EREIGNISSE	62
1. Das 19. Jahrhundert	62
2. Das 20. Jahrhundert	76
Verzeichnis der Lokalkapläne und Pfarrvikare	93
Verzeichnis der Ortsrichter und Bürgermeister	94
Quellen und Literatur	98
Register	101
Bildnachweis	108

GRUSSWORT DES ABTES

Im Zusammenhang mit dem 900-Jahr-Jubiläum des Benediktinerstiftes Göttweig und im Anschluß daran begehen eine Reihe von Pfarrgemeinden ihr Jubiläum: Pfarren, die im Stiftungsbrief des heiligen Altmann von 1083 oder bald danach ihre erste Erwähnung finden, und Pfarren, die zur Zeit der josephinischen Pfarrregulierung entstanden sind.

Brunnkirchen ist beiden Daten zuzuzählen, ist doch das Gebiet der heutigen Pfarre schon seit 900 Jahren mit dem Stift Göttweig engstens verbunden, wenn es auch erst 1784 zur selbständigen Pfarre erhoben worden ist.

Als Abt des Stiftes Göttweig, dem Kirche und Pfarre Brunnkirchen inkorporiert sind, freue ich mich, daß das Datum der Pfarrgründung Anlaß für die Jubiläumsfeier der Pfarre genommen worden ist, um Gott, dem Herrn der Geschichte, Dank zu sagen für seine Führung in den vergangenen Jahrhunderten. Ein Jubiläum möchte uns freilich auch nachdenklich stimmen und uns daran erinnern, daß Geschichte — auch die Geschichte einer Pfarrgemeinde — eine Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft darstellt. Johann Wolfgang Goethe kleidete diesen Gedanken in den bekannten Vers: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“. Mein Wunsch für die jubilierende Pfarrgemeinde lautet, daß von dieser Feier neue Impulse für ein gläubiges Leben in unserer oft zu materialistischen Welt ausgehen.

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß zum Jubiläum auch eine gelungene Festschrift aus der Feder meines Mitbruders P. Dr. Ildefons Fux, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Göttweig, entstanden ist. Auch dazu meinen herzlichen Glückwunsch.

Göttweig, 25. Mai 1984, am Fest des heiligen Urban

Abt Dr. Clemens Lashofer

EINLEITUNG

Dieses Buch, aus Anlaß des zweihundertjährigen Bestehens der Pfarre Brunnkirchen geschrieben, möchte in erster Linie den Menschen, die hier leben, dienlich sein. Sie sollen etwas von ihrem geschichtlichen Herkommen erfahren, um so die Gegenwart besser zu verstehen und auch meistern zu können. Die Vergangenheit gleicht den Wurzeln, und kein Baum kann auf sie verzichten, will er leben. Unter den zu erhoffenden Früchten könnte sich auch eine vermehrte Dankbarkeit gegenüber den Ahnen finden, deren Arbeiten und Leiden in der „guten, alten Zeit“ die Voraussetzungen für manches geschaffen haben, was uns heute längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Eine größere Distanz zum unmittelbaren Tagesgeschehen wird vielleicht eine weitere Folge sein und eine neue Behutsamkeit im Umgang mit gewachsenen Traditionen, die in wahrer Kontinuität und zeitgemäßer Anpassung weiterzuentwickeln und zu entfalten uns zur Aufgabe gestellt ist.

So ist also auf den folgenden Seiten von der Geschichte unserer Vorfahren die Rede, und diese ist untrennbar mit der Geschichte unseres Glaubens verbunden. Das Schicksal des Reiches Gottes ist in menschliche Hände gelegt, wenn auch nicht allein in die Hände von Priestern. Nicht nur Erfreuliches kann hier berichtet werden; aber nicht Kritik und Anklage werden uns voranbringen, sondern nur das Hören auf die Mahnung der Heiligen Schrift: „Vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat“ (Kol 3, 13). Wir alle sollten das Vaterunser neu zu beten versuchen; im schon so alten Stift auf dem Berge Göttweig, an den Priestergräbern, in den Familien der Gegenwart. Alles, das Gute wie das Unerfreuliche, möge uns auch nachdenklich und zum Lernen bereit machen, damit unserem persönlichen Beitrag zum Aufbau des Reiches Christi nichts mangelt.

Erst in zweiter Hinsicht verfolgt dieses Büchlein wissenschaftliche Zwecke. So fehlt zwar der sogenannte Apparat, doch wurde versucht, am Schluß der Ausführungen detaillierter auf die Quellen zu verweisen, nach denen diese Pfarrgeschichte hauptsächlich erarbeitet wurde. Durch Heranziehung weiterer Quellen müßten jedoch noch so manche Lücken geschlossen werden, nicht zuletzt in den Listen der Ortsrichter. Das Register möge jenen dienen, denen rasche Information erwünscht ist.

Gerne danke ich allen, deren Hilfe ich erfahren durfte; im besonderen Herrn Universitätsprofessor Dr. Friedrich Riedel, Mainz, für wertvolle Hinweise auf kirchenmusikalischem Gebiet, Frau Dr. Maria Th. Bablik für die Reinschrift des Manuskripts und meinen Mitbrüdern P. Dr. Rupert Dinhobl und Fr. Placidus Kubalek für das Mitlesen der Korrekturen.

I. VORGESCHICHTE

1. Prunn und das Brunnkirchl

Die Geschichte des Ortes Brunnkirchen läßt sich bis in das 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Als nämlich Bischof Altmann von Passau (gest. 1091) das Stift Göttweig gründete und mit regulierten Chorherren besetzte, war er auch um die Sicherung der wirtschaftlichen Grundlagen seiner Stiftung besorgt und verschaffte ihr ausgedehnten Grundbesitz. Bei dessen Beschreibung findet auch ein Landgut *ad prunni* Erwähnung, das in einer Bestätigungsurkunde, die

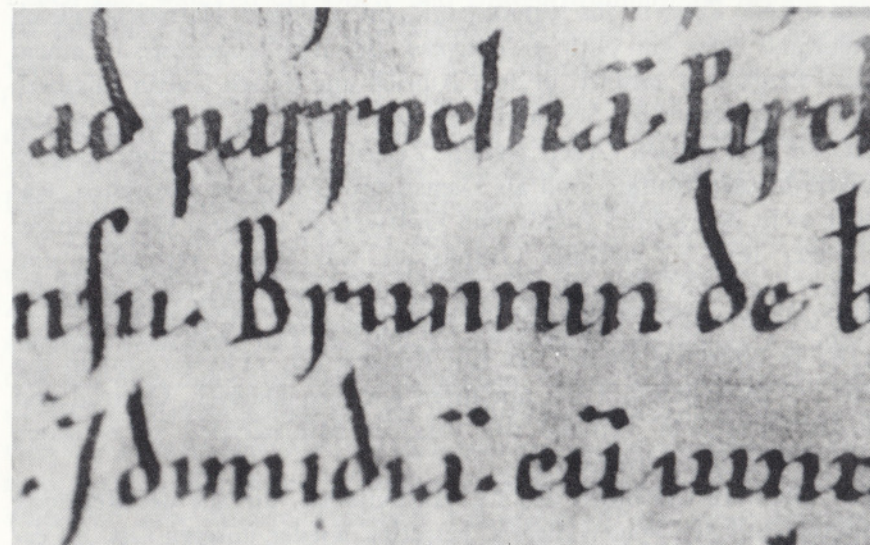


Abb. 1: Erste Nennung des Ortes in der Göttweiger Gründungsurkunde

König Heinrich V. am 6. September 1108 in Tulln ausstellte, *Prunne* genannt wird. Die Quelle, ein Sauerbrunnen, der nördlich der heutigen Pfarrkirche entsprang und dem man zumindest in der Neuzeit heilkräftige Wirkungen zusprach, gab also schon vor 900 Jahren unserem Ort den Namen. Urkunden und Aufzeichnungen sprechen denn auch das ganze Mittelalter hindurch von *Brunnin*, *de Brunnen(n)*, *de Prunne* oder *Prunn*.

Der Besitz des von Bischof Altmann gewidmeten Gutshofes blieb dem Stift Göttweig allerdings nicht unwidersprochen. Ein gewisser Dietmar von Bachlingin bestritt offensichtlich die Berechtigung des Gründerbischofs zu dieser Schenkung und erhob Ansprüche auf dieses Gut, welcher Streit aber im Jahr 1121, spätestens 1122, gütlich und durch Vergleich beigelegt werden konnte: Dietmar entsagte all seinen Forderungen und erhielt dafür als Abfindung 20 Mark — ein ansehnlicher Betrag, woraus die Bedeutung dieses Lehens, das wohl damals schon etliche Weinberge umfaßte, ersehen werden kann. In einer allerdings unechten Urkunde aus 1122 bestätigt der Nachfolger Altmanns auf dem Passauer Stuhl, Bischof Ulrich I., diesen Besitz.

In den Göttweiger Urkunden des 12. Jahrhunderts scheinen nun öfters Zeugen aus *Prunne* auf, ein gewisser Hartwicus gleich mehrmals oder ein Otto *de Brunnen*, der die Zeugenliste in einem alten Pergament anführt, in dem Albrich und dessen Gattin Elisabeth von Königstetten die Schenkung eines Weingartens dortselbst an das Kloster beurkunden. Auch weitere Zeugen wie etwa Rudigerus oder Berthold und Wolfker sind als Dienstleute Göttweigs anzusehen, was aber nicht den Schluß zuläßt, daß Göttweig in unserem Ort alleiniger Besitzer war. So manches Grundstück war Passau verblieben und wurde von den Leuten bewirtschaftet, die diesem Hochstift zugehörten, wie es etwa für eine gewisse Truta belegt ist: Als Bischof Diepold 1182 in Göttweig weilte, trat Abt Rudmar (ca. 1174—1200) an ihn mit der Bitte heran, Truta mit ihren Kindern Dietrich, Gertrud und Petrisa aus dem Verband der Passauer Ministerialen zu entlassen und Göttweig zu übergeben.

Mehrere Urkunden des 14. Jahrhunderts, die alle der Regelung besitzrechtlicher Fragen dienen, betreffen wieder unseren Ort. So erfahren wir von Abt Marquard (1316—1323), daß er knapp vor seinem Tod drei Lehen und eine Hofstatt zu *Prunne* von Haug von Watenstain, wohl ein Verwandter des Göttweiger Konventualen Heinrich von Watenstain, käuflich erwerben konnte. Sein Nachfolger, Abt Otto (1323—1335), verkaufte diesen Erwerb schon 1324 wieder an einen gewissen Wisent den Luestnicher und dessen Frau Dyemuet um die Summe von einem Pfund Wiener Pfennige. Mehrmals begegnet uns ein Stephan der Watenstainer, zuletzt im Jahre 1350, als er an Abt Wulfing (Wolfgang I. von Altenburg, 1335—1355) ein Grundstück gab, das er zuvor von Göttweig eingetauscht hatte.

Am Beginn des 15. Jahrhunderts erfahren wir erstmals, daß es zwei *Brunnhöfe* gegeben hatte, einen oberen und einen unteren, oder wie es in lateinischen Aufzeichnungen heißt: *Curia superior et inferior*. 1402 verkauft nämlich Andre der Frël den *Nydernhof zu Prunn* samt einem Weingarten und 36 Joch Acker zum Preis von 136 Pfund Wiener Pfennige an Sigmund den Reichenauer, und dieser gab ihn noch im selben Jahr zu denselben Bedingungen an Göttweig weiter. Darüber hinaus ist aber 1439 auch von einem *Chollinger hof zu Prun* die Rede, den der Göttweiger Richter Thomas Kirchberger zu Lehen gehabt hatte. Vielleicht war es dieser Hof, den Abt Matthias I. Schachner von Krems (1489—1507) im Jahr 1495 an den Kremser Bürger Rueprecht Hyppelstorfer und dessen Ehefrau Barbara zu Lehen gab, während der Obere und Untere Brunnhof am Beginn des 16. Jahrhunderts im Besitz der Gebrüder Cristoff und Hanns Rueber war. Im Jahre 1520 stellte Abt Matthias II. von Znaim (1516—1532) einen Kaufbrief *uber den hof zu prunn* aus, in dem er die Übergabe dieses Hofes mit all seinen dazugehörigen Grundstücken an Hans Pergkhover beurkundet. Jährliche sieben Pfund Pfennig-Dienst nach Göttweig waren dabei festgesetzt worden.

Der Text dieses Kaufbriefs, wie er sich in den *Acta Mathie* erhalten hat, erwähnt erstmals eine *kbirchen*. Bei der Lagebeschreibung der Äcker heißt es etwa: *an der Landstraß bey der kbirchen* oder *ligt bey d(er) kbirchen*. Nun hatte Abt Matthias II. 1517 bald nach seinem Amtsantritt mit dem Bau einer Kapelle begonnen, und es ist naheliegend, daß sie als Lokalisierungshilfe bei der Beschreibung der Gründe willkommen war. Immerhin wurde dieser Kapellenbau erst 1522 vollendet, während unser Kaufbrief bereits mit großer Selbstverständlichkeit und anscheinend eine längere Tradition voraussetzend von einer *kbirchen* spricht. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß das von Abt Matthias II. errichtete Gotteshaus einen Vorgänger gehabt hat, besonders, wenn man dazu noch bedenkt, daß die Weiheurkunde die Wendung gebraucht, die Kapelle am Prunhof sei *de novo*, d. h. von neuem errichtet worden.

1521 war ein Pestjahr, und auch Abt Matthias erkrankte schwer. Am Samstag, dem 11. Oktober 1522, aber hatte er die Freude, dieses sein Werk vollendet zu sehen: Weihbischof Bernhard von Passau nahm in Vertretung des Administrators Ernst von Bayern die Weihe der Kapelle vor und konsekrierte den Hauptaltar zu Ehren der heiligen Päpste Sixtus und Urban, einen auf der Südseite

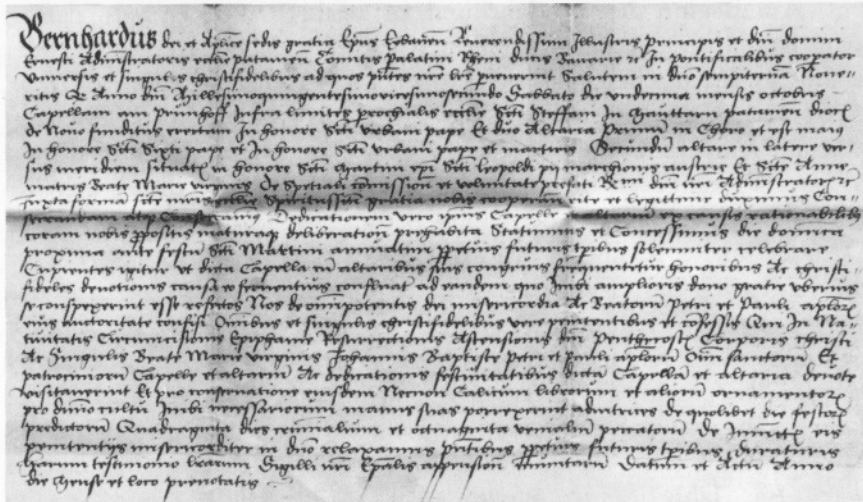


Abb. 2: Weibeurkunde der Kapelle, 11. Oktober 1522

gelegenen Nebenaltar aber zu Ehren des heiligen Martin, des heiligen Markgrafen Leopold und der heiligen Anna. Nach reiflicher Überlegung und Abwägung aller Gründe, so heißt es, habe der Konsekrator den Sonntag vor dem Martini-Fest als Weihetag festgesetzt. Kirchenpatron aber war der heilige Urban, Schützer und Fürsprecher aller Weinbauer. Die Erwähnung von Ablässen durfte nicht fehlen, die jene gewinnen konnten, die bußfertig ihre Sünden bekennen, am Weihetag oder anderen benannten Tagen das Kirchlein aufsuchen und zu dessen Erhaltung beitragen würden. Der Bischof aber zusammen mit seiner Dienerschaft erhielt für die Vornahme des Weiheaktes vier rheinische Gulden.

Auch Erzherzog Ferdinand gewährte der Kapelle einige Privilegien, darunter 1524 eine jährliche Zuwendung von Salz, und von Achatz Zwentdorffer hören wir, daß er der *Sant Urban Zech am prunhoff* ein Joch Acker (?), *Im werdt geleben*, testamentarisch vermachte, das dann 1540 gegen einen Weingarten in der Fuchsleiten eingetauscht werden konnte. Doch zuvor sollten noch überaus schwierige Zeiten das ganze Land heimsuchen, das Stift und unser Brunnkirchen nicht ausgenommen.

Am 26. September 1529 zogen nämlich an die sechs-tausend türkische Reiter unter ihrem Anführer Mihal Oglu durch das südliche

Tullnerfeld, St. Andrä, Königstetten, Tulbing und Judenau verwüstend. Feuersignale vom Fuchaberg verkündeten den Göttweiger Verteidigern das Herannahen des Feindes. Sie waren von ihrem Hauptmann Zimprecht Lieber im Stich gelassen worden — Hauptmann und Rentmeister hatten sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht —, so übernahm der Abt in eigener Person die Verteidigung des Stiftes, griff selber zur *Pixen* und konnte mit Mut und Geschick alle Angriffe abwehren. Nicht verhindern konnte er freilich die Brandschatzung und Zerstörung auch Brunnkirchens, das schwer in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Wie schwer? Die beiden Prun-Höfe scheinen tatsächlich in Schutz und Asche gelegt worden zu sein, denn 1717 fand man hier nur mehr die Grundmauern. Das Göttweiger Urbar hatte 1530, 1534, 1535 und 1538 noch den Eingang der Grunddienste vermerkt, die zuletzt Christoph Jörger entrichtet hatte. Von ihm erwarb Abt Bartholomäus Schönleben (1532–1541) am 2. Feber 1539 den *Prunhof* um 100 Pfund Pfennige. Da er aber wegen der enormen Abgaben an den Landesfürsten und wachsender Steuerschuld nicht in bar bezahlen konnte, galt er den Kaufschilling zum Teil in Wein ab, und auch seinem Nachfolger Abt Placidus (1541–1542) wurde zugestanden, die Restschuld *mit gueten weynen oder par*, wie es ihm leichter falle, zu bezahlen.

Jener Hof aber, den zuletzt Hanns Pergkhover innegehabt hatte, ging 1530 mit allen ihm zugehörigen Grundstücken an die Gemeinde in Thallern über, die sich verpflichtete, die Äcker in gutem Stand zu halten, sonst wäre Göttweig berechtigt, *solche grund sampt dem Hof baimzunemen und einzuziehen*; dieser Vertrag markiert zugleich die Anfänge der Thallerner Agrargemeinschaft.

Daß die Türken auch die Kapelle völlig zerstört hätten, ist zwar immer wieder zu lesen, aber dennoch nicht ganz glaubwürdig, denn aus dem Jahr 1556 datiert eine heute allerdings verschollene *Raitung über die Kirch S. Urbani am Brun-Hof*, was wohl nicht anders erklärt werden kann, als daß die Feier von Gottesdiensten, wenn auch vielleicht unter recht bescheidenen Verhältnissen und nur fallweise, stattgefunden hat. So wird man die Notiz, daß die Kapelle *über 80 Jahr Oed und verweist gelegen habe* — so heißt es 1617 — nicht allzu eng auslegen dürfen. In diesem Jahr hatte Abt Georg Falb (1612–1631) das Kirchlein wieder instandsetzen, *auch den*

Thurm und die maisten Mäuer von neuen Grundt heraus außbauen, Gewölben und zieren lassen.

Am 1. Mai 1618 — am Festtag der heiligen Apostel Philippus und Jakobus also — nahm der dem Minoritenorden angehörende Weihbischof Alphons de Requesens die neuerliche Konsekration der Kapelle vor. Der Altar wurde zu Ehren des allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen, insbesondere aber der heiligen Apostel Philippus und Jakobus geweiht und in das Sepulchrum des Altars Reliquien des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Pankratius, Caesareus, Vitus, Blasius, Willibrord und Kunigunde gelegt. Damit hatte das *Brunnkirchl* auch einen neuen Kirchweihtag erhalten, nämlich den 1. Mai, der wiederum mit Ablässen ausgestattet wurde.

Neben dem Kirchlein, etwa dort, wo sich heute der Pfarrhof befindet, entstand ein kleines Gebäude, das mit seinen beiden Zimmern, zwischen denen eine kleine Küche zur Verfügung stand, dem Seelsorger, der vom Göttweiger Kloster herabkam, zum Aufenthalt und gegebenenfalls auch zur Übernachtung diente. Hier hauste auch ein Mesner, der auf die Kapelle zu achten hatte und mit der Glocke den Gläubigen das Zeichen gab, den Engel des Herrn zu beten. Ständig verblieben allda die Patres, wenn eine Notzeit das Land heimsuchte, wie das in den Jahren der Pest mehr als einmal der Fall war. Zum Dienst an den Kranken und zum Trost der Bevölkerung wurde etwa 1630 P. Johannes Plaw (Blau) vom Stift hierher gesandt und erlag am 26. Oktober dieses Jahres selber der Seuche. Er wurde dort begraben, wo er sich in der Liebe zum Nächsten geopfert hatte, und ein kleiner Grabstein aus Marmor in der Kirche mit der Inschrift *P. Joannes Blau inter pestiferos obiit XXVI octob. MDCXXX* (= ... verstarb unter den Pestkranken ...) hielt lange Zeit die Erinnerung an ihn wach. Der Wahlspruch dieses tapferen, aus Schwaben stammenden Priesters hatte gelautet: *Antidotum vitae patientia* (= Geduld ist das Heilmittel des Lebens).

Schon 1678 hörte man, daß die Pest erneut in Ungarn *gewaltig grassiere*, 1679 breitete sie sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in Niederösterreich aus. Abraham a Sancta Clara hielt in Wien seine berühmten Predigten, Abt Johannes Dizent (1672 — 1689) aber besetzte Brunnkirchen wieder mit einem Seelsorger, um der Herde in ihrer Bedrängnis einen Hirten zu geben. P. Karl Biemer, aus Hammelburg im

Frankenland gebürtig, erlag der Seuche am 11. November 1679, als er unerschrocken seine priesterlichen Pflichten erfüllte. Schon glaubte man die Epidemie überwunden, da flammte sie 1680 erneut, wenn auch abgeschwächt, in Niederösterreich auf, und wieder finden wir einen Göttweiger Konventualen auf dem Brunnkirchner Posten: P. Bernhard Schalhuber war *auf 9 und 1/2 wochen* zur Seelsorge *bey dem Brunnkirchl* exponiert, nachdem er im Jahr zuvor in Grünau hingebungsvoll die Pestkranken gepflegt hatte. 1684 wurde er schließlich selbst ein Opfer der Seuche; ein Grabstein an der Pfarrkirche Grünau erinnert an ihn.

Noch einmal wurde die Pest aus dem Osten eingeschleppt. Trotz vieler Vorsichtsmaßnahmen trat sie 1712 in einigen Orten unseres Landes auf, zuerst in Theiß, in Landersdorf und in Grunddorf, da entsandte Göttweig wieder einen Seelsorger nach Brunnkirchen. P. Damian Weiß verbrachte die Wintermonate 1712/13 dortselbst in Gesellschaft eines Mesners, der täglich die Verpflegung vom Kloster zu holen hatte. P. Damian blieb gesund, die Pest verschonte den Ort, während Hollenburg sehr zu leiden hatte und auch in Mautern Krankheitsfälle zu verzeichnen waren. Zwei Infizierte hatten noch die Kraft, am Festtag der Unbefleckten Empfängnis zu kommen, zu beichten und zu kommunizieren. Im Frieden Gottes sind sie tags darauf verstorben.

Am 7. Feber 1714 wurde Gottfried Bessel zum 50. Abt von Göttweig gewählt, und seine Amtszeit (bis 1749) sollte auch für Brunnkirchen wichtig werden. Schon 1716 bemühte er sich um eine feierliche Gestaltung des Urbani-Festes am 25. Mai, regte die Mauterner Gläubigen an, in einer Prozession zur Filialkirche zu kommen, und hatte, um die Anziehungskraft dieses Festtages zu erhöhen, von Papst Clemens XI. einen vollkommenen Ablass erwirkt. Er sollte all jenen zuteil werden, die das Brunnkirchl *andechtig besuchen, ihre Sünden durch eine Reumütige beicht ablegen und alldaselbst die beylige Communion Empfangen wie auch ihr innbrünstiges gebett vor Ausrottung der Kezereyen, Vereinigung der Christlichen Potentaten, Erhöhung der Christ-Catholischen Kürchen verrichten . . .*, was auch in den umliegenden Pfarren, beispielsweise in Rossatz, in Hollenburg oder in Getzersdorf (Orte, die sich in der Reformationszeit stärker dem Luthertum zugewandt hatten) verkündet wurde. Der Fischer von Wörth setzte mit seiner Zille zwei Kapuziner aus Und über die Donau, die dem

zahlreich zusammenströmenden Volk die Beichte hörten. Am Kirchweihfest des Jahres 1720 waren bereits so viele Gläubige versammelt, daß ein Feldaltar im Freien aufgestellt werden mußte. Da der Zustrom an Pilgern sich in den kommenden Jahren noch verstärken sollte, faßte Abt Bessel den Entschluß, die an sich sehr kleine Kapelle zu vergrößern und dies höchstwahrscheinlich nach Plänen des Johann Lucas von Hildebrandt.

Zwar lesen wir wiederholt, die Arbeiten dazu hätten im Jahre 1729 ihren Anfang genommen, das Baubuch des Stiftsarchivs bezeugt dafür aber klar die zweite Julihälfte des Jahres 1728. Zwei bis vier Maurer, assistiert von etlichen Tagwerkern, standen nun mehr als zwei Jahre lang im Einsatz: Das Kirchenschiff wurde gegen Osten hin verlängert, wobei auch der alte Altar abgebrochen werden mußte. An der Westseite wurden links und rechts je eine Kapelle angebaut und in die Fassade einbezogen: *damit das Volk den zelebrierenden Priester sehen kann*, ein Gesichtspunkt, der durchaus fortschrittlich zu nennen ist. Die Entdeckung, daß bei Aufrichtung der bestehenden Mäuer seinerzeit nicht Kalk, sondern bloß Lehm verwendet worden war, machte es notwendig, das Mauerwerk weitgehend abzutragen. Nur der Turm war in gutem Zustand: Er wurde in die an der Nordseite entstehenden Anbauten — Sakristei und Nebenräume — einbezogen und erhielt so erhöhte Festigkeit. Bereits im Oktober konnten die Zimmerleute die beiden Glocken aufziehen.

Damit ist ein nicht uninteressantes Detail verbunden. P. Gregor Schenggl, Prior von Göttweig, weiß nämlich zu berichten, daß den Thallernern einmal — ein genauer Zeitpunkt ist nicht genannt — die Gemeinde-Glocke zerbrach, die sie dann nach Krems zum Umgießen brachten. Es fügte sich, daß sich dort gerade der Passauer Fürstbischof aufhielt, den sie unbekümmert um die Weihe der erneuerten Glocke baten, welcher Bitte der Diözesan gerne entsprach. Da dies ohne Vorwissen des Abtes geschah und er darin eine Verletzung angestammter Rechte erblickte, fühlte sich dieser zu Gegenmaßnahmen bewegt: Er ließ es nicht bei mündlichen Protesten sein Bewenden haben, sondern konsekrierte die Glocke ein zweites Mal und wies ihr in Brunnkirchen einen neuen Platz zu; eine Vorgangsweise, die wohl schon damals nicht ungeteilten Beifall gefunden haben dürfte.

Im Frühjahr 1729 waren die Bauarbeiten bereits so weit gediehen, daß am Markustag, das ist am 25. April, Baron Julius von Schi-

fer mit Adelhaid Stiller von Roseneck, der Tochter des Hauptmannes von Hollenburg, seine Hochzeit halten konnte, bei welchen Feierlichkeiten auch Abt Gregor Plaichshirn von Tegernsee und Propst Hieronymus Übelbacher von Dürnstein zugegen waren. Am 1. Mai aber war wieder Kirchweihtag: Prozessionen kamen von Göttweig und Furth, von Stein und von Mautern, P. Marian Folger hielt der Volksmenge, die sich am Platz vor der Kirche versammelt hatte, die Predigt, jetzt erstmals von der steinernen Empore aus, die über dem neuen Kirchenportal zu diesem Zweck vorgesehen worden war und deren Reste man noch heute sehen kann. Doch erst im Oktober 1730 war man mit allen Bauarbeiten zu Ende gelangt.

Aber auch dem Kircheninneren wandte der baufreudige Abt seine Aufmerksamkeit zu. Den neuen Hochaltar schmückte er mit einer vergoldeten Statue des heiligen Urban und ließ auch einen schwarzen Reliquienschrein mit vergoldetem Zierat aufstellen, durch dessen Glasfenster man ein Knochenstück des Kirchenpatrons erkennen konnte.

Doch gab es noch einen zweiten, viel kostbareren Reliquienschrein: Nicht nur, daß eine Hauptreliquie, in spezieller Fassung auf rotem, golddurchwirktem Polster liegend, zu sehen war, mit der Oberseite des Schreins war auch eine holzgeschnitzte, vergoldete Büste des heiligen Märtyrerpapstes Urban verbunden, der in den Händen seine Attribute, nämlich Traube und den Stab des obersten Hirten, auf dem Haupt aber die Tiara trug. Diese Kostbarkeit wurde das Jahr über im Stift verwahrt, am Patroziniumsfest aber, das 1735 wegen häufiger Behinderung durch bewegliche Hochfeste auf den vierten Sonntag nach Pfingsten verlegt worden war, in feierlicher Prozession nach Brunnkirchen getragen: Um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr früh begannen die Mönche mit Matutin und Laudes, um dann unter Glockengeläute um 5 Uhr aus der Stiftskirche auszuziehen, mit Konventkreuz und zwei Fahnen den Zug eröffnend. Zwei Sängerknaben sangen die Allerheiligenlitanei vor, P. Prior trug eine Reliquienmonstranz, so ging es unter beständigem Singen und Beten den Berg hinunter, wo sich die Further und die Sodalen der Sebastiani-Bruderschaft mit ihren Fahnen anschlossen. Vor dem Einzug in die Urbani-Kirche stimmte die Musik erneut die Litanei an, es folgte die Predigt, der auch die Pilgerzüge von Mautern und Rossatz lauschten. Schon am Vortag hatten zwei Kapuziner mit dem Hören der heiligen Beichte begonnen,

es gab viele Poenitenten. Alles in allem ein farbiges Bild barocker Seelsorge, die im gläubigen Volk starkes Echo fand.

Der Kirchweihtag und das Patroziniumsfest pflegten aber auch durch ein musikalisches Hochamt ausgezeichnet zu werden, am 1. Mai 1748 gelangte etwa eine Messe von Antonio Caldara zur Ausführung, am 7. Juni 1761 war es eine Komposition von Johann Georg Zechner; später, am 1. Mai 1779 sollte eine Messe von Michael Haydn erklingen, um nur diese Beispiele zu nennen.

Abt Bessel ist nicht nur Umbau und Vergrößerung der Kirche und erneuerter Glanz der Seelsorge zu danken. Er wußte auch die mehr profanen Möglichkeiten Brunnkirchens zu sehen, zu schätzen und zu nutzen. Schon 1717 hatte er mit einer Erweiterung des Priester- und Mesnerhäuschens begonnen. Vor allem ließ er die Quelle fassen, legte im sanft nach Norden abfallenden Gelände einen kleinen Teich an, den er mit Fischen bevölkerte und der für allerlei Vögel Lebensraum bot. Im Rechteck ringsum entstanden vier neue Gebäude: für den Jäger, die Dienerschaft und für den Gebrauch des Prälaten selbst. Es gab Verschläge für Fasane und Rebhühner — vom schon erwähnten Baubuch eher respektlos *Vögelbüttn* genannt —, auch war da eine eigene herrschaftliche Küche, denn bei schönem Wetter war es im nahen Lusthaus (Pavillon) gar erfreulich zu speisen. Eine Kegelbahn durfte nicht fehlen. Ein Obst-, Kraut- und Weingarten wurde angelegt und das Ganze mit einem soliden Zaun umgeben. Hierher pflegte sich der Abt im Sommer zurückzuziehen und die Gesundheitsbäder zu gebrauchen, deren Heilwirkung durch gewisse Pflanzen und Kräuter noch erhöht werden sollte. Täglich leistete ihm ein anderer Konventuale beim Mittagessen Gesellschaft, einmal waren sogar Jesuitenschüler aus Krems zu Gast, die eine kleine Komödie zum besten gaben. So war hier ein äbtliches Erholungs- und Freizeitzentrum entstanden, wenn solch moderne Ausdrücke Verwendung finden dürfen. Immer aber bleibt zu beachten, daß die Geschehnisse vergangener Zeiten aus dem Geist vergangener Zeiten verstanden und beurteilt werden müssen.

Wir nähern uns langsam dem denkwürdigen Jahr 1784, in dem das *Brunnkirchl* zur Pfarrkirche erhoben werden sollte. Bevor wir aber auf das Gründungsgeschehen der Pfarre näher eingehen, scheint es notwendig, einen Blick auf jene Ortschaften zu werfen, die ihr zugeteilt wurden, auf Schloß Wolfsberg mit den Dörfern Angern und

Tiefenfucha, auf Oberfucha und auf Thallern mit dem dort vorhandenen Bergwerk.

2. Schloß Wolfsberg am Anger

Wolfsberg wird erstmals 1268 genannt (*de Wolfsperch*). Wir übergehen die mittelalterliche Besitzgeschichte, um gleich hervorzuheben, daß die malerisch auf einer Terrasse über der Donau gelegene Burg im Jahre 1489 durch Kauf an Göttweig kam. Aber noch im selben Jahr sah sich der neugewählte Abt Mathias I. Schachner genötigt, den Hof, *der Wolfsberg genannt wird*, an Georg Geyer, dessen Familie aus Franken stammte und erst 1482 in Österreich eingewandert war, zu verkaufen. Es war dies die erste Erwerbung der Geyer in Österreich, die dann auf ihrem Hauptsitz, der Osterburg im Pielachtal, zu beträchtlichem Einfluß aufsteigen sollten. 1506 verzichtete Maximilian I. auf die landesfürstliche Lehensherrlichkeit über Wolfsberg zugunsten des Hannsen Geyer. Aus dem darauffolgenden Jahr datiert ein interessanter Banntaidingstext, der bäuerliches Gewohnheitsrecht schriftlich festhält und u. a. die Strafen (*Wandl*) für einzelne Vergehen fixiert: *umb ain messer zuken zwelf pfening, ain stainwurf, wann ainer den anderen zuewürft alß oft ist er sechzig pfening verfallen, oder: Schlecht (= schlägt) oder rauft ain frau die ander, die sol der richter oder amtman verhören, und welche unrecht gefunden wiert die soll auch schwärlich gepessert werden.*

Gab es im Jahre 1516 noch 16 Mönche im Kloster auf dem Berge Göttweig, so waren es 1542 nur mehr sechs, und 1556 war der Konvent ausgestorben — der Herzogenburger Propst Bartholomäus a Cataneis (1556—1564) übernahm die Verwaltung des Stiftes. Zwei Ereignisse drücken dieser Zeit ihren Stempel auf: Die Türkennot, von der schon die Rede war, und zum anderen das Vordringen des Luthertums, das die geistlichen Grundlagen nicht nur der Klöster bedrohte. Es ist nicht leicht, das Einsickern der neuen Lehre näher zu verfolgen. Immerhin kam es am 13. Dezember 1521 zu einer tätlichen Auseinandersetzung zwischen dem Mauterner Pfarrherrn und der Bürgerschaft, die von einigen wohl aus Krems und Stein gekommenen Studenten Sukkurs erhalten hatte; ein Ereignis, das gewiß zurecht als erstes Aufflackern reformatorischen Geistes interpretiert wird. Auch Hollenburg wandte sich ab etwa 1530 den religiösen Ideen der Refor-

mation zu, die beim Freisinger Pfleger, aber auch beim damaligen Pfarrer Georg Schrötl († 1544) Sympathie und Befürwortung fanden. Vielleicht um das Jahr 1530 nahmen auch die Geyer den neuen Glauben an, wenn sich auch Auswirkungen auf unser Gebiet noch nicht gleich feststellen lassen. 1618 aber heißt es in einer der zahlreichen Beschwerdeschriften der katholischen Stände, daß Albrecht Geyer von Osterburg seine Untertanen in Angern und Tiefenfucha daran hindere, ihre Pfarrkirche Mautern aufzusuchen, die Kinder dort taufen zu lassen oder selber die Ehe nach katholischem Ritus zu schließen. Die Protestanten selbst aber, die in Furth, Palt, Wörth, Thallern, Angern, in Tiefen- und Oberfucha lebten, waren eingeladen, die Prädikanten in Inzersdorf, Getzersdorf, Nußdorf oder Franzhausen zu hören.

Inzwischen machte aber auch die katholische Erneuerung, tatkräftig von Ferdinand II. gefördert, spürbare Fortschritte, und in diesem Sinne mühte sich auch der Göttweiger Abt Georg Falb (1612–1631). Am 25. Feber 1630 hatten sich die Protestanten der Umgebung, auch die von Angern und Tiefenfucha, in Göttweig zu stellen: Der Prälat zelebrierte die heilige Messe, hielt anschließend die Predigt und forderte die Zuhörer zum Gehorsam gegenüber den kaiserlichen Befehlen auf. Sie versprachen, am Palmsonntag die Sakramente zu empfangen.

Die Einhaltung dieses Versprechens wurde kontrolliert, und eine Reihe von Listen derer, die die Sakramente empfangen oder fernblieben, gibt Aufschluß über die Situation in den umliegenden Dörfern. So sind für Thallern 114 Kommunikanten aus 23 Häusern verzeichnet, aber *Der Pindter und sein Weib so nit noch nit gangen . . .* Auch die Entschuldigungsgründe sind festgehalten: *Deß Meinprechten weib ist auch nit gangen, ist im Kbindlpethen (= Kindbett), die alt Meinprechtin ist auch nit gangen, ist kbramkb (!) gelegen, will Phillippi sich einstellen.* Das Dokument schließt mit der Nennung derer, *bey wem die luterische seindt*: Beim schon genannten Pindter waren es drei Knechte und eine Dirn — *die seindt luterisch* —, in anderen Häusern fanden sich noch weitere drei Knechte und eine Dirn, zusammen also acht Personen.

Daß die katholischen Erneuerer nicht allein auf die Kraft ihrer Argumente vertrauten, sondern auch die Anwendung äußerer Druckmittel nicht verschmähten, ist bekannt. Der protestantische Richter

(Ortsvorsteher) von Tiefenfucha Hanns Truckhenmüller etwa wurde aufgefordert, binnen sechs Tagen die Sakramente zu empfangen, widrigenfalls er kurzfristig die habsburgischen Länder verlassen müsse. Truckhenmüller war damals bereits schwer krank und war seinerzeit schon aus Palt nach Tiefenfucha emigriert, weil er sich unter den Schutz der protestantischen Grundherren auf Wolfsberg stellen wollte.

In dieser Zeit begann sich auch die Sebastiani-Bruderschaft in Furth immer mehr und für die katholische Erneuerung segensreich zu entfalten. 1609 war ihr Hanns Pämer aus Oberfucha beigetreten, 1613 Matthes Fellner aus Tiefenfucha und 1624 ein gewisser Andre Poygnasst *aus Prunboff*, um nur diese Beispiele zu nennen.

Bis 1660 verblieb Wolfsberg im Besitz der Geyer, dann gelangte es an die Grafen von Concin, ein treu-katholisches, aus der Toskana stammendes Geschlecht. Auch die 1682 verstorbene Catharina Maria Johanna Gräfin von Concin war Mitglied der Sebastiani-Bruderschaft. Im Jahre 1695 wurde aber Sigmund Freiherr Schifer von Sondernorff auf Wolfsberg seßhaft, ein Protestant, der allerdings mit seiner

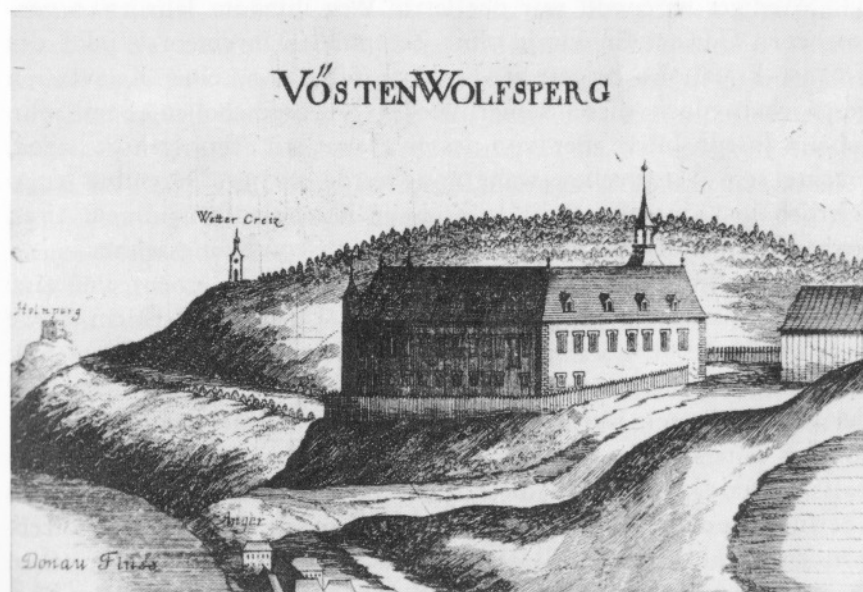


Abb. 3: Schloß Wolfsberg. Kupferstich nach Georg M. Vischer, 1672

Frau Maria Susanna, einer geborenen Gräfin Herberstein, in Mischehe lebte. Der Freiherr ließ seiner katholisch gebliebenen Gattin freie Hand und hinderte sie nicht an der Einrichtung einer Schloßkapelle, für die sie eine päpstliche Meßlizenz erwirkte. Im Breve Clemens XI. vom 25. September 1715 heißt es, daß die Kapelle mit allem Nötigen versehen werden und der Passauer Ordinarius seine Zustimmung geben müsse. Die Rechte der Mauterner Pfarrkirche dürften nicht präjudiziert werden, die Teilnahme an der Meßfeier sei nur der herrschaftlichen Familie und deren Dienstleuten gestattet. Es ist zu vermuten, daß diese Kapelle im Nordtrakt des Schlosses untergebracht war.

Hat die Baronin von der erhaltenen Erlaubnis, hier die heilige Messe lesen zu lassen, jemals Gebrauch gemacht? Wir wissen es nicht. Immerhin gibt es eine, allerdings erst aus dem Jahr 1756 stammende Notiz, die besagt, daß erst 1731, nach der Konversion ihres Sohnes, mit der Feier von Gottesdiensten begonnen worden sei. Maria Susanna aber war schon in der Nacht vom 22. zum 23. Dezember 1720 verstorben und hatte in der Pfarrkirche Mautern ein ehrenvolles Begräbnis erhalten.

Weniger ehrenvoll war der letzte Weg ihres im Jahr 1730 verstorbenen Gatten: Er wurde ohne Zeremonien in einem Winkel des Further Friedhofes beigesetzt. Er hatte öfter von seiner Konversion gesprochen, doch diese immer wieder hinausgeschoben. Sein Sohn Johann Joseph Julius aber, von dessen Heirat wir schon gehört haben, machte sein Versprechen wahr und wurde am 31. Dezember 1730 feierlich in Göttweig in die katholische Kirche aufgenommen. 1734 verkaufte er Wolfsberg an den Grafen Joseph von Königsackher.

Dem neuen Besitzer schien es ratsam, sich erneut um eine Kapellen-Lizenz zu bemühen. Clemens XII. setzte in seinem Breve vom 26. Jänner 1740 ähnliche Bedingungen wie sein Vorgänger fest; daß diese Kapelle *sub titulo Sanctissimae Trinitatis* (= unter dem Titel der Allerheiligsten Dreifaltigkeit) privaten Charakter habe, wird besonders unterstrichen, der Zugang sei für Auswärtige verschlossen zu halten. Der Graf verlegte die Kapelle in einen Raum des Südtraktes über der Toreinfahrt und unter den damals noch vorhandenen hölzernen Turm, in dem eine Glocke hing und der mit einer Uhr versehen war. Dieses Zimmer hatte unter Baron Schifer noch als eine Art Werkstatt gedient, wie es die Erwähnung einer *Dräxel-Banckb* nahe-

legt, wurde aber jetzt entsprechend umgestaltet. Ein Inventarium aus 1764 gibt über Paramente, Kelche, Bilder und andere Einrichtungsstücke Auskunft. Daneben befanden sich *des Geistlichen Zimmer* und die Sakristei.

Der Umstand, daß nicht nur Hausleute, sondern auch Gläubige aus Tiefenfucha, Angern und Thallern dem Gottesdienst beiwohnten, gab Anlaß zu unerquicklichem Streit. Obwohl Michael von Hartenfels, seit 1752 neuer Besitzer des Schlosses, die Erklärung abgab, der Pfarr- und Mutterkirche Mautern den dritten Teil von allen eingehenden Opfern, Geschenken und Legaten reichen zu wollen, und versicherte, daß der Gebrauch der Glocken dem Schulmeister von Mautern keinen Nachteil bringen würde, erblickte P. Beda Schaffer im quasi-öffentlichen Status der Kapelle eine Schmälerung seiner pfarrlichen Rechte und bemängelte das Fehlen von Predigt und Christenlehre. Dabei wurde er von seinem Abt Odilo Piazol (1749—1764) kräftigst unterstützt, der am Schluß seines Protestschreibens der Hoffnung Ausdruck gab, das Consistorium in Wien werde über die Kapelle das Interdikt verhängen, d. h. ein Verbot, geistliche Handlungen vorzunehmen, aussprechen. Kommissionen kamen und gingen, Berichte wurden verfaßt, eine Bittschrift der betroffenen Gemeinden machte die Länge des Weges zur Mauterner Pfarrkirche geltend, Göttweig selber liege auf einem *müebesamen hohen Berg*, man bitte um Bestätigung der bisherigen Praxis besonders zugunsten der Alten, Schwachen und Machtlosen. Argumente, die bei der späteren Abtrennung der Pfarre Brunnkirchen von Mautern mitbestimmend waren.

Vom 24. Jänner 1766 datiert der Kaufbrief, der Göttweig zum neuen Besitzer werden ließ. Schloß *Wolfsberg am Anger* und die Herrschaft waren dem Stift 26.500 fl (= Gulden) Kaufschilling wert gewesen. Mit dem Schloß war eine Wirtschaft verbunden: In den Stallungen hatten zwölf Pferde, sechs Ochsen und dreißig Kühe Platz, im hinteren Hof gab es einen *Schaaf-Stall* für zweihundert Tiere. Abt Odilo ließ nun manches erneuern und installierte hier überdies ein Gesundheitsbad für den eigenen Gebrauch.

Unter dem Schloßgebäude ducken sich die Häuser von Angern, das 1396 in einem Lehenbuch Herzog Albrechts IV. erstmals erwähnt wird. 1754 gab es hier zwölf Häuser, und ziemlich alles bezeugt die Armut der Untertanen, die insgesamt sechzehn Viertel Weingärten und gut sechs Joch Acker bebauten. Im Ort gab es

weder Pferd noch Ochse, die Einwohner gingen zumeist dem Beruf des Hauers nach mit der Ausnahme eines Maurers und eines *Zillenschoppers*. An der Donau lag ein *verschlagenes Bäd* (= Bad), so die *Herrschaft* *blos zu ihrer Bequemlichkeit unterhalten*. Erwähnung muß auch die Taverne finden, die — solide gebaut und mit Schindeln gedeckt — auch zwei *Zinns-Parteyen* Raum bot. 1782 wird für den ganzen Ort die Zahl von achtzehn Häusern und 106 Seelen angegeben. Der Bau der Ortskapelle dürfte erst um die Jahrhundertwende erfolgt sein, jedenfalls ist eine Glocke daselbst für das Jahr 1809 bezeugt.

3. Tiefen- und Oberfucha

Beide Orte dürfen heute auf eine gut 900jährige Geschichte zurückblicken, denn die Göttweiger Traditions-codices erwähnen bereits ein *desertum illud ad fuchowa*, woraus überdies ersehen werden kann, daß dieser Landstrich damals noch unkultiviert war. Die Erklärung des Namens stößt auf Schwierigkeiten: Ältere Forscher, die eine germanische Wurzel des Wortes für wahrscheinlich halten, denken an eine *Fuchs-Au*, jüngere plädieren für einen slawischen Ursprung. Tiefenfucha begegnet uns noch im Mittelalter als zur Herrschaft Wolfsberg gehörig, während Oberfucha von Anfang an der Göttweiger Stiftsherrschaft unterstand.

Mehrere Ereignisse zu Ende des 17. Jahrhunderts haben Tiefenfucha und seine Entwicklung entscheidend geprägt. Da war einmal

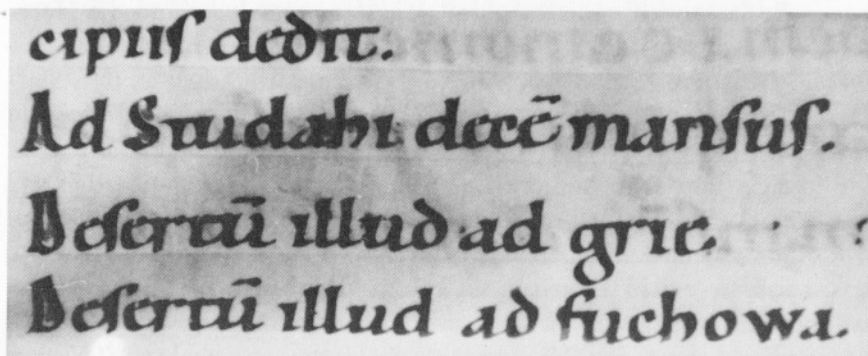


Abb. 4: *Desertum illud ad fuchowa*, Göttweiger Traditionskodex B

das Pestjahr 1679, in dem die Einwohner ihre Zuflucht zu *unserer Mutter Gottes Maria Langgeg* nahmen: *Es wurde kein Mensch krank, weder noch verstorben ist*. Zur Danksagung gelobten sie eine jährliche Wallfahrt am 2. Juli, dem Fest Mariä Heimsuchung. 1683 aber wurde der ganze Ort von einer türkischen Streifschar in Brand gesteckt und unter den Leuten ein Blutbad angerichtet. Die Weinberge verwahrlosten in der Folge, Elend und Armut waren unbeschreiblich. Das Werk des Wiederaufbaus wurde 1688, 1690, 1692 und 1694 durch Hagelunwetter auf das äußerste erschwert. Am 3. Juni 1695 verursachte starker Frost ärgsten Schaden an den Weinkulturen, alle schienen aufs neue an den Bettelstab gebracht. Da machte der Ortsrichter Stephan Gößwein den Vorschlag, an Sonn- und Feiertagen, aber auch am Samstagabend den Rosenkranz und die Litanei zu beten, wozu sich auch wirklich alle einfanden, und dies *unterm heitern Himmel*.

Manchmal herrschte freilich übles oder *grobes* Wetter, so dachte die Gemeinde an den Bau einer Kapelle, die 1706 tatsächlich errichtet werden konnte. Hier sollte jedes Haus durch wenigstens einen Beter beim gemeinsamen Rosenkranz vertreten sein; wer ohne hinreichenden Grund ausblieb, mußte als Strafe ein halbes Pfund Wachs geben oder zwei Wachskerzen spenden. Alle sollten über Empfehlung des Ortsrichters angesichts der Hagel- und Schauergerfahr ihre Zuflucht zum heiligen Vitus (Veit) nehmen und am 15. Juni ihm zu Ehren in der *Mariae Gnaden Crufft von Göttweig* eine heilige Messe lesen lassen, wohin sie vom Bethaus des Ortes aus in Prozession zu gehen hätten. In der gleichen Weise wurde ab 1730 das Floriani-Fest und ab 1732 der Gedenktag des heiligen Johannes Nepomuk gehalten. *Von Alters her* aber datiert eine Dank- und Bittmesse am 4. Dezember (heilige Barbara) *vor alle disses Jahrs Empfangene Liebe Feldt- und Erd-Früchten*. 1742 versprachen die Einwohner wegen einer grassierenden Viehseuche, den Silvestertag als weiteren Gemeinde-Feiertag zu halten. 1761 legten die Dorfverantwortlichen allen eindringlich ans Herz, diese versprochenen Andachten, Wallfahrten und Messen *bey großer schwärer Veranthwörung vor Gott nicht abkommen* (zu) lassen.

Bau des Beth Hauses zu Tiefenfucha, so 1781 unter dem Schuz des übergebenedeiten göttlichen Herzen Jesu ist erneuert worden. So lautet der Titel der am 28. Oktober 1781 von P. Roman Haslinger gefertigten Baurechnung über Erneuerung und Erweiterung der Kapelle. Aus ihr

geht hervor, daß das Herz-Jesu-Bild des Altars 12 fl gekostet hatte. Leider ist der Künstler nicht mit Namen genannt, doch darf aus stilistischen Gründen der berühmte Kremser Schmidt als Urheber angenommen werden. Die Kapelle wurde überdies mit Wandmalereien versehen, Joseph Böck erhielt *vors Ausmahlen der Kapeln* 16 fl 56 kr. Alles in allem ergab sich eine Kostensumme von gut 184 fl. Maria Anna Achleuthnerin (Haus Nr. 8) erwies sich als große Wohltäterin, sie spendete nicht weniger als 120 fl, was damals beachtlich viel Geld war und etwa dem Jahresgehalt eines Schulmeisters entsprach.

1782 zählte der Ort 37 Häuser mit insgesamt 202 Seelen, die jedoch nicht alle der Stiftsherrschaft untertan waren. Die Häuser Nr. 12, 14, 17, 27, 29, 30, 31 und später 38 dienten nach Walpersdorf, Nr. 11 (und später 41) nach Dürnstein, und Nr. 18 gehörte zum Wagramer Freihof.

Der natürliche Reichtum Oberfuchas bestand nicht nur in Weinbergen; hier gab es auch ergiebige Tongruben, die dem Hafnergewerbe den benötigten Rohstoff, die sog. *Tacha*, lieferten. Der älteste heute im Stiftsarchiv vorfindliche Tacha-Contract wurde am 17. August 1595 mit den Wiener Hafnern abgeschlossen, aus dem hervorgeht, daß diese schon in früheren Zeiten einmal mit Oberfucha in Geschäftsbeziehungen gestanden hatten. Tachaqualität und Preisgestaltung waren in der Folge eine ständige Quelle von Streitigkeiten; Lieferungen erfolgten nicht nur an niederösterreichische Zünfte, sondern bis nach Preßburg und Raab nach Ungarn. Unter Abt Bessel, der für den Neubau des Stiftes auf reichlich fließende Geldquellen angewiesen war, wurde der Abbau von Tacha vorangetrieben. Er, der gewohnt war, europaweit zu denken, strebte sogar einen Handelsvertrag mit den Hafnern von Belgrad an, vereinzelte Lieferungen dorthin lassen sich nachweisen. Für den Bischof von Fünfkirchen, der dort eine Glashütte betrieb, war ein Quantum von vierzehn Fässern, die aus Lindenholz (!) gefertigt worden waren, bestimmt. Auch die *K. K. Porcelain Fabrique* in Wien zählte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den Kundschaften.

Die Zulieferung der Tacha erfolgte zu allermeist auf dem Wasserweg, was Existenz und Bedeutung des Schiffmeisters von Oberfucha erklärt. In dieser Funktion scheint 1623 ein Urban Zeillinger auf, 1647 ein Caspar Kürchhueber, 1708 ist Paul Danpockh (auch Thanböckh) als *Schifmaister auf der obern fucha* bezeugt. Im Jahre

1720, als Thanböckh verstarb, wurde Johann Niclas Geyer, vormalis Göttweigischer Kanzleischreiber und Musiker, in Oberfucha ansässig und widmete sich dem Gewerbe eines Schiffmeisters. Die Familie Geyer zählte hinfort zu den angesehensten und einflußreichsten der Umgebung. 1764 hat Martin Johann Schmidt die damals bereits 75jährige Anna Geyer portraitiert. Die knorrige Alte mit dem runzeligen Gesicht, eine reiche Goldhaube tragend, braucht nur den Mund zu öffnen — und sie lebt!

In einer Häuserbeschreibung aus 1733 lesen wir, daß es bereits gemeindeeigene Feuerleitern gab und daß der Ort einen Glockenstuhl besaß — als Vorläufer der Gemeindekapelle, über deren Bau wir leider nicht unterrichtet sind. 1797 bestand sie jedenfalls. Auch fehlte es nicht an Gemeindemessen, die zu Ehren des heiligen Blasius, des heiligen Florian, des *Heiligsten Hertzjn* (Jesu) und an Maria Schnee aufgeopfert wurden. Gegen Jahresende feierte Oberfucha eine Dankmesse. 1782 zählte der Ort siebzehn Häuser mit zusammen 126 Seelen.

4. Thallern

Das direkt an der Donau gelegene Thallern findet erstmals in der Göttweiger Gründungsurkunde Erwähnung und wird in den Dokumenten des Hoch- und Spätmittelalters *Talarin*, *Talaran*, *Talarn* genannt; im 16. Jahrhundert scheint auch die Schreibweise *Dalern* auf. Der dreiundzwanzigste Göttweiger Abt nannte sich nach seinem Geburtsort Johannes II. *von Talarn*, aus seiner kurzen Amtszeit 1359—1360 ist leider nur wenig bekannt. Daß die Gemeinde als solche im 16. Jahrhundert von Göttweig „Nutz und Gewähr“ erhielt, fand bereits Erwähnung. In einem Verzeichnis über den Thallinger Dienst-Most (Mostabgabe an den Grundherrschaft) aus 1565 erfahren wir die Namen einzelner Riede: *Gustert*, *Peuntn beim Dorff*, *Sperrnzapffen*, *Herrn Trost*, *Am Prunberg*, *Tüngkelgärtten*, *Stainbagkben* und *In Satzen*. Daß die Gemeinde nicht unbemittelt war, geht aus der Tatsache hervor, daß sie Abt Georg Falb, der wegen hoher Verschuldung in Verlegenheit war, 1613 mit 300 rheinischen Gulden aushelfen konnte. Eine Gemeinderechnung aus dem Jahr 1687 gibt uns sogar näheren Einblick in die Finanzgebarung des Ortes, die mit einem Überschuß von 11 fl 16 kr abschloß. Der Richter erhielt für seine

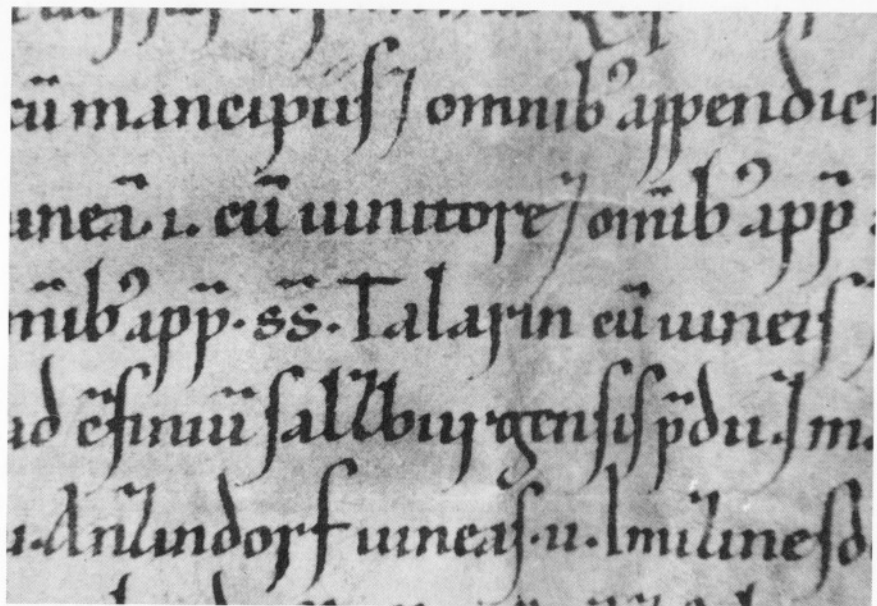


Abb. 5: Erste Nennung Thallerns (Talarin) in der Göttweiger Gründungsurkunde

jährliche Mühewaltung $3\frac{1}{2}$ fl Vergütung, die Richterin aber 30 kr als Trinkgeld, für *Holtz und schmoltz* (= Schmalz) in die *kbuchel* 22 kr, womit auch auf die näheren Umstände der Gemeindefitzungen etwas Licht fällt. Ein Rechnungsposten ist auch den Gemeindefitzern gewidmet, die interessanterweise mit Bier versorgt wurden, was Kosten von 3 fl 32 kr verursachte. Vor allem aber waren die Einwohner auf Frömmigkeit bedacht. Sie opferten heilige Messen am Markustag auf und ebenso zu Urbani — *urwani Mös* — und am Fest des heiligen Vitus; 53 kr gab die Gemeinde aus *vier* (= für) die *Nobbarschafft Auff Langöckgang*, womit auch für Thallern die jährliche Wallfahrt nach Maria Langegg bezeugt ist. Wenn an Sonn- und Feiertagen nach dem Mittagessen die Glocke vom Brunnkirchl ertönte, versammelten sich die Gläubigen zum gemeinsamen Beten des Rosenkranzes. Später kam noch eine Gemeindefitzung zu Ehren des heiligen Florian hinzu, die 1720 erstmals bezeugt ist, 1795 hören wir von einer heiligen Messe zu *eren des siesen* (= süßen) *herz Jesu*, ebenso am Tag Maria Opferung und Maria Vermählung wie zu Silvester, wobei wir schon an eine länger bestehende Tradition denken dürfen.

1689 klagten die Gemeindefitzrer nicht nur über schlimme Unwetter, sondern auch über Schäden durch Soldateneinquartierungen. Durch die in den Feldern *Campirenten Völckbern*, die auch die Häuser ruiniert hätten, wären sie um all das Ihre gekommen, was sie den Abt um einige Freijahre bitten lasse. Kaiserliche und befreundete Truppen hausten bisweilen nicht weniger arg als die des türkischen Erbfeindes . . .

In dieser Zeit ereignete sich auch ein interessanter Rechtsfall. Als 1697 Hanns N. *wegen begangnen ainsfachen Blutschandt* verurteilt worden war, wurde er auf dem Richtplatz zu Furth mit dem Schwert enthauptet.

Wenig später, um 1700, mußte das Stift der Einwohnerschaft erneut zu Hilfe kommen, als sich nämlich der Thallinger Richter grobe Unregelmäßigkeiten hatte zuschulden kommen lassen, und die Untertanen kein Vertrauen mehr in ihn setzen wollten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts aber ist die Gemeinde wirklich vermögend zu nennen, denn die Gemeindefitzung 1795 schließt mit einem Kassarest von über 1.059 fl! Zu dieser Zeit gab es im Ort auch schon ein eigenes Bethaus.

Dank der Nachforschungen P. Lambert Karners sind wir über diese Kapelle näher unterrichtet. Die Bevölkerung hatte sich — etwa um 1700 — vorgenommen, in der Zeit vom ersten Fastensonntag bis zu Michaeli in Brunnkirchen den Rosenkranz zu beten und auch die *Litaney von unserer lieben frau*. Aber der Weg erschien manchmal weit, besonders bei schlechtem Wetter und für Kinder und alte Leute, so war der Besuch der versprochenen Andacht nicht immer zufriedenstellend. *Also haben wir uns besonnen, in den Ort eine Capelle zu bauen*, und Christian Maierhofer stellte zu diesem Zweck einen Teil seines Wurzgärtleins zur Verfügung. Der Mauterner Pfarrer P. Gottfried Klopstein war bald für den Plan gewonnen und unterstützte die Bitte um Bauerlaubnis, der Abt Magnus Klein gerne willfahrte. Man kam überein, daß jedes der 21 Häuser 3 fl geben sollte — Maierhofer ausgenommen. 1771 wurde emsig gebaut, und am 2. Feber 1772 konnte in der hölzernen Kapelle zum ersten Mal der Rosenkranz gebetet werden, *bei dem auf der seiden* (= Seite) *stehenden Crucifix*.

Davon hörten die Kapuziner in ihrem Kloster *Maria Bründl* zwischen Krems und Stein und hatten noch in guter Erinnerung, daß ein Ungenannter zu Wallsee, *unweit Sonntagberg*, sie gebeten hatte,

ihn von einem etwaigen Kapellenneubau in der Umgebung zu unterrichten. Als *Liebhaber und Verehrer des allerbeiligsten Herz Jesu* war er nämlich entschlossen, für ein solches Bethaus *die Bildnuß von allerbeiligsten Herz Jesu dorthin zu verschaffen*. Die Verständigung kam rasch zustande, das Bild wurde *mit größter Liebe bey der ganzen Gemeinde in diese Kapelle übersetzt*, und zwei Kapuziner beteten am 15. Februar 1772 mit den Gläubigen den Rosenkranz, wobei eine *Lobrede* nicht fehlen durfte.

Bei dieser Gelegenheit gaben die beiden Patres der Andacht auch eine feste Form. Nach den *drey Haupttugenden* (Gebet um Glaube, Hoffnung und Liebe) folgten der Rosenkranz und danach die Herz-Jesu-Litanei. Anschließend beteten alle drei Vaterunser und Ave Maria für die verstorbene Nachbarschaft und ein Vaterunser für die *Gutthäter*, dem noch ein letztes für den Spender des Bildes angefügt werden sollte. Dies hatte sich der Ungenannte aus Wallsee für die Dauer eines Jahres so erbeten. Am Herz-Jesu-Fest des Jahres 1773 hat dann der neue Stadtpfarrer von Mautern, P. Leopold Schweighofer, das Bild feierlich gesegnet.

Der Bau hatte 170 fl gekostet, und bald bereute man den Umstand, ihn mit Holz aufgeführt zu haben. 1797 wurde die Kapelle nämlich ein Raub der Flammen, und die Gemeinde entschloß sich nun nicht nur zu einem gemauerten Bethaus, es wurde dafür auch ein neuer Platz am Westende des Dorfes ausgewählt. 1798 kam der Bau bei einem Kostenaufwand von 279 fl 24 kr zur Vollendung, und da das Herz-Jesu-Bild ebenfalls verbrannt war, erhielt ein uns nicht näher bekannter Künstler 5 fl für ein *neues Bildt zu der Cäpeln*.

Leider traten an der Kapelle bald bedrohliche Risse auf, denn das Bergwerk unterminierte in zunehmender Weise auch das Wohngebiet des Ortes. So trat die Gemeinde 1816 mit Franz Gusenbauer, Haus Nr. 16, in Verhandlung, um die Kapelle an ihrem ursprünglichen Platz wieder errichten zu können. Der Neubau sollte 1.340 fl 49 kr (wahrscheinlich in Wiener Währung) kosten. Überblickt man die Entstehungsgeschichte der Thallerer Ortskapelle, so erklärt sie die nicht unbedeutenden Zeugnisse für die Herz-Jesu-Verehrung, die wir auch in Tiefen- und Oberfucha antreffen.

Der Ort zählte 1783 26 Häuser und 178 Seelen, die Arbeiter des Kohlenbergbaus und des Alaunsudwerkes nicht mit eingerechnet.

5. Kohlenbergbau und Alaunsudwerk

Die Geschichte der einstmals berühmten und bedeutenden *St. Francisci und Theresiae Steinkohle Fundt gruben* ist noch nicht geschrieben und kann auch hier nicht geboten werden. Doch sollen einige Notizen die für unsere Zwecke dienlichen Vorstellungen wenigstens andeutungsweise vermitteln.

Johann Adam Kühn, Schlossermeister zu Stein, gilt als Entdecker der Kohlenlager, die — obwohl lange Zeit als Steinkohle bezeichnet — aus Braunkohle mittlerer Qualität bestanden und ab 1758 systematisch abgebaut wurden. Eine Grubenkarte gewährt Einblick in den Stand, der anfangs 1761 im ersten Kohlenbergwerk Niederösterreichs erreicht werden konnte. Es stand unter kaiserlich-königlicher Oberhoheit, die von der Hofstelle für Münz- und Bergwesen wahrgenommen wurde; mit Administration und Verrechnung war das Stift als Grundherr betraut worden (bis 1780), wofür es eine Anzahl von Kuxen (Bergwerksanteile) erhielt und somit zum Konsortium der Gewerken

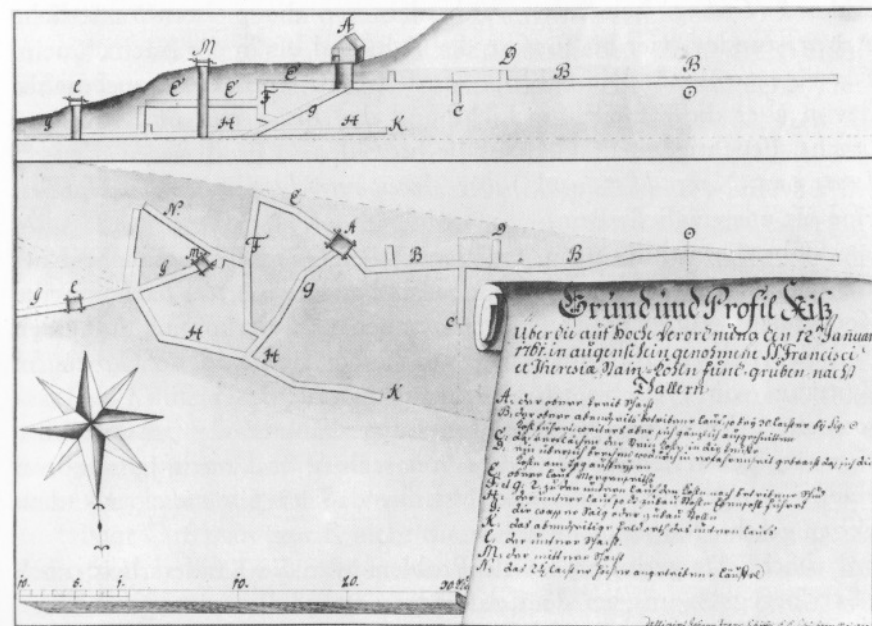


Abb. 6: Grubenkarte des Thallerer Bergwerks, 1761

zählte. Hinsichtlich der bergtechnischen Belange erwarb sich der aus Böhmen stammende *Schichtenmeister* Johann Franz Schöffel († 16. November 1792) die größten Verdienste. 1766 installierte er einen neuartigen, mit Kohle befeuerten Ziegelofen holländischer Bauweise, um Material für die Ausmauerung der Schächte und Stollen verfügbar zu haben. (Ein alter, mit Holz befeuerter Ziegelofen in der Nähe des Schlosses Wolfsberg war zu dieser Zeit bereits *cassiert*, d. h. stillgelegt, worden.) Als man unter Tag auf mächtige Lager von Alaunschiefer stieß, betrieb Schöffel die Errichtung einer Sudhütte, die 1773 mit der Produktion beginnen konnte. 1780 zählte der Bergbau 90 und das Alaunwerk 22 Arbeiter: eine zusammengewürfelte, zumeist aus der Fremde stammende Schar, denn einheimische Arbeitskräfte waren höchstens im Winter zu bekommen und hatten keine fachlichen Kenntnisse. Die Eintragungen in den Matriken bezeugen Bergleute aus dem Hannoverischen, aus Tirol und Kärnten, in ihrer Mehrzahl aber kamen sie aus Böhmen. Sie alle verdienten ihr Brot unter härtesten Umständen. Eine Arbeitsschicht dauerte zwölf Stunden (mit einer Stunde für das Mittagessen); da der Lohn aber nach Akkord (*Geding*) bemessen wurde, leisteten die meisten zusätzliche Arbeitsstunden, vier bis fünf an der Zahl und bis in die Nacht hinein. Für eine zwölfstündige Schicht wurden etwa 21 Kreuzer ausbezahlt, davon aber die Anteile für Licht und das *Brudergeld* in Abzug gebracht. Feuchtigkeit und Hitze, die bisweilen so groß waren, daß die Leute ganz *Nakend* (= nackt) ihre Arbeit verrichten müssen, bedeuteten eine oft unerträgliche Pein.

Überdies fehlte es an entsprechenden Quartieren, manche hausten gar in Scheunen und auf Böden, und auch das 1769 fertiggestellte Zechenhaus — später stets *Berghaus* genannt — konnte nur einen Teil der Belegschaft aufnehmen. In diesem Berghaus verstarben im Zeitraum von 1784 bis 1800 nicht weniger als 62 Personen an Wassersucht, Abzehrung, Nervenfieber, Lungenfäulnis oder an der Ruhr. Nur wenige erreichten das Alter von sechzig und mehr Jahren, von einem einzigen vermeldet die Matrik, daß er *gewöhnlich* aus dem Leben geschieden sei.

Nicht das geringste soziale Problem war die Kinderarbeit; noch 1810 begegnen uns bei dem auf insgesamt 48 Personen gesunkenen Beschäftigtenstand acht Knaben, 1816 war der jüngste Bergarbeiter dreizehn Jahre alt. Sie wurden wohl für Hilfsdienste herangezogen,

denn als Ende Oktober 1769 vier Gruben-Zimmerleute aus Schemnitz eintrafen, waren zwölf *Säuberjungen* in ihrer Begleitung. Nicht in Listen erfaßt wurden die Schulkinder, die während des Tages zu allen möglichen Diensten herangezogen wurden und sich erst am Abend dem Unterricht widmen konnten. Von der *Berg-Schule* wird bald die Rede sein.

Sie alle — jung und alt — waren den verschiedensten Gefahren ausgesetzt, den Wassereinbrüchen ebenso wie auch beispielsweise jenem Grubenbrand, der 1787 eine Strecke von fünfzehn Klaftern entflammt hatte. Zuvor und an anderer Stelle hatte es einmal drei Jahre lang gebrannt. Ein Arbeiter war des Nachts in einen offenen Schacht gestürzt. Krankheiten mit langwierigen Fieberzuständen suchten die Bergleute heim, denen die *Bruderlade* — ein Arbeiter-, Witwen- und Waisenversorgungsinstitut, das vom schon erwähnten Brudergeld gespeist wurde — einzige soziale Stütze war. Aus ihr wurden wenigstens teilweise die Kosten für Medikamente und für den *Chirurgus* bestritten, was 1766 80 fl notwendig gemacht hatte. Diese Bruderlade, deren Verwaltung Schöffel anvertraut war, hatte 1780 ein Vermögen von 2.030 fl 19 kr aufzuweisen.

Daß bei diesen so tristen Lebensumständen auch der Alkohol beim *Berg-Personale* seine Rolle spielte, darf nicht verwundern. Hutmann und Sudmeister hatten nicht nur während der Arbeitszeit die Aufsicht über ihre Leute zu führen, sondern sie auch außerhalb derselben zu überwachen. Georg Schindler beispielsweise wurde bei der vom Hutmann abends durchgeführten Visitation nicht zu Hause angetroffen: Er war im Thallerischen Wirtshaus und dort in Raufhandel verwickelt. Von der bereits angedrohten Entlassung wurde wieder abgesehen, damit er nämlich seine Wirtshausschulden begleichen könnte. Dafür legte ihm der Göttinger Gerichtsdienner für acht Tage an einer Hand und an einem Fuß das Eisen an, und so hatte er seine wöchentliche Schichtarbeit zu verrichten. Eine andere Strafarbeit — Säuberung eines verschlammten Wasserkanals — traf eine Reihe anderer Berghauer, die sich *bis frühe bei Trunkb* aufgehalten hatten.

Nun darf man gewiß nicht die seelsorglichen und sozialen Maßstäbe von heute an die Situation von damals herantragen; von der Sache her gesehen aber war es klar, daß die seelsorgliche Hilfe, wie sie in Sonntagmesse und Christenlehre in einer weit entfernten Pfarrkirche gegeben war, für diese Menschen nicht ausreichend war. Dies

als erster erkannt zu haben, ist das unstreitige Verdienst des damaligen Bergverwalters Johann Franz Schöffel, der als einer der Pioniere in der Arbeiterseelsorge zu gelten hat. Die Initiative für eine Verbesserung der pastoralen Betreuung ist von ihm ergriffen worden, nicht von der Kaiserin, auch nicht von Göttweig, und er benützte dazu den Gewerkentag vom 9. Oktober 1780. Sein Anliegen war es, ein Benefizium für die sonntägliche Seelsorge zu installieren und für die Kinder des Bergvolkes eine Schule zu schaffen. Zuvor schon hatte er Abt Magnus Klein (1768–1783) konsultiert und bei ihm eine gewisse Bereitschaft vorgefunden, an Sonn- und Feiertagen einen Priester nach Brunnkirchen zu entsenden, wenn jemand für die Auslagen von 81 fl aufkommen wollte: Den versammelten Gewerken — wir können sie als unternehmerische Miteigentümer des Bergwerkes verstehen — setzte Schöffel nun die Beschwerneis des Weges nach Mautern oder nach Göttweig auseinander, die Verhinderung mancher, die die Aufsichtspflicht gegenüber ihren Kindern zu Hause festhalte — es gebe ja keine Frühmesse als Alternative —, die Frauen müßten die Kost zubereiten und allen sei ein Tag der Ruhe nötig. *Hierüber wurde beschlossen, daß sich die Gewerkschaft in diese neuerliche Auslaag nicht einlassen könne, sondern daß man sich, wenn eine wirklich gegründete Beschwerde obwalten sollte, dießfalls an die politische Behörde zu verwenden hätt(e).* So trat der Kremser Postmeister und Mitgewerke Franz Joseph Giegl mit einem Pro Memoria an die Kaiserin heran, und Maria Theresia resolvierte am 17. November 1780, daß die K.K. Kupfer- und Quecksilber Bergwerks-Administrations Haupt Cassa jährliche 100 fl für einen Benefiziaten und 50 fl für einen Schulmeister bereitstellen sollte. Es war eine ihrer letzten Handlungen, denn bereits zwölf Tage später verstarb die Kaiserin. Ihr Nachfolger, Joseph II., bestätigte am 13. März 1781 diese Verfügung. Abt Magnus und der Konvent verpflichteten sich in einem Revers, nun alle Sonn- und Feiertage — die höchsten Feiertage ausgenommen — einen Priester nach Brunnkirchen abzuschicken, der die heilige Messe lesen und danach den Kindern eine Christenlehre halten sollte. Am 27. Mai 1781 wurde damit der Anfang gemacht. Leider sind uns die Namen dieser Seelsorger nicht bekannt.

Der Start der *Berg-Schule* gestaltete sich etwas schwieriger. Mit 11. Juni 1781 begann Joseph Koch seinen Dienst als Schulmeister; da aber das Werk keine geeigneten Räume für den Unterricht zur Verfü-

gung stellen konnte, überließ Göttweig zwei Zimmer in Brunnkirchen unter der Bedingung, daß Stühle und Bänke, *dann andere Notwendigkeiten auf Werks Disposition eingerichtet und beigeschaffet werden sollten.*

So haben wir versucht, in einigen Strichen jene Entwicklungslinien nachzuzeichnen, die die Bevölkerung der vier Dörfer und die Bergarbeiterschaft in der neugegründeten Pfarre Brunnkirchen zu einer religiösen Gemeinschaft zusammenführen sollten.

II. GRÜNDUNGS- UND FRÜHGESCHICHTE DER PFARRE

I. Der Gründungsvorgang

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts mehrten sich die Stimmen, die nach einer Verbesserung der Seelsorge verlangten. In gewisser Hinsicht wurde die Institution der Pfarre neu entdeckt und fast nach Art eines Übersakramentes als das hauptsächlichste Mittel betrachtet, durch das Gott seine Gnade schenken wolle. Ohne Pfarre kein Heil! Der Mittelpunkt jeder Pfarre aber ist die Pfarrkirche, zu der die Pfarrkinder eine lebendige Beziehung haben sollten, was nur möglich sein konnte, wenn diese nicht allzu weit entfernt lag. Nun sind Entfernungsangaben wie „nah“ oder „weit“ relative Begriffe; Abt Magnus räumte zwar ein, daß etwa Tiefenfucha durch mehr als eine Stunde Weges von der Pfarrkirche Mautern getrennt war, betonte aber gleichzeitig, daß man dort in dreiviertel Stunden *ganz leicht und ohne Mühe* in das Stift gelangen könne, und umgekehrt die Gläubigen dieses Ortes *von dem Stift aus ganz leicht versehen* werden könnten.

Bei der Neuordnung der Pfarrgrenzen unter Kaiser Joseph II. galt es bald als feststehende Tatsache, daß das Pfarrgebiet von Mautern zu groß wäre und daher einige Randzonen wie Ober- und Unterbergern, Furth und die östlich davon bis zum Hollenburger Pfarrsprengel liegenden Gebiete abgetrennt werden mußten. Über die Art und Weise, dies durchzuführen, herrschte allerdings Unklarheit, und in den nicht wenigen Gutachten und *Erhebungen zur Lokalität*

wurden mehrere Varianten erwogen. Der Dechant in Pottenbrunn, das Kreisamt in St. Pölten, das Passauer Officialat in Wien, aber auch die betroffenen Gemeinden selbst vermittelte ihrer Bittschriften nahmen am Prozeß der Meinungsbildung teil. Man überlegte, ob nicht Furth, falls es mit einem Pfarrer und einem Cooperator besetzt wäre, ein geeignetes pfarrliches Zentrum abgeben könne, nicht nur für Bergern im Westen, sondern auch für die Gläubigen in unseren vier Ortschaften. Das Kreisamt bevorzugte eher Brunnkirchen als Pfarrort, und zwar für Thallern, Angern, Tiefen- und Oberfucha, aber auch für Furth, wobei es die Kleinheit der Urbanikirche, die nur etwa zweihundert Seelen zu fassen vermochte, außer acht ließ; Unter- und Oberbergern wären bei Mautern zu belassen. Sparsamkeitserwägungen spielten dabei eine Rolle: In Brunnkirchen gäbe es schon eine Wohnung für den Lokalkaplan, und an Sonn- und Feiertagen werde ohnedies schon eine Messe für das Bergvolk zelebriert. Das ergab Verzögerungen. Schließlich wurde aber doch dem Hofdekret vom 20. Juli 1783 entsprechend Furth zur Pfarre erhoben und dieser die Ortschaften Palt und Aigen zugeteilt. Brunnkirchen erhielt als Lokalkaplanei ebenfalls pfarrliche Selbständigkeit, etwas später sollte Unterbergern folgen (Hofresolution vom 8. Juni 1784). Bis zuletzt war das Schicksal von Tiefenfucha ungewiß geblieben, hatte doch die St. Pöltner Kreisbehörde noch im März 1784 für eine Zuteilung nach Furth plädiert, weil die dortige Kirche geräumiger wäre. Im April aber konnte der erste Lokalkaplan P. Roman Haslinger am Titelblatt des neu angelegten Taufbuches vermerken:

Diese Filial war einstens der Stadt Pfarr Mautern einverleibet. Wurde den 15. April A(nn)o 1784 mit einem eigenen Local Kaplan von Stift Göttweig besezet, und die Ortschaften Oberfucha, Tiefenfucha, Thallern, Angern sambt den K. K. Steinkohlenbergwerk und Alaun-personale zugetheilet, welche Ortschaften ebevor von Mautern aus versehen worden. Izt aber besezet wird vom Patronate Göttweig.

Dieser Text nimmt sozusagen die Stelle einer Gründungsurkunde ein; an der Umgrenzung des Pfarrgebietes sollte sich nichts mehr ändern, auch wenn es das Officialat in Wien im Juni 1784 neuerdings für ratsam hielt, Tiefenfucha der Pfarre Furth einzuverleiben, und die dortigen Gläubigen selber noch im November dieses Jahres um eine solche Zuteilung vorstellig wurden. Die Seelenzahl der neugegründeten Lokalie Brunnkirchen wird mit insgesamt 706 angegeben.

2. Kirche, Pfarrhaus, Friedhof

Die Erhebung eines Gotteshauses zur Pfarrkirche läßt bauliche Veränderungen und Ergänzungen der Inneneinrichtung erwarten — wie etwa die Anschaffung eines Taufsteines. In den nun folgenden Monaten kam es tatsächlich zu einer Ausgestaltung unserer Kirche, auch wenn es lebhaft bedauert werden muß, daß für die Jahre von 1784 bis 1787 keine Kirchenrechnungen mehr vorliegen: Sie gingen bei der Übersiedlung P. Roman Haslingers nach Getzersdorf und in der Zeit danach zugrunde. Doch wissen wir aus anderen Quellen über einige Details Bescheid.

Vor allem hat Bergverwalter Schöffel auf die Ausschmückung der Kirche großen Einfluß genommen, wenn er in seinem Eifer auch nicht immer auf die Kompetenzen achtete und bei der Finanzierung seiner Vorhaben Wege einschlug, die nicht unbedenklich waren. Der Umstand, daß das Benefizium zugunsten des Bergvolkes mit der Errichtung der Lokalkaplanei nicht erlosch — wir werden noch davon hören —, verführte ihn offenbar zur Auffassung, das Gotteshaus sei mehr oder minder den Bergleuten zugehörig, und er selber habe eine Art Patronatsaufsicht über die Kirche. Daß Schöffel mit einigem Eigensinn ausgestattet war und nicht nur einmal eigenmächtig gehandelt hat, erhellt klar aus den Akten. Spannungen mit P. Roman — selber kein ganz einfacher Charakter — waren die Folge, und am Ende stand ein zerstörtes, vergiftetes Verhältnis dieser zwei Persönlichkeiten.

Immerhin: Der Kirche mangelte noch eine Orgel, und so bat die Pfarrgemeinde um *Verabfolgung* eines Positivs aus der Kirche zu Ranna; das Pauliner-Kloster dortselbst war mit Hofdekret vom 20. Juli 1783 für *entbehrlich* erklärt und in der Folge aufgehoben worden. Doch schien eine Weitergabe dieses Positivs nach Brunnkirchen unmöglich zu sein. Da sprang der Bergverwalter ein und schaffte noch 1784 ein solches Instrument aus eigener Kasse und aus Sammelgeldern der Knappen an. Nun hatte der Kremser Orgelbaumeister Joseph Gatto nachweislich ab 1788 die jährliche Aufgabe, die *Orgel* der Pfarrkirche zu stimmen und zu reparieren. Wenn man nun bedenkt, daß in dieser Zeit die Bezeichnung *Positiv* für eine kleine Brüstungsorgel durchaus nicht ungewöhnlich war, so darf man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das von Schöffel bestellte



Abb. 7: Hl. Hieronymus. Fresko des Andreas Rudroff, ca. 1785

und bezahlte Positiv mit einer von Joseph Gatto im Jahre 1784 gebauten kleinen Orgel identisch ist. Der Bergverwalter finanzierte aber auch die Kanzel und hat noch *anders machen lassen*.

Unter diesem nicht näher bezeichneten Anderen vermuten wir die Ausstattung der Kirche mit Architekturmalerie und Fresken.

Jahrzehnte hindurch glaubte man in der Darstellung des heiligen Urban in der Kuppel und der vier lateinischen Kirchenväter ein Werk Martin Johann Schmidts zu sehen, bis Wolfgang Häusler anhand von stilistischen Beobachtungen 1980 nachweisen konnte, daß es sich dabei um Arbeiten des Andreas Rudroff handelt, dem auch die gemalte Kassettendecke und die übrigen Wandmalereien zugeschrieben werden müssen. Durch Heranziehung neuen Quellenmaterials kann auch die zeitliche Einordnung der Tätigkeit Rudroffs nunmehr genauer erfolgen.

Nach P. Roman Haslingers Versetzung nach Getzersdorf fühlte sich nämlich Schöffel veranlaßt, alle vermeintlichen und wirklichen Fehler in den Kirchenrechnungen seit 1784 aufzulisten, und kam so



Abb. 8: P. Roman Haslinger. Gemälde im Pfarrhof Mautern, um 1805

auf 27 *Mängl und Bedenken*. In seiner Erwiderung führte P. Roman an, daß nicht nur er selbst, sondern auch Schöffel der Kirchenkasse etwas zu ersetzen habe, nämlich 40 fl für die eigenmächtig, und da die Kirche noch gar keine Aussicht hatte, veranstaltete Ausmahlung des Presbyterij, ferner müsse er ihm persönlich 9 fl 30 kr restituieren, denn er habe den Maler durch neunzehn Tage verköstigt. Für diese Ausmahlung halten wir das Jahr 1785 für am wahrscheinlichsten, wenn sie nicht schon 1784 erfolgt ist.

Auch die Installierung neuer Kirchenstühle erwies sich nun als notwendig, und auch darüber gab es Differenzen. 39 Sitze auf der Männerseite und im Presbyterium sowie 30 Sitze auf der Weiber Seite hatten Kosten von insgesamt 51 fl 39 kr verursacht. Noch immer fehlte manches Kirchenggerät, und als am 1. Juni 1785 wieder ein Gewerkentag abgehalten wurde, bat Schöffel um Bewilligung von 150 oder 200 fl, um eine Monstranz und derley anschaffen zu können. Dafür sei das Stift Göttweig zuständig, erkannten alsbald die Gewerke; wenn aber ein einzelner Gewerke aus besonderem Eifer und aus eigenem etwas beytragen (wolle), so stehe es ihm frei. Die Monstranz wurde nun durch eine Sammlung unter der Bevölkerung zu finanzieren versucht, von Thallern wissen wir noch, daß hier sechs Gulden zusammenkamen. Im Herbst bat die Gemeinde um Kirchenggerätschaften aus der aufgehobenen Dominikanerkirche in Krems und blieb erfolglos, ein ähnliches Ergebnis zeitigte die Bittschrift an das St. Pöltner Consistorium, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: Brunnkirchen erhielt 1786 zwei Glocken aus der Karmelitinnenkirche der Kreishauptstadt, nachdem das Bemühen um zwei Glocken aus dem aufgehobenen Paulinerkloster in Wr. Neustadt vergeblich geblieben war. Schöffel selbst steuerte einen Traghimmel bei.

In dieser Zeit erfolgten auch bauliche Veränderungen an der Kirche: Das Hauptportal an der Westseite erhielt ein gemauertes Vorhaus, die Begleitbauten an der nördlichen Langseite wurden aufgestockt. Über der Sakristei entstand ein Oratorium für etwa fünfzehn Personen, im Baukörper des Turmes wurde das für eine Einzelperson gedachte Jäger-Oratorium eingerichtet.

Durch das Fest der heiligen Barbara, der Patronin aller Bergleute, erhielt die Seelsorge in Brunnkirchen zusätzlich eine besondere Note. Seit etwa 1763 war obnausgesetzt das Fest der heiligen Barbara als ein haubt Bergfeste bisher zu Mauttern feyerlichst begangen worden, nun be-



Abb. 9: Hl. Barbara, Bergbaupatronin. Gemälde in der Pfarrkirche Brunnkirchen aus der Schule des Kremser Schmidt, vor 1807

mühte sich der Verwalter um die Fortführung dieser Tradition zu Brunnkirchen. Die Regierung hatte an sich dagegen nichts einzuwenden, bestand aber darauf, daß das Barbarafest nur an einem Sonntag gehalten werden dürfe, *um die Arbeitsleute nicht von ihrer Arbeit zu verbindern*. Ob es der Sonntag vor oder nach dem 4. Dezember sein solle, darüber möge das Consistorium befinden. Für die Auslagen kam das *Bergamt* auf, wie die 1790 gespendeten 6 fl 36 kr für Kerzen und Windlichter beim Hochamt bezeugen.

Da der Bergverwalter die Werkskasse zur Bestreitung kirchlicher Bedürfnisse nicht heranziehen durfte, bedrückte er seine Bergleute: Bei jeder Auszahlung der Löhne stellte er eine Büchse auf den Tisch mit der freundlichen Erinnerung, für die Ausgestaltung der Kirche etwas zu geben. Zudem begann er, bei Verstößen gegen die Bergwerksordnung Straf gelder einzubehalten, was innerhalb eines Jahres die Summe von gut 100 fl ergeben haben soll. *Diese gewaltsame Erpressung konnte ich um so viel weniger billigen*, schrieb P. Haslinger, *weil ich nur gar deutlich merckte, daß diese Behandlung die gedruckten Bergleute über die massen erbitterte, und bey der ordentlichen Kirchenabsammlung nichts mehr gaben, oder vielmehr nichts mehr geben konnten*. . . Ein erneutes Beispiel dafür, daß die Anwendung von Gewalt noch selten der Seelsorge gedient hat.

Gleich nach der Erhebung Brunnkirchens zur selbständigen Lokalkaplanei begannen Maurer, Zimmerleute und Tagwerker mit Instandsetzungsarbeiten und Umbauten im Pfarrhof, auch eine *Reparation der 2 Stiegen im Garten* wurde vorgenommen, was alles noch 1784 Kosten in der Höhe von 310 fl 41 kr verursachte.

Auch die Schaffung eines Friedhofes war nun notwendig geworden. Pfeiler wurden gesetzt und eine Umfriedung geschaffen, was 180 fl 25 kr verschlang, die ebenfalls vom Stift gegeben wurden. Am 4. Dezember 1784 vermerkt die Matrik das Begräbnis eines neun Monate alten Kindes namens Johannes Ränner, Söhnlein eines Bindergesellen im Berghaus: *Das erste, welches in den neu errichteten Freidhof zu Brunnkirchen begraben worden*. Bis dahin hatte man die Verstorbenen noch nach Mautern überführt.

3. Lokalkapläne und Benefiziaten

Schwierig war die Zeit, und schwierig gestaltete sich auch die Seelsorge in Brunnkirchen. Es ist ein Bild der Unruhe und der Spannungen, das die schon mitgeteilten Nachrichten uns vermitteln. Im August 1787 wurde P. Roman Haslinger — ob freiwillig oder unfreiwillig, wir wissen es nicht — nach Getzersdorf versetzt. Bei seiner Visitation im März 1787 hatte jedenfalls der Dechant von Pottenbrunn keinen allzu günstigen Eindruck von ihm gewonnen. Er habe keine neuen Predigten vorzeigen können, sondern nur *lauter alte*; in der Zeit der Weinlese habe er keine Christenlehre gehalten, *weil obnebin, wie er vorgibt, niemand dabey erschienen wäre*. Von den Katechesen war bekannt, daß P. Romans Lehrart *unmethodisch* war, ja er wäre überhaupt *bisher selten in der Schule erschienen*. Daß zur selben Zeit auch mehrere andere Seelsorgsposten neu besetzt werden mußten, bereitete Abt Anselm nicht geringes Kopfzerbrechen. Schließlich konnte er am 25. September 1787 P. Petrus Schneider als neuen Lokalkaplan für Brunnkirchen präsentieren.

P. Petrus stammte aus Böhmen und war zuvor Pfarrvikar in Unternalb gewesen. Er verblieb nur kurze Zeit, denn anfangs September 1791 wurde er nach Kleinzell berufen. Ihm folgte der aus Palt stammende bisherige Cooperator von Mautern P. Ferdinand Mühleitner. Aus seiner kurzen Amtszeit (bis November 1793) ist zu berichten, daß das *Bergamt* eine neue Lampe zum Hochaltar und eine kleinere zum *Frauen Altar* stiftete, wofür der Kremser Gürtlermeister Dumbacher 1791 12 bzw. 3 fl erhielt.

Der nächste Lokalkaplan war kein Göttweiger Konventuale mehr, denn bei P. Fabritius Suderell handelte es sich um einen Exkapuziner. Abt Anselm war bei der Besetzung der 31 Göttweiger Seelsorgestationen in immer größere Nöte geraten. Seine Priester waren teils *veraltet*, teils von ihrem Posten unabhkömmlich. Aus den aufgehobenen Klöstern war kaum jemand mehr zu bekommen, der Nachwuchs so gut wie unterbunden, denn jene Geisteshaltung, die die regierenden Männer im Lande leitete und eine Vielzahl neuer Pfarren fordern ließ, verschüttete gleichzeitig die Quellen, aus denen die geistlichen Berufe zu kommen pflegen. So erwog der Göttweiger Prälat überhaupt die Auflassung mancher Pfarrstationen, die zu besetzen ihm nicht mehr möglich schien. Daß er dabei auch an die jetzt 748

Seelen zählende Lokalie Brunnkirchen dachte, darf nicht verwundern, denn der Umstand, daß hier gleich zwei Priester als Seelsorger wirkten — einer für die Dorfbewohner und einer für die Bergleute — schien ihm angesichts der Gesamtsituation geradezu luxuriös zu sein.

Das Benefizium zugunsten der Bergarbeiter war nämlich mit der Pfarrrerhebung 1784 nicht erloschen. Zwar hatte Göttweig gehofft, die vom Ärarium ausgesetzten jährlichen 100 fl weiterhin beziehen und für den Unterhalt des Lokalkaplans verwenden zu können, doch machte das Beharren der Bergverwaltung auf einem zweiten, der Knappenschaft eigens zugewiesenen Seelsorger und Benefiziaten diese Erwartungen zunichte. Das Stift erklärte sich außerstande, einen zweiten Priester für diese Seelsorgsdienste — insbesondere für eine sonntägliche Frühmesse — freizustellen. Schöffel schlug nun der Regierung in Wien vor, dafür einen Kapuziner aus dem Kloster Und, einen Exjesuiten oder einen *Kartheiser, wo von beiden mehrere in Krems und biesiger Gegend wohnhaft sind*, zu suchen. Nachdem der Bescheid der Vereinigten Hofkanzlei über das Fortbestehen des Benefiziums nach Thallern gelangt und von Schöffel verkündet worden war, sah man *nicht ohne inigste Rührung Von allen dank und freyden zehrer flüssen*.

Thomas Waschnagowsky, ein Expauliner aus dem Wiener Neustädter Kloster und von anscheinend nicht ganz gefestigter Gesundheit, war mit Regierungsdekret vom 14. Oktober 1784 ernannt worden und traf am 4. November in Thallern ein. Den durch die Ereignisse etwas Verunsicherten, der eine Zeitlang bei seinem Bruder Jakob, seines Zeichens Lokalkaplan von Haugschlag, privatisiert hatte, hatte das Consistorium in Vorschlag gebracht, *da er wegen seiner schwachen Gesundheit der Seelsorge in ganzem Umfang nicht vorstehen könne*. Die anfängliche Freude des Bergvolkes über ihre Benefiziaten währte nicht lange. Er las lediglich die heilige Messe, erklärte aber nie das Evangelium, und obwohl er bei der Visitation durch den Dechant über keinerlei Gesundheitsbeschwerden Klage geführt hatte, verließ er am 6. Juni 1785 urplötzlich seinen Posten: *heimlich und ohne jemandes vorwissen*.

Nun war es nötig, für die Bergwerksseelsorge ein anderes *Subjekt* ausfindig zu machen. Man fand ein solches im Kapuzinerkloster Und; P. Liebe trug sinnigerweise den Ordensnamen Amatus, war 63 Jahre alt und begann seinen Dienst am 2. Oktober mit Messe und Christenlehre. Er verstarb bereits am 2. November dieses Jahres im Berghaus,

und zwar *ganz gebling*, sodaß er nicht einmal mehr versehen werden konnte.

Sein Mitbruder P. Parthenius, ebenfalls Kapuziner aus Und, führte nun provisorisch die Benefiziumsseelsorge fort. Inzwischen hatte sich aber P. Fabritius Suderell bei der Hofkammer in Münz- und Bergwesen um diese Stelle beworben, und er erhielt sie auch: Am 8. Feber 1786 trat er seinen Dienst an, wobei es nicht ganz klar ist, ob er sich nun noch als Kapuziner und Ordensmann fühlte oder nicht. Im Jahre 1793 aber war der Pfarrer von Rossatz aus Altersgründen nicht mehr in der Lage, seine Dienste zu tun, und Abt Anselm bat flehentlich, den bisherigen Brunnkirchner Lokalkaplan dorthin versetzen zu dürfen. Die Pfarrgemeinde hätte keinen Grund zur Unzufriedenheit, gäbe es doch da den P. Suderell, der die gesamte Seelsorge in Brunnkirchen übernehmen könne. Der Prälat fand diesmal bei Hof Verständnis und die nötige Erlaubnis, wenn nur das Stift bereit wäre, P. Fabriz eine Zulage von 100 fl zu gewähren und ihm das Wohnrecht im Pfarrhof einzuräumen. Das Stift war bereit, die Proteste der Bergverwaltung nützten nichts, außer daß der künftige Lokalkaplan daran erinnert wurde, seine Pflichten in der Schule etwas gewissenhafter zu erfüllen. (Er war nur alle vierzehn Tage in die Bergschule zur Katechese gekommen.) So markiert der Hofbescheid vom 20. Dezember 1793 das Ende der Benefiziatenstelle in Thallern, von der freilich das St. Pöltner Consistorium behauptete, es habe sich dabei seit 1784 ohnedies nur um die Stelle eines *Frühmessers* gehandelt.

Auch P. Suderell gehörte zu den Entwurzelten und Unruhigen und sollte der bischöflichen Behörde noch manchen Kummer bereiten. Anfangs 1797 bat er angesichts seiner *Leibes Schwachheiten* um Versetzung. Mit P. Willibald Puchner beginnt wieder eine lange Reihe von Göttweiger Seelsorgern in unserem Ort.

4. Zwei Schulen

Bald, nachdem die Schule für die Kinder der Bergarbeiter in Brunnkirchen eingerichtet worden war, muß sie nach Thallern, wahrscheinlich in das Berghaus, übersiedelt sein; eine genauere Zeitangabe läßt sich nicht finden. Die Zustände dort waren nicht recht erquicklich: das Schulzimmer war *äußerst klein*, weshalb es Wechselunterricht

gab. Die Lehrart des Schulmeisters war *unmethodisch*, sein Fleiß *gering*, seine Sitten *nicht ganz loblich*. Im Mai 1786 wurde deshalb Joseph Koch durch einen neuen Lehrer namens Karl Brunner ersetzt. Der Grundsatz, die Schule sei ausschließlich für Bergarbeiterkinder bestimmt, ließ sich nicht durchhalten, denn 1785 finden wir dort immerhin sieben Schüler aus dem Ort, die ihr Schulgeld zahlten. Alles in allem bevölkerten 27 Knaben und 20 Mädchen die *Bergschule*. Im Pfarrgebiet gab es aber noch 79 andere Kinder, die nicht zur Schule gingen, ja wegen der beengten Verhältnisse auch nicht gehen konnten, selbst wenn ihre Eltern das gewollt hätten. Es mußte etwas geschehen.

Göttweig sah sich nun mit der gesetzlichen Vorschrift konfrontiert, an jedem Pfarrort eine Schule einzurichten, und wehrte sich dagegen; verständlicherweise, denn es waren insgesamt elf Schulen zu bauen und dies zur selben Zeit. Das Stift wies darauf hin, daß es im Kloster selbst eine deutsche Schule gebe, in der die Kinder unentgeltlich unterrichtet würden, alle Utensilien wie Tinte, Papier und auch Bücher gratis erhielten und denen im Winter tagsüber eine Wärmestube zur Verfügung stand; für die ärmeren gab es darüber hinaus auch noch das Mittagessen. Wozu also in Furth oder in Brunnkirchen eine Schule bauen, in der die armen Untertanen dann auch noch das Schulgeld zu zahlen hätten?

Natürlich mußte Göttweig diese Schulen bauen, denn die Bevölkerung drängte nicht weniger als der St. Pöltner Schulvisitor. In Brunnkirchen konnte man ein vorhandenes Gebäude, so sagte man, ganz leicht in ein *höchst anständiges* Schulhaus umbauen. Allerdings wohnten in diesem Haus eine Reihe von Bergleuten, die nun trotz flehentlichem Vorstellungen Schöffels gekündigt werden mußten. Die Bauarbeiten waren im Herbst 1786 abgeschlossen und hatten Kosten in der Höhe von 212 fl 55 kr verursacht.

Auch die Bestellung eines Schulmeisters verzögerte sich, und der Lehrer der Bergschule besorgte mittlerweile provisorisch den Unterricht. Am 15. Feber 1787 wurde aber in der Person des aus Kleinzell stammenden Anton Höflinger, dessen Vater Franz Joseph die Schule in Mautern leitete, ein Lehrer für die Pfarrschule gefunden, der sich allerdings gleich zu Beginn über die Niedrigkeit seines Gehaltes - *äusserst beschweret*. Er habe zuvor ein Jahr in Unterbergern unterrichtet und dort überhaupt kein Gehalt bekommen, weshalb er sich genötigt sah, Schulden zu machen. Umso mehr war er daher auf das Schulgeld

der Kinder angewiesen: 1787 gab es 96 schulfähige Kinder, von denen aber nur 66 die Schule tatsächlich besuchten und nur 30 imstande waren, das Schulgeld zu bezahlen. Von Tiefenfucha frequentierten nur acht die Brunnkirchner Schule, die übrigen gingen nach Göttweig, weil dort der Unterricht gratis war und der Anmarsch im Winter und bei übler Witterung leichter fiel. Im Winter 1789 schickten die Eltern wegen Schnees und anhaltender Kälte ihre Kinder nicht zur Schule, die für mehr als einen Monat geschlossen werden mußte. Das bedeutete für Höflinger, der am 19. Mai 1788 auf *Gefahr* der Gemeinden geheiratet hatte, einen sehr fühlbaren Einkommensverlust, wie wir auch noch später beobachten können, daß er um Schulbesuch und Schulgeld sehr zu kämpfen hatte und sich gezwungen sah, die Mithilfe der Behörden in Anspruch zu nehmen. Über Auftrag des Kreisamtes wurden beispielsweise Philipp Hierner und Johann Windhör für zwölf Stunden arretiert, weil sie ihre Kinder absolut nicht zur Schule schicken wollten. Michael Hauser in Angern wurde aus demselben Grund zum doppelten Schulgeld verurteilt, manchen Eltern in Tiefenfucha die *öffentliche Eisenarbeitsstrafe* angedroht. Noch 1831 wurden einem Schulgeldschuldner die Geiß, zwei Kitze, ein Kasten u. a. m. gepfändet. Allenthalben waren eben die Schulkinder bei der täglichen Arbeit in Feld und Weinberg oder beim *Kinderhüten* nicht nur willkommene, sondern oft sogar unentbehrliche Helfer. Als 1797 die *Abbrändler* von Thallern nicht mehr imstande waren, das Schulgeld zu bezahlen, ersetzte die Stiftskasse den Einkommensverlust von 31 fl 12 kr, den Höflinger dadurch erlitten hatte.

Daß zwei Schulen gleichzeitig in so enger Nachbarschaft existierten, stellte eine Art Kuriosum dar, und es fehlte nicht an Überlegungen und auch Versuchen, sie zu vereinigen. Doch in welcher Weise? Die Interessensgegensätze zwischen der Bergverwaltung und den vier Gemeinden traten dabei klar zutage. 1787, als die Pfarrschule in Brunnkirchen bereits errichtet war, begann auch eine Untersuchung, ob nicht Schloß Wolfsberg ein geeigneterer Standort für sie wäre. Ein Hofbescheid vom 10. November dieses Jahres brachte Klarheit: Die Schule habe in Brunnkirchen zu verbleiben. Aber noch im Jahr 1822 wird sich Tiefenfucha um Einschulung nach Göttweig bemühen, aber damit am Widerstand der St. Pöltner Behörden scheitern.

Weder in der Bergschule — 1790 begegnet uns hier Anton Priklmayer als neuer Lehrer, nachdem Brunner schon 1788 in der

Pfarrschule Unterbergern unterrichtete — noch in der Schule von Brunnkirchen herrschten erfreuliche Zustände. Die Sitten waren rauh, wohl allzu rauh, denn ein Mädchen war so hart traktiert worden, daß es vor Furcht und Schrecken die hinfallende Krankheit bekommen hatte. Ein anderes Kind wurde mit dem Schlüssel derart geschlagen und so brutal an die Wand geworfen, daß man die Folgen dieser Mißhandlung noch lange danach gesehen hatte. Als nun die Untersuchungskommission erschien, war die Bergschule leer und der Lehrer abwesend, obwohl normaler Unterrichtstag war. Tinte, Papier und Bücher wurden hier übrigens *von den Strafgeldern, welche von der k.k. Bergverwaltung zu Thallern eingezogen* worden waren, finanziert.

In Brunnkirchen war es nicht viel besser. Zwar hatten die vier Gemeinden Anton Höflinger, der die Kinder auch im Nähen und Stricken unterwies, und dies unentgeltlich, noch 1796 allzeit recht-schaffenes Verhalten attestiert, nachdem er zwei Jahre zuvor Besse-rung versprochen hatte, aber private Schwierigkeiten ließen ihn immer öfter zum Glase greifen. Er mißhandelte sein Weib, vernach-lässigte seine Pflichten als Lehrer und Mesner und hatte sich wegen größter Unbeherrschtheit bei allen so verhaßt gemacht, daß er 1799 seinen Dienst quittieren mußte. 1800 wurde er wegen *Toll-sinnigkeit* in das Spital nach Wien gebracht, nachdem seine Frau ihn im vorher-gehenden Jahr verlassen hatte.

Sein Nachfolger wurde mit 31. Mai 1799 der aus Böhmen stam-mende Franz Trenkwitz. Obwohl er der deutschen Sprache nicht voll-kommen mächtig war, sollten sich in seiner langjährigen Tätigkeit (bis 1838) die schulischen Verhältnisse merklich konsolidieren.

Priklmayers Nachfolger aber in der Bergwerksschule war der mit 12. Dezember 1793 bestellte Edmund Ehmman aus Mautern, der diese Funktion auch noch 1798 ausübte. Für diese Zeit können An-gaben über die Schulfrequenz mitgeteilt werden:

	Bergschule		Pfarrschule	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
1793	15	10	37	21
1794	19	13	39	25
1795	20	11	40	28
1796	27	15	36	26

Ehmman bezog ein Gehalt von 120 fl, das sich aus 50 fl von der *k.k. Administrations Hauptkassa* und je 35 fl von der Gewerkekassa und der Bruderlade zusammensetzte. Ihn oder schon seinen Nachfol-ger Johann Kopp, dessen Amtsantritt zeitlich ungewiß ist, forderte das Kreisamt auf, durch Unterschrift zu bezeugen, daß er keinen *ge-beimen Verbrüderungen* angehöre, ein Schritt der Behörde, wie er für diese Zeit als typisch gelten kann.

Kopp wollte heiraten und bemühte sich, die Erlaubnis dazu vom St. Pöltner Kreishauptmann zu erlangen. Diese Bitte wurde ihm abge-schlagen, denn seine Wohnung (sprich: Zimmer) sei für einen Verhei-rateten *nicht anwendbar* und sein Gehalt betrage nur die vorhin er-wähnten 120 fl im Jahr. Da kündigte Kopp am 27. Jänner 1804, weil er nicht weiterhin all die weiblichen Arbeiten verrichten wollte, *welche für einen Schulmann nicht anpassend* sind.

Auf dem Posten des Thallerner Schullehrers finden wir nun — überraschenderweise — Anton Höflinger wieder, der am 21. Juli 1804 die kreisamtliche Bestätigung erlangt hatte. Dem Reumütigen waren Pardon und die Chance eines Neubeginns gewährt worden, allerdings mit dem Beisatze, *daß er die Schulkinder mit allem Fleiße zweckmäßig unterrichte, ihnen mit allem guten Beispiel vorleuchte und in keinem fahl sich etwas Widriges zu Schulden kommen lasse*. Da letzteres nun tatsächlich nicht mehr geschehen sollte, verblieb Höflinger an der Schule bis zu deren Auflösung im Jahre 1829.

III. VOM LEBEN IN VERGANGENER ZEIT

Die Quellen — vor allem Matrikenbücher und Akten der Stifts-herrschaft — erlauben es, über das Leben in vergangener Zeit manches zu erfahren, was interessieren dürfte.

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt: eine für Mutter und Kind gleich bedeutsame Stunde, in der Leben und Tod oft so sehr zu Nachbarn wurden. Die Hebammen leisteten Hilfe; zunächst und in der Mehrzahl waren ihre Kenntnisse noch ungeprüft, bis ihre Ausbil-dung zwingend vorgeschrieben wurde. 1801 erging überdies die Vor-schrift, sie müßten lesen und schreiben können. Doch die Gesetz-

gebung konnte sich nicht mit einem Male durchsetzen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts gab es noch immer zwei Klassen von Hebammen, wobei die geprüften auf die ungeprüften natürlich nicht allzu gut zu sprechen waren. Ab 1797 kennen wir ihre Namen: Katharina Arauer, Katharina Rohrauer und Maria Anna Oberreiter waren ungeprüfte, Magdalena Wichtner aber eine geprüfte Geburtshelferin aus Angern. Theresia Kugler, *ungeschworen*, verrichtete diesen Dienst in Tiefenfucha, und selbst das Berghaus besaß in Magdalena Hirschmüller eine allerdings nicht examinierte Hebamme. Auch aus der Umgebung, aus Hollenburg, Krustetten, Paudorf, Furth, Mautern und Krems wurde dieser Dienst am Leben erbeten, wie es sich eben schickte, wobei uns in Herrn Johann Schifler aus Hollenburg auch ein männlicher Geburtshelfer begegnet — er war dort *chirurgus*, d. h. Arzt.

Später wurde die Geburtshilfe territorial organisiert und jeder geprüften Hebamme ein Sprengel zugewiesen. Unsere vier Dörfer gehörten nun zum Sprengel der Juliana Thaller in Furth, doch die Gemeinden, aufgebracht über diese Neuregelung, verweigerten die Beitragsleistung. Erst allmählich beruhigten sich die Gemüter.

Wie auch anderswo war es das Bestreben der Eltern, ihre Kinder möglichst ohne Verzug zur Taufe zu bringen. Geburts- und Tauftag waren in der Regel identisch. Nicht selten war die Not- oder Frauentaufe durch die Hebamme, wenn Gefahr drohte, wie überhaupt die Kindersterblichkeit noch unvorstellbar hoch war. 1789 gab es nicht weniger als vierzehn Kinderbegräbnisse, denen nur sieben Leichenbegängnisse von Erwachsenen gegenüberstanden. Hilflosigkeit angesichts der Kinderkrankheiten trägt Schuld daran, aber auch Ungeschicklichkeit der Hebammen, denn vom Kind der Wirtsleute im Bergwerk schreibt die Matrik, es sei *durch un(ge)schicklichkeit eines ungeprüften Weibes im Mutterleib zugrund gerichtet* worden.

Mit der Taufe war die Namensgebung verbunden, und man möchte meinen, daß sich bei der Gruppe der Bergarbeiter etwas Spezifisches feststellen läßt. Die Beobachtung des Zeitraumes von 1784 bis 1804 ergibt jedoch einen Befund, der unauffällig ist: Elf Buben erhielten den Taufnamen Joseph, zehn waren nach dem heiligen Johannes Evangelist benannt, sieben nach dem heiligen Leopold und sechs nach Johannes Nepomuk; bei den Mädchen führte Theresia mit zehn, gefolgt von Maria Anna mit neun, während wir nur sieben Mal die heilige Barbara als Patronin antreffen.

Vom Leben der heranwachsenden Kinder haben wir schon im Kapitel über die beiden Schulen etwas gehört; so können wir uns gleich der „Hohen Zeit“ im Menschenleben zuwenden, der Heirat. Die allgemeine Beobachtung hinsichtlich des höher liegenden Heiratsalters bestätigt sich auch für unsere Pfarre: Im 20jährigen Durchschnitt beträgt das Alter des Bräutigams 28 und das der Braut 25 Jahre bei der Erstheirat. Infolge der niederen Lebenserwartung gab es viele verwitwete Personen, die dann eine neue Ehe zu schließen suchten. Nicht nur für Lehrer war das Heiraten etwas erschwert — wir hörten schon davon —, auch bei den Bergleuten war die Verehelichung nicht gerne gesehen. Als die Bergverwaltung Facharbeiter für die Gruben suchte und in diesem Sinn nach Schwaz in Tirol schrieb, betonte Schöffel, daß es sich bei den etwa Interessierten um *wahre und Ledige Hundstosser* handeln müsse. Auch in einem Bericht an die Regierung aus dem Jahr 1787 läßt Schöffel erkennen, daß ihm ledige Arbeiter am liebsten wären. Trotzdem habe er notgedrungen auch Verheiratete aufnehmen müssen; manche Hauer seien auch schon lange in Thallern und hätten sich ordentlich aufgeführt, man könne ihnen das Heiraten nicht gut verbieten, denn *so würde man wenig brafe Bergarbeiter erhalten haben und noch wenige erhalten*.

Der Lebensraum der Bevölkerung ist stark von der Tatsache geprägt, daß die Donau den vier Dörfern so nahe liegt. Der Strom war Segen und Fluch zugleich, er bot Lebensunterhalt, beeinflusste Klima und Boden wie er auch nicht selten zur lebensbedrohenden Gefahr geworden ist. Die Donau ist aus der Geschichte unserer Vorfahren nicht wegzudenken.

Beginnen wir mit dem Fischreichtum des Flusses, der in feudaler Zeit vor allem dem Stifte zugute kam: Göttweig besaß die Fischereirechte im südlichen Teil der Donau; im *Werd* und zu Thallern lagen die *Fischweiden* des Klosters. Näheres erfahren wir etwa aus Pachtverträgen, die das Stift 1691 mit Michel Faßzieher aus Wörth und Mathias Forthoffer aus Thallern abschloß und in denen die Lieferverpflichtungen gegenüber der Küchenmeisterei des Klosters und Bestimmungen über die Preisgestaltung enthalten sind. An allen Fasttagen sollten die Bestandnehmer das Nötige nach Göttweig bringen, besonders *waß grosse und Rähre Fisch seindt*, zu denen vor allem Welse und Schill zu zählen waren. Außerdem fanden Hechte, Huchen (Donaulachs), *Züngl* und *Thonau-Kärpfen* sowie Brachsen Erwähnung.

Rutten (*gadus lota*) wurden besonders geschätzt, während Aitel, Schleie, *auch andere Gemaine Pachfisch* weniger beachtet wurden. Hatte der Küchenmeister aber kein Interesse am Angebot, stand es den beiden Fischern frei, ihren Fang anderwärts zu *versilbern*. 1720 übte der Thallerner Franz König den Beruf des Fischers aus, in Angern war Fischermeister Michael Kattner 1800—1804 Ortsrichter. Dessen Nachfolger als herrschaftlicher Fischer war Johann Hammer-schmied, Angern Nr. 13.

Wie die Fischer lebten auch die Besitzer der Schiffmühlen vom großen Strom, der allerdings keine Beständigkeit garantieren konnte. Er veränderte bisweilen seinen Lauf im Gefolge der Hochwässer, und schon 1764 hören wir, daß die Schiffmühle, die Johann Huebmayer 1751 auf eigene Kosten in Angern hatte errichten lassen, aufgegeben war: sie lag im Trockenem. 1808 ist sie aber neu bezeugt; Joseph Wegmayer, Angern Nr. 24, behauptete sich gegen Leopold Geyer aus Oberfucha, der in der Mühle eine Behinderung für seine Schiffe sah. Aber mit der Schiffmühle war es dennoch nichts Rechtes mehr, auch Wegmayrs Nachfolger, der aus Ysper stammende Michael Wortberger, konnte sich nicht lange halten.

Selbst wenn viele aus Angern und Thallern auf dem Wasser „zu Hause“ waren und ihre eigenen Zillen besaßen, war es doch nicht so einfach, die Donau zu übersetzen, wie folgender Vorfall aus dem Jahr 1738 zeigt: Hans Georg Bliemel, Simon Alleithner und Peter Hunger aus Thallern fuhren sonntags mit ihren Hausleuten und auf eigenen Booten hinüber nach Krems, um dort den Gottesdienst zu besuchen. Sie erachteten das als ihr gutes Recht, was aber der kaiserlich-privilegierte Mautpächter an der Steiner Brücke namens Johann Georg Müller als einen Verstoß gegen die ihm zustehende Wasser- und Maut-Beschau erachtete. Da es zu keiner gütlichen Einigung kam, ließ er den Thallingern durch seine Wasserknechte Zillen und Ruder zerhacken.

Die Auen auf den Inseln der Donau und entlang des südlichen Ufers waren natürlich ein Paradies für die Jagdbeflissenen vergangener Zeiten. Noch zogen Adler hoch droben ihre Kreise, wenn auch eine Jäger-Instruktion aus 1749 sie samt den Fischgeiern zu den schädlichen *Raub Thüren* zählte. Im Dickicht aber hausten nicht nur Wildschwein und Rehbock, da gab es auch noch prächtige Hirsche, die zu jagen beispielsweise Abt Bessel am 3. August 1728 aufbrach.

Doch nicht er, sondern sein Kammerdiener Balthasar Buecher hatte damals auf der *Großen Insel* das Glück, einen solchen Hirschen zur Strecke zu bringen. 1762 stand immer noch der Wolf auf der Schußliste der Jäger, ja, als 1813 die letzten Wölfe Niederösterreichs bei Karlstetten gesichtet worden waren, rüstete auch Joseph Wilthum, Göttweiger Oberjäger in Brunnkirchen, noch einmal zur Treibjagd wegen *Ausrottung derselben*.

Die Auhölzer aber — hier gediehen vor allem *Alben, Aspen* und *Salchen*, lauter Pappelarten — dienten vornehmlich zur Deckung des Bedarfes an Hausbrand, eine regelrechte Forstpflanze im modernen Sinn gab es noch nicht. Schon die Vermarkung ergab immer neue Schwierigkeiten, da die Donau oftmals ihr Bett wechselte und bei Überschwemmungen manchmal ganze Auen wegriß. 1752 konnten sich alte Männer in Angern noch an die Existenz der *Rotben Haslacher Au* erinnern, von der bereits 1716 das letzte Stück ein Raub der Fluten geworden war. Unter den Überschwemmungen hatte übrigens auch das Bergwerk sehr zu leiden, oftmals stand der ganze Werksplatz unter Wasser und zwang die Bergleute, in Eile das zu bergen, was noch zu retten war. Aber nicht nur die gelagerten Grubenhölzer schwammen davon, die Halden an gefördertem Alaunerz wurden durch das Wasser ausgelaugt und unbrauchbar. Schöffel mußte mehrmals sein Domizil verlegen, nach Wolfsberg oder zur Familie Geyer in Oberfucha, 1787 ist im Bergverwalter-Quartier das Wasser *zum fenstern ein und ausgeronnen*. Als nicht minder ruinös und gefährlich erwiesen sich die Eisstöße im Winter, wie etwa jener im Februar 1784, der auch in Thallern zwei Häuser zerstörte. Der Bau von Dämmen sollte die Überschwemmungsgefahr bannen, die Erfolge waren aber nur gering.

Von den Auen abgesehen, gab es in unserem Gebiet nur bescheidene Waldflächen von eher minderer Qualität. Während der Bestand an rustikalem Auwald 1821 in Thallern zehn und in Angern 42 Joch betrug, sind ansonsten nur in Tiefenfucha sieben Joch Bauernwald registriert. Brennholz scheint besonders in jenen Zeiten, da Kohle zur Beheizung noch keine Verwendung gefunden hatte, manchmal knapp geworden zu sein, was vielleicht die widerrechtliche Schlägerung erklärt, die sich die Untertanen von Tiefenfucha im Jahre 1593 hatten zuschulden kommen lassen. Während Abt Michael beim Landtag in Wien weilte, glaubte *die ganze Gemain* (= Gemeinde) zu *Teuffenfucha*,

die Gunst der Stunde nutzen zu sollen, und schlägerte am Fuchaberg, wodurch eine Üble abödung entstand. Kaiser Rudolf II. forderte daher die Gemeinde auf, den Schaden zu ersetzen. Vielleicht war sie aber auch dem (schlechten) Beispiel ihres Grundherrn Christoph Geyer von Osterburg gefolgt, der 114 Klafter Holz aus der Au widerrechtlich weggeführt hatte, was einen langwierigen Prozeß nach sich zog.

Auch die Viehhaltung erreichte nur durchschnittliches Ausmaß, wie eine Tabelle aus dem Jahr 1821 erkennen läßt:

	Angern	Tiefenfucha	Oberfucha	Thallern
Pferde	2	2	21	4
Ochsen	12	22	—	37
Kühe	38	58	38	48
Schafe	—	51	27	—
Ziegen	7	—	8	2
Schweine	20	32	34	58
Kleinvieh	8	8	22	6

Deutlich läßt sich daraus bereits der Rückgang der Schafzucht ersehen. Die relativ große Zahl von Pferden in Oberfucha erklärt sich durch den Bedarf des Schiffmeisters Leopold Geyer an Fuhrwerk vor allem für den Tacha-Transport. (Dieses Unternehmen beschäftigte 1810 zwanzig Arbeitnehmer und erzielte einen Jahresumsatz von beachtlichen 20.000 fl). Ansonsten war es schwer, Pferde zu bekommen, worüber der Bergverwalter öfters Klage führte. Jede Gemeinde hatte noch ihr eigenes Halter-Haus und bezahlte recht und schlecht die Viehhüter: In Angern war Nr. 16 das Domizil des Halters, und als Hirten sind Joseph Maushammer, Joseph Kink und Joseph Schleichl bezeugt. Auch das Halter-Haus in Tiefenfucha trug die Nr. 16; die Hirten wechselten relativ rasch:

1787	Joseph Leopold Kernhueber
1788	Johann Eder
1790	Anton Hofbauer und Michael Morent
1801	Georg Illacher
1803	Ander Häusler
1813	Johann Profin

Im Halterhaus Oberfucha Nr. 15 hausten:

1785	Anton Hofbauer
1794	Matthias Preisecker
1798	Michael Morent
1801	Theresia Preiseckerin
1805	Leopold Madler
1806	Michael Grüner
1817	Joseph Profin
1818	Franz Stachelberger
1823	Johann Winkler

In Thallern Nr. 9 begegnen uns schließlich Georg Illacher, Philipp Lebzelter, Johann und Maria Anna Straßmayr und Leopold Knielinger als Gemeindegirten.

Über den Umfang des Ackerbaus in unseren Dörfern unterrichtet uns eine Aufstellung über das Saatgutvolumen aus dem Jahr 1807. Für den Sommerbau wurden damals verbraucht (Angaben in Metzen; 1 Metzen = ca. 61,5 Liter):

	Angern	Tiefenfucha	Oberfucha	Thallern
Gerste	—	4	—	3
Hafer	—	—	—	6
Linsfutter	—	18	22	—
Kartoffel	23 ¹ / ₄	40	36	42

Während die Kartoffel schon relativ gut vertreten ist, fehlen Weizen, Korn und Hülsenfrüchte noch gänzlich.

Auch der Obstbau, soweit er nicht bloß persönlichen Bedarf decken sollte, steckte noch in den Anfängen. Immerhin sind aber 1821 für Angern sechs Obsthändler bezeugt, obwohl die Erlangung von *Viktualienpässen* nicht un schwierig war.

Dominierend aber war der Weinbau, und er ist es bis heute geblieben, als Lebensgrundlage und vielfach durch jene innere Beziehung, die den Weinbauern mit seinen Weinbergen verbindet. Wir wüßten gerne Genaueres über das Ausmaß von Anbauflächen, über Leseertrag, der naturgemäß von vielen Umständen abhängig war, und über die gebauten Rebsorten, doch bedarf es noch eigener Forschungen, um Angaben darüber geben zu können. Aus den Quellen lassen

sich immerhin gute Weinjahre eruieren, wie sie 1763, 1774, 1776 oder 1785 gegeben waren. 1740 aber war ein ausgesprochenes Mißjahr, von dem es hieß: *Wer einen (Wein) trank, erkrankte* . . .

Das Stift besaß in unserem Gebiet umfangreiche Zehentrechte aus verschiedenen Titeln, die die Einrichtung des Thallerner Leseamtes zur Folge hatten. In der Lesezeit amtierte hier ein *Lößmeister*, der das Göttweiger *Bergrecht* und die Ablieferung des Zehentmostes an die Sammelstelle zu überwachen hatte und dem auch die etwaige Kellerbeschau vorbehalten war. Ihm standen ein Amtsschreiber, mehrere Träger, ein *Currentist* (Rechnungsführer) und eine eigene Köchin, der nicht zuletzt die Sorge um die Lesegans oblag, zur Seite. 1745 beispielsweise wurden vom Thallerner Leseamt ganze 1.031 Eimer Zehentwein in den Lesehof nach Furth abtransportiert. Der Weinverkauf bildete zu dieser Zeit, vor der wirtschaftlichen Nutzung des Waldbestandes, die hauptsächlichste Einnahmequelle des Stiftes, was auch das Interesse an den Tavernen verstehen läßt.

Mit dem Kauf der Herrschaft Wolfsberg gelangten auch die Tavernen von Angern und Tiefenfucha in Göttweiger Besitz. Die Weinschenke in Angern wird 1745 erstmals erwähnt, doch war den Pächtern, deren erster Jacob Mayr hieß, damals wegen allseitig armer Verhältnisse der *Bestand* (= Pachtschilling) erlassen. Für den Bestandnehmer Anton Gschnaidtl mußte 1765 der Wolfsberger Amtsschreiber sogar 20 fl Cautionsgeld erlegen. Pächter war 1771 Joseph Häuser, es folgten 1772—1776 Michael Jorg und 1777—1785 Johann Kreuzer. Aus einem Bestand-Contract aus 1787 mit Franz und Rosalia Schreyer, die aus Heinrichschlag zugezogen waren, entnehmen wir, daß sie das Recht hatten, eine Fleischbank zu führen, Gäste zu verköstigen und diese auch nächtigen zu lassen, wenn sie sich mit Pässen oder *Kundschaften* ausweisen konnten. An Bestandgeld waren jetzt 100 fl zu zahlen, eine Summe, die weder Schreyer noch sein Nachfolger Gabriel Posch aus Karlstetten aufbringen konnten. Letzterer kapitulierte nach wenigen Wochen, die Taverne stand leer und begann zu verderben. Als sich ein Interessent fand, dem das Gebäude 1.000 fl wert war, zögerte Göttweig nicht, es ihm zu überlassen (1789). Nicht nur der Umstand, daß die Untertanen das Recht erhalten hatten, eigenen Wein selbst auszuschenken, sondern auch die Nähe der Bergwerkstaverne hatten den Niedergang herbeigeführt.

In Thallern verlangten die Bergleute, ihrer gesellschaftlichen Sonderstellung gemäß, nach einer eigenen Schenke, die wohl 1777 im Berghaus eingerichtet wurde und die bis 1785 (?) Johann Georg Weiner in Bestand hatte. Eine Zeitlang war die Bergverwaltung bestrebt, diese Schenke für Bier und Wein in Eigenregie zu führen, es blieb aber schließlich beim System der Verpachtung. Nach Weiner waren Kaspar Wichtner und Franz Bleninger Pächter, die 50 fl dem Werk und 60 fl nach Göttweig abzuführen hatten.

Die Taverne in Tiefenfucha war klein, aber mit einer Fleischbank verbunden. 1749 scheint Anton Pendl als Pächter auf, dem eingeschärft wird, ein gottgefälliges, christliches Leben zu führen und keine *vagierende Leith* oder Gesindel aufzunehmen. Außerdem müsse er darauf achten, daß keine Feuersbrunst entstehe und die landesfürstliche Polizeiordnung auf das genaueste eingehalten werde. Schließlich verpflichtete er sich, die Wolfsberger Herrschaft mit Fleisch zu beliefern und im Falle, daß er keines vorrätig hätte, das Nötige aus Furth, Mautern oder Hollenburg zu besorgen. 1768—1772 begegnet uns Pendl erneut, nachdem zuvor, nämlich 1765—1767, ein Mathias Mayr aufschien, der 90 fl Pachtschilling zu zahlen hatte. Zu denselben Bedingungen übernahm 1773 der Hollenburger Daniel Huter die Taverne, dem von 1776 bis 1780 Johann Georg Preindl und von 1781 bis 1785 Johann Huetler, Fleischhauermeister aus Hadersdorf, folgen sollte. 1784 ist auch ein Anton Schödl als *Tafernwürth* bezeugt — die Angaben sind nicht ganz klar —, bis Abt Anselm Feldhorn, wegen der ihm aufgenötigten Bauverpflichtungen an neuen Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern in finanzielle Bedrängnis geraten, 1786 die Tavernen in Furth und Tiefenfucha verkaufen mußte. Für die letztere bezahlte ihm die Gemeinde jedoch lediglich 200 fl. Am wenigsten wissen wir von der Taverne in Brunnkirchen: 1727 erbaut, existierte sie noch 1764, dürfte aber bald danach eingegangen sein.

Mit den Gasthäusern war oft eine Fleischbank verbunden, wie schon erwähnt wurde. Daniel Huter begegnet uns 1799 wieder als Fleischhauer und Wirt in Angern, der dann allerdings durch viele Jahre wegen satzungswidrigen Fleischaushauens mit den Behörden im Kriege lag. Franz Weiß war 1802 sein Nachfolger, übersiedelte 1807 nach Thallern, wo er sich auch der Erzeugung von Unschlitt (Talg) widmete und zwei Leute beschäftigte. 1821 finden wir ihn in Brunnkirchen, wo er im Hinblick auf die sonntäglichen Kirchenbesucher

eine Fleischerei eröffnet hatte. Im selben Jahr hören wir erstmals von einem Viktualienhändler (Greisler) in Tiefenfucha, wo es auch einen Trafikanten gab: Zuerst war es der Schneider Georg Navrath, dem 1804, wenn auch nicht ganz gern, der Webermeister Michael Wimmer auf Nr. 6 folgte.

In Tiefenfucha konnte das Weberhandwerk bereits auf eine längere Tradition zurückblicken, bestand es doch wenigstens seit 1754, in welchem Jahr ein Philipp Kloiber als *Wöber* aufscheint. 1760 übernahm Michael Wimmer den Webstuhl, von dem allein er freilich nicht leben konnte; gleichzeitig war er Landwirt. Die *Gespunst*, das Rohmaterial aus Schafwolle, bezog er wohl aus der nächsten Umgebung, denn aus 1755 ist uns noch ein *Gespunst-Register* aus Angern und Tiefenfucha, wo das Spinnen zur Winterarbeit zählte, überliefert. Wimmer gehörte der Zunft in Krems an, die auch darüber zu wachen hatte, daß kein Unbefugter sich die Ausübung dieses Gewerbes anmaßte, wie dies Ferdinand Grasser 1812 in Thallern versuchen sollte. Es oblag dann der Grundherrschaft, dies *abzuschaffen*.

Die übrigen Handwerker seien lediglich erwähnt: Leopold Firlinger war Maurer in Tiefenfucha (1785), Joseph Schwerdfeger Meister dieses Faches im Thallerner Bergwerk (1788), und in Angern Nr. 8 übte Joseph Powisch (Bobisch) diesen Beruf aus (1784). Michael Leitner, Schneidermeister in Thallern Nr. 12, erreichte das hohe Alter von 101 Jahren (†1786). Schuhmachermeister gab es in Angern und in Thallern. In Anton Ener (1795) und in Kaspar Wichtner (1809), beide Angern Nr. 16, begegnen uns auch berufliche Brantweinbrenner.

Überblickt man den Stand von Handwerk und Gewerbe, so läßt sich klar die recht bescheidene Rolle, die sie spielten, erkennen. Die wirtschaftliche Kraft unseres Gebietes lag eindeutig im Weinbau, im Kohlen- und Alaunbergwerk und in den Tachagruben.

Ärztliche Hilfe wurde der Bevölkerung nur aus der Nachbarschaft zuteil, wo es in Furth, Mautern, Krems oder Hollenburg Bader, Wundärzte bzw. *Chyrurgen* gab. Nur durch Zufall scheint Carolus Columban in den Matrikenbüchern auf: Er war reisender *Wurzen Krämer und Zan Arzt* und hatte 1788 als solcher in Tiefenfucha Nr. 30 Quartier genommen, als seine Frau niederkam und ihm einen Sohn gebar. Für die Versorgung mit Arzneien lag ansonsten die Stiftsapotheke am nächsten.

Ein interessanter Sozialfall begegnet uns übrigens 1812 in Thallern. Als Leopold Eigner in das Irrenhaus nach Wien gebracht werden mußte, verpflichtete sich die Gemeinde, für die jährlichen Unterhaltskosten von über 69 fl aufzukommen.

Den Wundärzten oblag auch die Totenbeschau, nur in Ausnahmefällen war sie dem Pfarrer übertragen, der freilich in jedem Fall die Todesursache in das Sterbebuch einzutragen hatte. Am 19. Jänner 1797 versammelten sich die Ortsrichter der Stift-Göttweigischen Gemeinden, um die Fragen der Totenbeschau zu regeln: Oberfucha und Thallern erwählten dazu den Further Wundarzt Ferdinand Sterneder und vereinbarten als Taxe *für jeden Cadaver* vierzehn bzw. zwölf Kreuzer. Angern und Tiefenfucha gehörten von nun an zum Sprengel des Hollenburger Wundarztes Johann Schiffler.

Häufige Todesursache bei Erwachsenen war unter anderem der *Brand*, der bisweilen noch genauer als *kalter Brand* oder als Gedärm- bzw. Gebärmutterbrand bestimmt wird. Viele starben auch an Lungenfäule, Brustwassersucht oder *Schleimschlag*. Hin und wieder spielte auch der Alkohol seine Rolle, wie beispielsweise bei jenem Mesner von Brunnkirchen, der — 70 Jahre alt, aber sonst frisch und munter — das rechte Maß überschritten hatte: Im strengen Winter 1709 fand man ihn erfroren im Schnee liegend. Die Matrik erzählt uns auch von so manchem Unglücksfall, Magdalena Brückl fiel zum Beispiel in den achtzehn Klafter tiefen Schloßbrunnen von Wolfsberg. Joseph Schön aus Angern Nr. 16 war 1807 *unter das Mühlrad gekommen*, Dominikus Mayer, ebenfalls aus Angern, war durch *Umstürzen des Schiffes* in der Donau ertrunken. Tragisch war auch der Tod des N. Wimmer und des Paul Fischer aus Tiefenfucha. Sie hatten 1817 in der Zebrotener Schottergrube im Gemeindegebiet von Oberfucha gearbeitet und waren von herabstürzenden Schottermassen begraben worden. Interessant auch die Wiederbelebungsversuche: sie erfolgten *durch Reiben*.

Auch über die Begräbnistaxen — die sogenannten *Funeralgelder* stellen übrigens eine wichtige Einnahmequelle der Pfarrkirche dar — sind wir näher unterrichtet. Die Grabstätte eines Erwachsenen kostete einen Gulden, für ein Kindergrab war es die Hälfte davon. Für das einfache Geläut zahlte man einen, für das ganze aber zwei Gulden, *Bahrtuch und Crucifix* wurden mit einem Gulden berechnet, während zwei Windlichter von der Kirche bis zum Friedhof 30 kr kosteten.

Diese Differenzierungen, die den Unterschied zwischen arm und reich hervorhoben und uns Heutigen nur schwer verständlich scheinen, hatten ein äußerst zähes Leben. Auch später, in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa, hat man noch peinlich genau die *Ganz-Conducte* von den *Halb-Conducten* unterschieden und diese wieder von *Ordinären* (= gewöhnlichen) *Leichen* und *Kindsleichen*.

IV. ZUR CHRONIK DER EREIGNISSE

1. Das 19. Jahrhundert

Die Gründungsgeschichte der Pfarre und die Mitteilungen über das Leben in unseren Dörfern, wie es vor allem zu dieser Zeit gegeben war, haben etwas breiteren Raum in Anspruch genommen. Nun sollen die Linien wieder zusammenfließen und die Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts einen mehr chronikmäßigen Charakter erhalten, wobei wir uns vor allem auf die kirchlichen Ereignisse konzentrieren.

Am Vorabend der Jahrhundertwende, genauerhin am 21. Dezember 1799, trat P. Coelestin Rabl, ein geborener Oberösterreicher, seinen Dienst in Brunnkirchen an. Bereits kurz darauf, am 19. April 1800, empfing er den St. Pöltner Bischof Sigmund Anton Graf Hohenwart, der die Pfarre visitierte. Aus diesem Anlaß erfahren wir, daß es in der Pfarre keine öffentlichen Ärgernisse gab, während des Gottesdienstes im Gasthaus *kein Unfug* getrieben wurde und es auch sonst keine Klagen gab. Kritisch vermerkte der hohe Gast lediglich, daß das Ewige Licht nicht brannte. Zu dieser Zeit bezog P. Coelestin vom Stift ein Gehalt von 320 fl, das Bergwerk trug 75 fl bei, der Wert der Deputate (12 Eimer Wein und 10 Klafter Holz) machte 80 fl aus. Rechnete man die Steuerleistung und den Lohn für Haushälterin und Magd davon ab, verblieben dem Lokalkaplan 279 fl 15 kr, was ihm das standesgemäße Leben, aber gewiß keine großen Sprünge möglich machte. Aus seiner Amtszeit ist bekannt, daß er im Jahr 1804 eine alte, wohl noch aus der Zeit vor der Pfarrerhebung

stammende Glocke, die zersprungen war, zu Meister Franz Rodlmayer nach Krems bringen ließ, der daraus eine neue, 243 Pfund schwere Glocke goß, die in Göttweig konsekriert wurde. So hingen im Kirchturm wieder drei Glocken, um zu Gebet und Gottesdienst einzuladen.

P. Coelestin erlebte 1805 noch die Schrecken der ersten französischen Invasion. Er und die Beamten des Bergwerks *nebst Consorten* hielten sich eine Woche lang in den Kohlengruben versteckt, die schon 1765 ein Fachmann aus Belgien als *Irrgarten* bezeichnet hatte. Dann gelang es ihm, in das Stift zu flüchten, wo er *bis zum Vorübergang des Feindes* blieb. Dieser hatte allerdings und tatsächlich in Brunnkirchen ganz übel gehaust, die Einrichtung der Kirche, des Pfarrhofes, des Schul- und Jägerhauses verwüstet, ja sogar den Tabernakel zerschlagen und die Hostien auf dem Altar und im Inneren des Gotteshauses ausgestreut. Auch die Kirchenkasse bekam es zu spüren: 33 fl 43 kr wurden ihr *Vom Feinde abgenommen*. Am 24. Juni 1806 ging P. Coelestin nach Gösing, und Abt Leonhard Grindberger (1798—1812) hatte große Mühe, den Brunnkirchner Seelsorgsposten

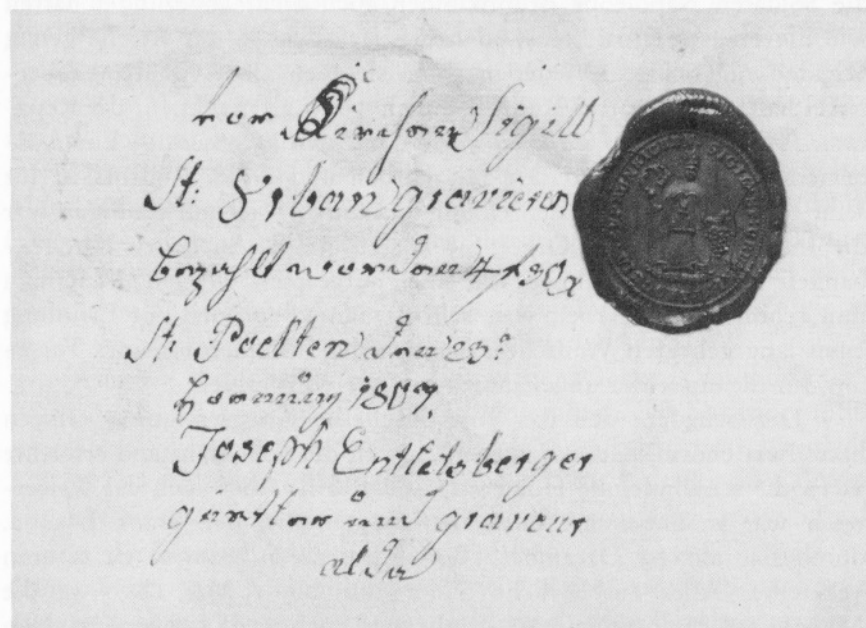


Abb. 10: Kirchensiegel, 1807 angefertigt von Joseph Entlesberger in St. Pölten

neu zu besetzen. Erst am 12. Feber 1807 traf P. Gotthard Gsur hier ein, nachdem er zuvor als Kooperator in Pfaffendorf gewirkt hatte. In der Zeit des Übergangs aber leitete P. Augustin Zimmermann provisorisch die Pfarre.

Diesem Wechsel in der Person des Lokalkaplans verdanken wir auch ein Kirchen- und Pfarrhofinventar, übrigens das erste, das sich erhalten hat. Ihm entnehmen wir, daß am Seitenaltar ein gläserner Kasten mit einer Statue des heiligen Johannes Nepomuk stand, die früher einmal wohl der Wolfsberger Schloßkapelle gehört hatte; eine schöne Barockarbeit aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die heute im Pfarrhof verwahrt wird. Von Kreuzwegbildern ist noch keine Rede — sie werden erstmals 1831 erwähnt. Dafür übernahm der neue Pfarrer zwei Kühe im Stall und als besonderen Schatz des Pfarrhauses einen silbernen Eßlöffel.

P. Gotthard erlebte die zweite französische Invasion im Jahre 1809 und zwar im Stift, in das er sich wie auch der Prior von Langegg, P. Wirnto Rehl vom Gurhof und die Seelsorger von Gansbach und Unterbergern zu besserem Schutz zurückgezogen hatte. Wenn die Soldaten Napoleons Brunnkirchen auch nicht angezündet hatten wie die Häuser Krustettens, so haben sie allein in der Kirche genug Schaden angerichtet: Wieder machten sie auch nicht vor dem Tabernakel halt, und Andreas Rudroff erhielt 1810 2 fl 10 kr für die Reparatur (*Vor im tafnagel dirndl mit farben und gold ausgeböset* = Für Ausbesserung der Tabernakeltüre mit Farben und Gold. Rudroff ist für seine eigenwillige Rechtschreibung bekannt). Viel aufwendiger war die Instandsetzung der Orgel: Sie kostete 32 fl. Auch den Kirchenbänken und Kirchenfahnen war übel mitgespielt worden. Weil man nun schon an der Arbeit war, schritt man 1810 auch zur Erfüllung eines lang gehegten Wunsches, nämlich der Installierung einer Turmuhr, für die ein leider ungenannter Meister 50 fl erhielt.

Der Schaden, den das Stift durch die Kriegereignisse erlitten hatte, war enorm, nämlich über 46.543 fl; der Schuldenstand erreichte 1812 die schwindelnde Höhe von 230.786 fl. Aber auch das Kaiserreich war in äußerster finanzieller Bedrängnis, der Franz I. u. a. durch das am 19. Dezember 1809 erlassene *Silberpatent* zu steuern versuchte. Alles entbehrliche Silber war bis 1. Mai 1810 an die Münz- und Einlösungsämter abzuliefern, auch das Kirchengesamt. Nun war in Brunnkirchen seitens des Fiskus wirklich nicht allzu viel zu

holen, immerhin wies die Übernahmebestätigung (*Interimsschein*) vom 16. Mai 1810 eine Summe von 53 fl 28 kr auf, anderes dürfte in *Banco-Zetteln* abgegolten worden sein. 1819 erhielt die Kirche dann eine Hofkammer-Obligation im Wert von 50 fl, die mit 3% verzinst waren.

Das Erbe der Kriegszeit hat unsere Kirche natürlich nicht reicher werden lassen, die Teuerung machte sich stark bemerkbar, während die Einnahmen stagnierten und nicht einmal mehr die Auslagen für die Kerzen decken konnten. Die Kirche besaß ja buchstäblich nichts, weder Wald noch Acker noch Weingarten, so verwundert es uns nicht, daß die Kirchenrechnungen nun stets negativ abschließen. 1817 ergab sich beispielsweise ein Abgang von 203 fl 44 kr, 1818 betrug er über 177 fl und 1819 148 fl 30 kr; das Stift als Pfarrkirchenpatronat mußte jeweils in die Bresche springen und den Verlust abdecken.

Den Gemeinden erging es nicht viel besser. Angern hatte zum Beispiel weder Vermögen noch irgendwelche Einkünfte, es wurde dort überhaupt nicht erst eine Gemeindekasse geführt. Tiefenfucha besaß 1815 Realitäten im Wert von 335 fl, Oberfucha hatte ein liegendes Vermögen von 460 fl und in der Kasse 68 fl 49 kr in bar. Reich war nur Thallern zu nennen, denn insgesamt 3.611 fl 27 kr waren sein eigen, wobei es die Marktgemeinde Furth deutlich übertraf, die auf nur 2.877 fl 38 kr zurückgreifen konnte.

Durch die am 29. Juli 1823 verstorbene Pfarrhauhalterin Maria Margaretha Schifer erhielt die Kirche ein Legat von 100 fl WW (Wiener Währung) und damit auch ihre erste Meßstiftung. Weitere sollten folgen, wie 1864 der Jahrtag für Katharina Kattner oder 1867 der für Susanne Pammer — Ausdruck frommer Gesinnung, wie er gerade im 19. Jahrhundert oft beobachtet werden kann.

Am 25. Juni 1837 aber war wieder General-Visitation der Pfarre, und ein Bericht über die religiös-moralische Situation führt erstmals ausgiebige Klage. Wenn ähnliche Verhältnisse zwar allenthalben im Dekanat anzutreffen waren, so wurde für Brunnkirchen *Lauigkeit im Gottesdienste* festgestellt, ferner die Vernachlässigung der Sakramente, der Predigt und der Christenlehre. Die Eltern, so hieß es, führten über ihre Kinder keine rechte Aufsicht, weshalb *nächtliches Herumschwärmen und Muthwille der Jugend* sowie Unehrebarkeit gegenüber dem Seelsorger die Folge seien. Dem damaligen Hirten

P. Robert Resch hingegen stellte der Visitor ein vorteilhaftes Zeugnis aus, sei er doch *ein gutgesitteter und fleißiger Seelsorger* und oben-
 drein sehr genügsam, denn er hätte längst auf eine einträglichere
 Pfarre gehen können, wenn er dies gewollt hätte. Nur seine katecheti-
 schen Fähigkeiten ließen zu wünschen übrig.

Die Schule war auch in anderer Hinsicht zum Problem gewor-
 den. 1807 hatte das erste Schulhaus ausgedient; ein neuer Bau war er-
 richtet worden, über den wir allerdings nur sehr schlecht unterrichtet
 sind. 1814 frequentierten ihn 54 Schüler, aber schon 1821 stellte der
 Schuldistriktsaufseher bauliche Gebrechen fest, u. a. bemängelte er
 die allzu große Nähe des dem Lehrer dienenden Kuhstalls, was im
 Schulzimmer üblen Geruch verursache. Über besagtem Kuhstall
 hauste 1835 Florian Breinäßl, der dem schon vom Alter gekennzeich-
 neten Franz Trenkwitz als Gehilfe beigegeben worden war. Jetzt
 wurde die Schule schon in zwei Klassen geführt, wobei in der ersten
 60, in der zweiten aber 50 Lernwillige die Schulbank drückten. Das
 Gebäude wurde 1837 bereits als eines der schlechtesten im Dekanat
 beschrieben, es war klein, finster, nicht einmal feuersicher und so un-
 günstig an einem Abhang gelegen, daß es *bey nasser Witterung feucht*
u(nd) schwer zugänglich war. Ein Neubau war unumgänglich, denn an
 eine Reparatur des alten Schulhauses, das *versunken* war, wollte Gött-
 weig nicht mehr denken, wenn auch der k. k. Kreiszeichner dies be-
 fürwortete.

Der Neubau wurde 1840 von Baumeister Franz Lehner aus
 Mautern aufgeführt, und zwar nach Plänen, die sich ganz an der
 Schule zu Furth orientierten. Die Gesamtkosten betrug 5.083 fl
 57 kr, die eingeschulten Gemeinden hatten die übliche Hand- und
 Zugrobot geleistet. Schließlich war auch das zunächst grollende und
 verstimmte Kreisamt in St. Pölten zufrieden. Die alte Schule Nr. 21
 aber konnte 1841 um 1.110 fl an Leopold Gerhold aus Seebarn ver-
 kauft werden, dessen Enkel Karl 1893 als Fr. Wolfgang in das Stift
 eintreten sollte. Das Haus hatte lange Zeit als Bäckerei gedient.

Inzwischen war auch P. Robert Resch, der die Pfarre von 1826
 bis 1839 geleitet hatte, verstorben und am Brunnkirchner Friedhof
 begraben worden. Seine Nachfolge trat der aus Spitz stammende
 P. Ernest Romani an, von dem der Dechant zu berichten wußte, daß
 sein sittliches und priesterliches Betragen ehrenvoll sei. Er verabscheue
 die Trunkenheit, besuche auch nie ein Gasthaus *und kömmt nie spät*

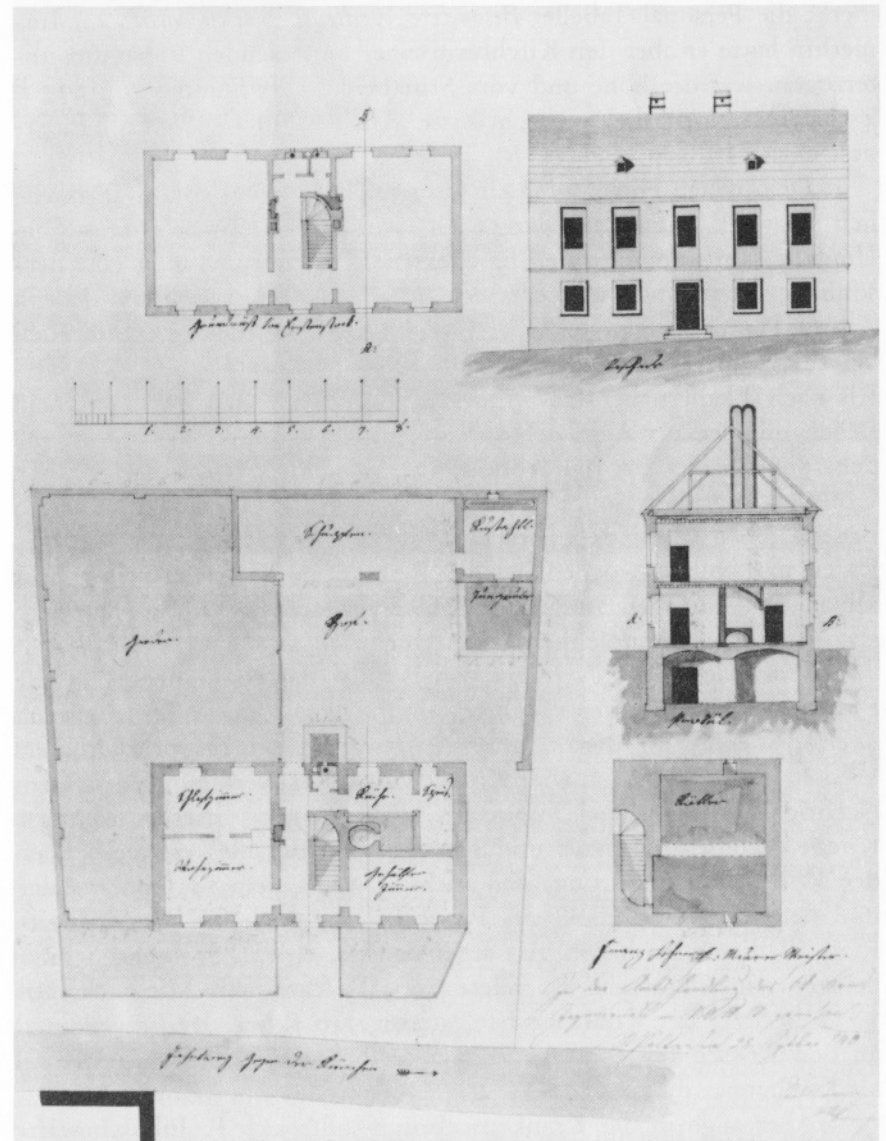


Abb. 11: Planzeichnung für den Schulhausbau 1840

nach Hause; auch sei er *kein besonderer Verehrer des schönen Geschlechtes*. Obwohl er auch seine Untergebenen *human* zu behandeln pflegte, vermerkt die Personal-Tabelle: *Besondere Verdienste hat er nicht . . .* Immerhin hatte er aber den Kirchturm einer umfassenden Reparatur unterzogen, was die hohe und vom Stift beigestellte Summe von 877 fl 45 kr CM erforderlich gemacht hatte. Am 18. Juli 1854 wurde P. Ernest nach Mautern versetzt.

Dem neuen Hirten ging ein ausgezeichnete Ruf voraus. Tatsächlich war P. Augustin Peyrer ein wirklich frommer Mann, im Umgang sanft, demütig und bescheiden. Zur Pfarre hatte er eine persönliche Beziehung, war er doch Sohn des Bergverwalters Joseph Anton Peyrer, der zuvor Obereinfahrer im k. k. Bleibergwerk Räbl bei Tarvis in Kärnten gewesen war, ehe er 1792 als Nachfolger Schöf-fels nach Thallern berufen wurde. In zweiter Ehe hatte er 1806 sein Leben mit der aus Aggsbach stammenden Susanna Tscherny verbunden, die ihm am 22. Juni 1809 einen Sohn Karl gebar, der 1828 in Göttweig eintreten sollte. Er kränkelte zeit seines Lebens. Auch in Brunnkirchen laborierte er beständig an einem schmerzhaften Nerven-leiden und mußte wochenlang das Bett hüten. So bat er schon bald seinen Abt um Versetzung nach Schwarzenbach, wo er Erleichterung erhoffte und auch tatsächlich finden durfte.

Sein Nachfolger P. Julius von Baudis, der ab Jänner 1855 die Pfarre als *Aushilfspriester* führte — P. Augustinus blieb nominell noch bis zum Juli dieses Jahres —, war in seinem priesterlichen Wirken ebenso korrekt wie eifrig; die uns zur Verfügung stehenden Nachrichten bezeugen insgesamt die Hingabe dieses Mannes. Kirche, Schule, Pfarrhaus und Friedhof — auf alles erstreckte sich der Wille zur Erneuerung, und nichts entging dem prüfenden Auge und der ordnenden Hand des Provisors, der auch für die Finanzierung all dieser Vorhaben zu sorgen wußte. Anton Springer, Schiffmeister von Oberfucha, spendete 200 fl, Alois von Miesbach, seit 1832 Besitzer der Kohlengruben, steuerte 50 fl bei, der Löwenanteil an den Kosten fiel aber Abt Engelbert Schwerdfeger (1846—1872) als Kirchenpatron zu.

Aber auch in der Krankenseelsorge sollte sich P. Julius bewähren. Waren im Frühsommer 1855 einige Typhusfälle aufgetreten, verstarb am 16. August Katharina Magenbauer als erstes Opfer der Choleraepidemie im Berghaus, Thallern Nr. 27. Unter der Bergarbeiter-



Abb. 12:
P. Augustinus Peyrer

schaft waren die meisten Toten zu beklagen, unter ihnen auch der all-seits beliebte Bergverwalter Natale de Miorini, der nur einen halben Tag lang krank gewesen war. Die Dorfbewohner erwiesen sich als widerstandskräftiger, wenn es auch in jedem Haus zu leichteren Erkrankungen gekommen war. Auch Dr. Sterneder in Furth blieb nicht ganz verschont, ebenso nicht der Brunnkirchner Lehrer Anton Bahr, der sich als sehr treu und pflichtergeben erwiesen hatte, und auch nicht der Totengräber Schabasser. Als bei P. Julius die ersten Symptome der Erkrankung auftraten, *stillte er selbe mit Hilfe Gottes mit einem Trunk frischen Brunwassers im nüchternen Magen* und war so rasch wieder bei Kräften, daß er allen Verpflichtungen nachkommen konnte. Am 17. September erlosch die Epidemie im Pfarrgebiet. *Es war ein neues Aufathmen, ein Wiedererwachen zu einem neu getrösteten Leben . . .* 31 Menschen hatte die Seuche hinweggerafft, 67mal waren Erkrankte mit den Sakramenten versehen worden. Die Dankbarkeit aller nach überstandener Gefahr war überaus groß, und als P. Julius in eigener Person für die Messestiftung eines jährlichen *Cholera-Dankamtes* sammeln ging, da schloß sich niemand aus, alle gaben in größter Bereitwilligkeit ihr Scherflein.

Am 22. August aber, also mitten in der Epidemie, hielt Bischof Ignaz Feigerle wie vorgesehen die Generalvisitation. P. Julius wurde, *wegen seines unverdrossenen, eifrigen und freundlichen Wirkens in der Seelsorge* sehr gelobt, ebenso der Lehrer der Pfarrschule, denn Anton Bahr unterrichtete mit Fleiß und Geschick nicht weniger als 209 Kinder, für deren Betreuung einen Gehilfen zu erhalten allen Verantwortlichen ebenso nützlich wie notwendig erschien. Zu dieser Zeit erfuhr auch die Kirchenmusik liebevolle Pflege, wie etwa einem Inventar aus 1854 zu entnehmen ist, standen doch den Musikern zwei Violinen, zwei Trompeten, zwei Pauken, zwei Waldhörner und eine 1840 um 8 fl angeschaffte Baßgeige zur Verfügung. An hohen Feiertagen gab es *musikalische Vespere*. So verstehen wir, daß die Pfarrgemeinde nur einen Wunsch gegenüber dem Bischof vorzubringen hatte, nämlich P. Julius als Seelsorger behalten zu dürfen.

Nun mag es angebracht sein, ein wenig innezuhalten und die zahlenmäßige Entwicklung der Pfarrgemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu überblicken:

	Gesamt	Angern	Tiefenfucha	Oberfucha	Thallern
1793	748	—	—	—	—
1800	772	—	—	—	—
1819	732	164	202	117	249
1821	780	172	216	132	260
1830	—	—	—	120	206
1838	—	223	—	—	—
1843	850	—	—	—	—
1852	999	—	—	—	—
1855	1.001	198	244	151	408

Die Tabelle ist vor allem aus kirchlichen Quellen zusammengestellt und gibt das Bevölkerungswachstum bis zur Jahrhundertmitte anschaulich wieder — trotz aller Vorbehalte, die man angesichts der Zuverlässigkeit der Erhebungen in dieser Zeit noch machen muß. Die Häuser von Brunnkirchen sind bei Oberfucha miteingerechnet, Schwankungen erklären sich zum Teil aus der stets wechselnden Stärke der Arbeiterschaft im Bergwerk.

Der Wunsch der Pfarrgemeinde blieb unerfüllt: Ende September 1855 wurde P. Julius in das Stift zurückberufen, um hier als Novizen- und Klerikermagister die Klosterjugend unter seine Fittiche zu

nehmen. An seine Stelle trat P. Joseph Pallierer, der nicht nur groß und korpulent, sondern auch wissenschaftlich gebildet war. Nach Aussage des Dechants besuchte er *nur zuweilen sein Stift, nie aber ein Gasthaus* und eilte stets zeitig nach Hause. Im Stift war er eine Zeit lang Regenschori und Präfekt der Sängerknaben gewesen, hatte sich aber seine Liebe zur Musik bewahrt: In Brunnkirchen unterzog er die Orgel einer umfassenden Renovierung, sie erklang nunmehr mit acht Registern. Auch vermehrte er den Bestand an Musikinstrumenten um zwei Waldhörner, zwei Posaunen, drei Klarinetten, eine Pikolo-Flöte und vier Klarinen. 1869 wurde er nach Pyhra versetzt, und P. Coelestin Erhold folgte ihm nach.

Der 15. Jänner 1874 war ein bedeutsamer Tag nicht nur für das Stift, sondern auch für die Pfarrfamilie von Brunnkirchen, wurde doch einer ihrer größten Söhne an diesem Datum zum 57. Abt von Göttweig geweiht. Anton Gusenbauer wurde am 28. Jänner 1827 in Thallern Nr. 8 als Sohn der Hauernleute Michael und Magdalena geboren, kam im Alter von zehn Jahren als Sängerknabe in das Stift und erhielt bei seiner Einkleidung 1845 den Ordensnamen Rudolf. 1850 zum Priester geweiht, zelebrierte er am 18. August dieses Jahres seine zweite heilige Messe in Brunnkirchen. Der junge Stiftskurat widmete sich sodann dem Studium der Moralthologie, um sich für seine spätere Lehrtätigkeit an der Göttweiger Hauslehranstalt vorzubereiten. 1857 wurde er Novizenmeister und Klerikermagister: *Was er aber seinen Schülern und Zöglingen noch aus den Klerikatsjahren gewesen, das wissen nur die zu würdigen, die ihn als Erzieher zu haben so glücklich waren* (P. Paulus Schwillinsky). Zum Abt gewählt, nahm er sich die Worte *Cor Jesu refugium meum* (Herz Jesu, meine Zuflucht) zum Wahlspruch, wie er bis zu seinem Tod ein eifriger Verehrer des heiligsten Herzens blieb. Zeugnisse der Herz-Jesu-Verehrung aus dem Bereich unserer Pfarre haben wir ja schon früher kennengelernt, und weitere werden noch festzustellen sein. Noch 1874 schenkte er Brunnkirchen ein schönes, rotes Meßkleid und freute sich immer, wenn sich ihm eine Gelegenheit bot, in seine Heimatgemeinde zurückkehren zu können. P. Coelestin aber, *ein eminent begabter, tüchtiger, besonders in Administration u(nd) Oekonomie hervorragender Mann*, wurde von ihm im April 1874 als Verwalter der Waldviertler Stiftsbesitzungen an den Prandhof entsandt, um dort nach dem Rechten zu sehen.



Abb. 13:
Abt Rudolf Gusenbauer

In die Amtszeit seines Nachfolgers P. Honorius Vollhofer fällt die Gründung der Volksschule Tiefenfucha, die dieser am 18. November 1877 weihen konnte, und um deren Gründung sich Dr. Eduard Schäfer aus Furth besondere Verdienste erworben hatte. 90 Kinder aus Tiefenfucha, aber auch aus Krustetten bevölkerten das neue Haus und wurden von Karl Hackl als erstem Lehrer unterrichtet. Wahrscheinlich hat schon er auch Religionsunterricht gehalten, jedenfalls ist es so für seinen Nachfolger Johann Jarolim (1896—1909) bezeugt. Nur die Vorbereitung auf den Sakramentenempfang war dem jeweiligen Pfarrvikar vorbehalten.

1878 hatten die drei alten Glocken unserer Kirche ausgedient, und Abt Rudolf besorgte bei Ignaz Hilzer in Wiener Neustadt ein neues Geläut. Er selber spendete 100 fl zur Deckung der Auslagen, und auch sein Bittbrief an die Pfarrangehörigen und an die Gemeinden fand ein kräftiges Echo, sodaß die Kosten von 301 fl 3 kr nicht nur beglichen werden konnten, sondern der Kirche sogar noch ein Rest von 81 fl 22 kr verblieb. Der Abt selbst erteilte den drei neuen Glocken, die der allerseligsten Jungfrau Maria, dem heiligen Joseph und dem heiligen Urban gewidmet waren, die kirchliche Weihe. Vier



Abb. 14:
P. Lambert Karner

Jahre später schenkte er der Kirche eine Kreuzpartikel, und als am 14. Feber 1886 frühmorgens die Totenglocke im Stift geläutet wurde, waren sich die Pfarrangehörigen wohl bewußt, daß einer ihrer größten Wohltäter verstorben war.

P. Honorius, inzwischen Ehrenbürger der vier Gemeinden geworden, lebte in Disharmonie mit dem Waldamt des Stiftes — es ging um Nutzungsrechte in der sogenannten Pfarrer-Au in Angern. Zur selben Zeit hatte sich P. Augustin Nüssl, Stiftskämmerer und Küchenmeister, beim neu gewählten Abt Adalbert Dungal (1886—1923) etwas unbeliebt gemacht, und auch P. Lambert Karner war wegen einiger Grundparzellen und seiner Reformbestrebungen auf kirchenmusikalischem Gebiet in Konflikt mit der Pfarrgemeinde in Gösing geraten. Dies nahm der Göttweiger Prälat 1888 zum Anlaß, einige Versetzungen vorzunehmen: P. Honorius wurde Pfarrer von Kilb, P. Augustinus ging nach Gösing, und P. Lambert kam von dort nach Brunnkirchen.

Der neue Pfarrvikar war ein hochgebildeter Mann, der sich besonders für Altertumskunde und Kirchenmusik interessierte; zudem aber auch ein kritischer Kopf und in seinem Charakter nicht ohne

einige Kanten: Er neigte zu Schärfe und Polemik und schoß gerne über das Ziel hinaus; Eigenschaften, die sich auch in der Seelsorge nicht in jedem Fall vorteilhaft auswirken müssen. Zudem waren im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Klugheit, die immer die Milde mit einschließt, und Weitblick mehr denn je vonnöten. In der Brunnkirchner Schule war beispielsweise ein neuer Geist verspürbar, erschienen doch die beiden Lehrer erst gar nicht zur Installation des neuen Pfarrers. Oberlehrer Leopold Hagen trug seinen Haß gegen den Priester offen zur Schau, der Unterlehrer setzte bei der Bittprozession ostentativ seinen Hut auf den Kopf. Hagen hatte in der Pfarre noch einige Gesinnungsfreunde, die sich, verführt von Parolen des Abgeordneten Georg von Schönerer, nicht mehr als Österreicher, sondern als *Ostmarkdeutsche* fühlten. Als am 4. Juni 1889 ein Unwetter auch den Friedhof überschwemmte und einige Gräber einsanken, erstattete der Thallerner Ortsschulrat die Anzeige, die Nähe des Friedhofes zur Schule gefährde die Gesundheit der Kinder und der Leichengeruch vergifte die Klassenzimmer; der Friedhof müsse daher verlegt werden. Man sieht, das Klima war daran, sich deutlich zu verschlechtern, die Seelsorge wurde schwieriger und erhielt auch durch zwei Ereignisse eine neue Struktur.

Am 4. Dezember 1889 versammelten sich die Bergleute zum letzten Mal zur Feier des Barbarafestes in der Pfarrkirche. Unrationelle Fördermethoden und zuletzt ein verheerender Wassereinbruch hatten das Werk zunehmend in Schwierigkeiten und schließlich zum Stillstand gebracht. Am 20. April 1890 feierte P. Lambert die Abschiedsmesse für die ohnedies schon stark an Zahl geschrumpfte Arbeiterschaft, die meisten Bergleute zogen dann nach Ungarn, um dort ihr Glück zu suchen. Die Schließung des Bergwerks war auch mitbestimmend für die nun gefällte Entscheidung, die Eisenbahnlinie von Herzogenburg nach Krems nicht über Traismauer und Hollenburg zu führen, sondern durch das Fladnitztal.

Ein sehr wichtiges Geschehen im positiven Sinn war aber die Gründung des *Hauses der Barmherzigkeit*. Das Vierzig-Jahr-Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I. im Jahre 1888 gab auch im Bezirk Krems Anlaß zu Überlegungen, wie man etwa durch eine Stiftung diesem denkwürdigen Ereignis gerecht werden könnte. Wilhelm Ritter von Gutmann stellte 35.000 fl für einen Stiftungsfonds zur Verfügung, während Abt Dungal sich erbötig machte, für das ge-

plante Siechenhaus die Gebäulichkeiten beizusteuern. Der Prandhof bei Ranna wurde bald ebenso verworfen wie Schloß Meidling, im Hellerhof war die Wasserqualität zu minder, so konzentrierte sich die Aufmerksamkeit bald auf den Pfarrhof in Furth, was aber den Widerstand der dortigen Bevölkerung und auch des Göttweiger Kapitels wachrief. Schließlich fand das Försterhaus in Brunnkirchen allgemeines Wohlgefallen, und schon im September 1889 begannen die Adaptierungsarbeiten, wobei die Vereinbarung getroffen wurde, daß das sogenannte *Bründl* allgemein und öffentlich zugänglich bleiben sollte. Zur Betreuung der Alten und Kranken wurden die Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz berufen; am 12. September 1890 trafen die beiden ersten Kreuzschwestern, aus Linz kommend, an dieser ihrer neuen Wirkungsstätte ein: Sr. Apollonia Lederer und Sr. Peregrina Gradlinger. P. Eduard Nowotny, Prior und Dechant, nahm am 2. November 1890 nach der Allerseelenprozession die Einweihung vor. Für die Verwaltung des Stiftungsfonds wurde ein Kuratorium gegründet, und P. Lambert ärgerte sich etwas, diesem nicht anzugehören. Im Hause selbst aber, genauer gesagt im dortigen Oratorium, wurde am 21. Oktober 1891 in feierlicher Weise ein Kreuzweg benediziert. 1900 hatten 63 Pfleglinge im Asyl Aufnahme gefunden,



Abb. 15: Haus der Barmherzigkeit. Aufnahme um 1900

die von vier Schwestern und einer Kandidatin jene barmherzige Zuwendung erfuhren, die der Name der Anstalt zum Ausdruck bringen wollte. Gott allein weiß um die ungezählten Handgriffe dieser Helfer, um den hingebungsvollen Dienst und um den stillen Heroismus der Kreuzschwestern, die bis 1980 hier verbleiben sollten.

Die Seelsorge in Pfarre und Altenheim ließ P. Lambert aber immer noch Zeit, seinen wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Als 1890 in Mautern die Hauptstraße kanalisiert wurde, war er fast täglich an der Baustelle und machte dort bemerkenswerte Funde aus prähistorischer und römischer Zeit. Noch bedeutsamer waren jene Fundgegenstände, die er 1891 in einer Schottergrube bei Kuffern bergen konnte. Außerdem beschäftigte er sich mit der Zusammenstellung von Liedgut für ein neues Gesangbuch, das dem sonntäglichen Volksgesang, aber auch den Kindern der Volksschulen dienlich sein sollte; ein Projekt, das er freilich nicht vollenden konnte. Zunehmend wandte er sich der Erforschung künstlicher Höhlen und sogenannter Erdställe zu, worüber er Wichtiges veröffentlicht hat.

2. Das 20. Jahrhundert

Hatte P. Lambert seine wissenschaftliche Befähigung unter Beweis gestellt, so ist seinem Nachfolger ungleich höhere, ja höchste Begabung besonders in den historischen Disziplinen zuzusprechen. P. Adalbert Fuchs, aus Mähren gebürtig, war zuvor Professor der Kirchengeschichte an der Göttweiger Hauslehranstalt und Stiftsarchivar gewesen, als er am 5. November 1901 die Leitung der Pfarre übernahm. Er fand Zeit, in der Stille des Pfarrhauses seine Dissertation über *Die ältesten Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig, ihr Verhältnis zu den verloren gegangenen Vorlagen und ihre Bedeutung für die deutsche Wirtschaftsgeschichte des späteren Mittelalters* zu vollenden, die am 24. November 1903 mit Auszeichnung angenommen wurde. Am 29. Jänner 1904 vollendete er sein zweites Studium mit der Promotion zum Doktor der Philosophie an der Wiener Universität. Schon zuvor konnte er in drei Bänden ein umfangreiches Quellenwerk über die Göttweiger Urkunden veröffentlichen (1901–1902), dem die Herausgabe der Göttweiger Urbare (1906), die Veröffentlichung der Montecuccoli-Briefe (1910) und verschiedene Artikel in der Topogra-



Abb. 16:
P. Adalbert Fuchs

phie Niederösterreichs folgen sollten. Hohe staatliche Auszeichnungen wurden ihm zuteil, in der gelehrten Welt Österreichs war sein Name daran, zum Begriff zu werden. So stehen Wissenschaftlichkeit und überragende intellektuelle Begabung, die ihn für die akademische Laufbahn vorherzubestimmen schienen, außer Zweifel: der spätere Abt hätte jeder Fakultät zu Ehre gereicht.

In der Seelsorge aber war er nicht nur gegenüber den Schulkindern *befangen*, wie sein Dechant vermerkte; er hatte überhaupt mit großen Anpassungsschwierigkeiten zu kämpfen und fand nicht jenen inneren Kontakt mit den Gläubigen, der für ein fruchtbares seelsorgliches Wirken unerlässlich ist. Manchmal schien P. Adalbert zu vergessen, daß der Jünger nicht über dem Meister ist und daß der Meister die Dornenkrone trug. Auch hatte er nicht immer vor Augen, daß der Christ und erst recht der Priester nicht gegen Fleisch und

Blut zu kämpfen hat und daß dem Seelsorger eine lange Zeit des Wirkens vonnöten ist, um Mißstände bessern zu können. Ohne das Schwarze für weiß erklären zu wollen: Es wird wohl niemand im Himmel sein, der nicht in seinem irdischen Leben das eine oder andere Mal hintergangen und übervorteilt worden ist. Das aber war dem gelehrten Seelsorger nicht immer präsent, er fühlte sich schlecht behandelt und nicht angenommen, so spielte er selten die Flöte und griff häufig zur Posaune. Da half es auch nicht viel, daß er 1902 bis 1905 Pfarrhaus und Kirche tatkräftig renovierte — als Restauratoren sind Julius Fürst aus Krems und Robert Hanel aus St. Pölten bezeugt — und auch die Orgel durch Max Jacob aus Ybbs erneuern ließ. Spannungen zwischen dem Stift und der Bevölkerung, die den Bedarf an Holz, Gras und Streu möglichst billig zu decken suchte, und die antiklerikale Schreibweise der *Landzeitung*, die durch Oberlehrer Hagen fast in jedes Haus eingeführt worden war, machten die Situation nicht leichter. Friedhofsvergrößerung und Friedhofsordnung im Jahr 1906 waren mit Problemen verbunden. Die Stimmung wird zusätzlich durch einen Vorfall in Angern beleuchtet, wo sich 1905 der Gemeindevorstand geweigert hatte, die neu erbaute Kapelle behördlich kommissionieren zu lassen. Mehr Freude hatte der Pfarrvikar mit einer Kapelle am Fuchaberg, die Frau Therese Kugler, eine große, 1931 verstorbene Wohltäterin, 1909 hatte erbauen lassen. Da erlitt am 23. April 1911 den Pfarrer von Hainfeld der Tod, und Abt Dungal stand vor der Notwendigkeit, P. Karlmann von Schilling einen Nachfolger zu geben. Seine Wahl fiel auf P. Adalbert Fuchs, der am 20. Juni 1911 Brunnkirchen verließ.

Aus Purk kommend, traf noch am selben Tag der neue Pfarrvikar ein und wurde von der Bevölkerung ehrenvoll empfangen. Als P. Ferdinand Mandl, ein geborener Kremser, das erste Mal nach Tiefenfucha zur Schulkatechese gehen sollte — seit längerem wurde dort der Religionsunterricht wieder vom jeweiligen Pfarrer erteilt —, da ließ es sich die Gemeinde nicht nehmen, ihren neuen Hirten im Wagen abzuholen und ihn in festlichem Zuge zur Kapelle zu geleiten. Im Juni des folgenden Jahres führte er in der Pfarre die Herz-Jesu-Andacht ein und konnte bald in der Chronik vermerken: *Seitdem ist der Empfang der heiligen Sakramente bedeutend gestiegen; namentlich die Schulkinder beteiligen sich freiwillig sehr zahlreich daran.* Auch bemühte er sich, die Dekrete Papst Pius X. über die oftmalige Kom-

munion durchzuführen und ging viermal pro Woche vor Zelebration der heiligen Messe in das Haus der Barmherzigkeit, um dort den Alten und Kranken den Leib des Herrn zu reichen.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges brachte wie auch anderswo fühlbare Veränderungen: In Ober- und Tiefenfucha, in Angern und in Wolfsberg wurden Schanzen aufgeworfen und Drahtverhaue errichtet, wobei in den Kulturen beträchtlicher Schaden entstand. Am 15. November 1914 wurden an die fünfhundert galizische Flüchtlinge aus Kunoviče in Wolfsberg einquartiert, die Armut hatte ein zusätzliches Antlitz erhalten. Nicht nur ein Kind wurde im Schloß geboren; auch der Tod suchte seine Opfer, eine Person starb an der Cholera, im März 1915 traten die gefürchteten Blattern auf, und Wolfsberg wurde sanitätspolizeilichen Sondermaßnahmen unterworfen. Zwar waren die Bittprozessionen nach Maria Elend und die Kriegsandachten jetzt gut besucht, doch machten sich mangelnder Schulbesuch, eine gewisse Verwilderung unter der Jugend und der Hunger immer stärker bemerkbar. *Kein Korn, kein Wein, kein Obst und die Erdäpfelernte droht auch nicht besonders zu werden . . . Und der Krieg nimmt noch immer kein Ende!* Im Frühjahr 1918 gab es durch sechs Wochen weder Mehl noch Brot, die Unzufriedenheit der Bevöl-



Abb. 17: Brunnkirchen, von Norden gesehen. Aufnahme um 1910

kerung wuchs. Den Weinbauern fehlte das Kupfervitriol zur Schädlingsbekämpfung.

Nicht nur die wehrfähigen Männer wurden eingezogen, auch die Glocken, die es im Pfarrgebiet gab, rückten am 18. Mai 1917 ein. Als Entschädigung bot das Heeresministerium vier Kronen für das Kilogramm Metall. Es verblieben nur zwei Glocken: die kleinste am Turm in Brunnkirchen und das *Schachtglöcklein* beim Tonbergwerk in Tiefenfucha. Acht Glocken gingen so verloren wie auch die größeren Orgelpfeifen der Pfarrkirche, die am 1. Dezember 1917 der Requirierung verfielen.

Aber das Volk hängt allezeit an seinen Glocken und pflegt in der Regel keine Mühen zu scheuen, sie wieder zu erlangen. Schon 1919, mitten in Not und Verwirrung, werden in allen Kapellen der vier Dörfer Stahlgußglocken unter großer Anteilnahme der Gläubigen geweiht. In Brunnkirchen selber sollte es etwas länger dauern, doch fiel eine Initiative Leopold Blümels und Joseph Gusenbauers aus Thallern 1923 auf fruchtbaren Boden. Eine Sammlung von Haus zu Haus brachte ein derart gutes Ergebnis, daß die drei bei Böhler in Kapfenberg bestellten Glocken nicht nur mit rund elf Millionen Kronen bezahlt werden konnten, sondern ein Überschuß verblieb, der einem Orgelfonds zugute kam. Am 17. Juni 1923 weihte Abt-Koadjutor Adalbert Fuchs das neue Geläute, ein Fest der Freude für alle. Nicht zuletzt vermerkte auch P. Ferdinand voll Dankbarkeit: *Ehre der Gemeinde, welche sich durch eine so große Opferfreudigkeit selbst ein so ehrendes Denkmal gesetzt hat!*

Die Bedrängnisse der Nachkriegszeit, in der sich politisch und wirtschaftlich kaum ein hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft eröffnete und die Teuerung die Mühe menschlicher Arbeit sinnlos zu machen schien, setzten den Menschen seelisch sehr zu. Viele flüchteten nun in den Genuß des Augenblicks, Vergnügungssucht und *Tanzwut* breiteten sich aus, in den Gasthäusern wurde fleißig und fast jedes Wochenende aufgespielt. Auch das Übel der Abtreibung war nun nicht mehr ein seltener Einzelfall, sondern begann, sich im Organismus des Volkes festzusetzen. Nicht zuletzt stieg die Anzahl der Selbstmorde beträchtlich.

Die Not dieser Jahre war nicht zuletzt auch eine Not an Kohlen, waren doch die traditionellen Kohlelieferanten Österreichs nun-

mehr Ausland geworden. So verwundert es nicht zu hören, daß 1920 eine Reaktivierung des Thallerner Bergwerks versucht wurde. Bald erreichte die Belegschaft wieder einen Stand von 140 Mann — der Zulauf war wegen des im Vergleich zum landwirtschaftlichen Bereich höheren Lohnniveaus beträchtlich —, doch blieben die Fördermengen relativ gering. Vergangene Zeiten lebten nochmals auf; am Barbarafest des Jahres 1920 marschierten die Knappen von Thallern nach Brunnkirchen zum feierlichen Hochamt, die Bergfahne kam wieder zu Ehren, eine Musikkapelle unter Oberlehrer Franz Tiefenböck verschönte die Feier. Aber in der Nacht vom 24. zum 25. April 1922 ereignete sich jener verhängnisvolle Wassereinbruch, der dem Bergmann Anton Fleischhacker das Leben kosten sollte. Man benötigte volle vier Wochen, um seine Leiche bergen zu können. Doch noch gab die Bergverwaltung nicht auf, bis die Erkenntnis der Unrentabilität sich zu Ende 1922 endgültig durchsetzen sollte. Die galoppierende Geldentwertung läßt sich übrigens auch an den Kohlepreisen deutlich ablesen. Kosteten hundert Kilo ab Werk Thallern zu Beginn 1922 2.062,10 K, so bezahlte man am 19. Mai 4.200,— dafür, am 25. Juli aber schon 16.000,— und am 16. August gar 34.000,33. Die Menschen gewöhnten sich, in Millionen zu rechnen, und so war auch die 1922 erfolgte Elektrifizierung unserer Dörfer eine teuer bezahlte Freude.

Gerade in letzterem Punkt war es zu Spannungen zwischen der Katastralgemeinde Brunnkirchen und der Ortsgemeinde Oberfucha gekommen, die sich nicht an der Sicherstellung bei der Kreditaufnahme beteiligen wollte. So suchte Brunnkirchen die Umgemeindung nach Thallern, die 1924 auch vollzogen werden konnte. Die Chronik vermeldet nun nicht nur die Errichtung der Kriegerdenkmäler, sondern auch die Gründung neuer Feuerwehren wie der von Oberfucha 1921 oder der von Angern 1927, während die Feuerwehrmänner von Tiefenfucha (gegründet 1895) und Thallern (1898) bereits die ersten Jubiläen feiern durften.

Nun waren in den Zwanzigerjahren Umschichtungen in der Struktur der Bevölkerung nicht mehr zu übersehen, die im Wachsen der sozialdemokratischen Bewegung auch im Pfarrgebiet zum Ausdruck kamen. Hat die Volkszählung 1920 folgendes Ergebnis gebracht:



Abb. 18: Alte Bergfabne

Angern	252 Einwohner
Tiefenfucha	287 Einwohner
Oberfucha	166 Einwohner
Brunnkirchen	92 Einwohner
Thallern	325 Einwohner

so hatten schon die Landtagswahlen vom 4. Mai 1919 Einblick in die politische Landschaft gewährt:

	Christlich-soziale	Deutsche Liste	Sozialdemokraten
Angern	35	18	12
Tiefenfucha	39	5	17
Oberfucha	75	16	10
Thallern	11	22	57

Die Nationalrats- und Landtagswahlen 1927 spiegeln deutlich den Vormarsch der Sozialdemokraten wieder:

	Einheitsliste	Sozialdemokraten
Angern	48	116
Tiefenfucha	38	113
Oberfucha	54	59
Thallern	143	103

Die Einheitsliste setzte sich aus Christlichsozialen und Großdeutschen zusammen und brachte es im Landtag auf 38 Sitze, während die Sozialdemokraten 21 Abgeordnete stellen konnten. Zum Ergebnis in Angern ist zu bemerken, daß hier viele Wiener aus dem Rekonvaleszentenheim in Wolfsberg ihre Stimme abgaben; in Tiefenfucha hatte Bürgermeister Heinrich Bauernberger eine beachtliche Aktivität unter den zahlreich hier ansässigen Handwerkern, Maurern und Zimmerleuten entfaltet. Die bäuerlich dominierte Bevölkerung des nun zu Thallern gehörenden Brunnkirchen wirkte sich im dortigen Wahlergebnis aus.

Man spricht gerne von einem sich stets vertiefenden Graben, der die Bevölkerung Österreichs in diesen Jahren in zwei feindliche, haßerfüllte Lager trennte, die einander nicht mehr ohne ausgeprägtes Mißtrauen begegnen konnten. Hat es P. Ferdinand Mandl verstanden, diesen Graben zu überbrücken? Es fällt auf, daß er die sozialdemokra-

Gruss aus Tiefenfucha.

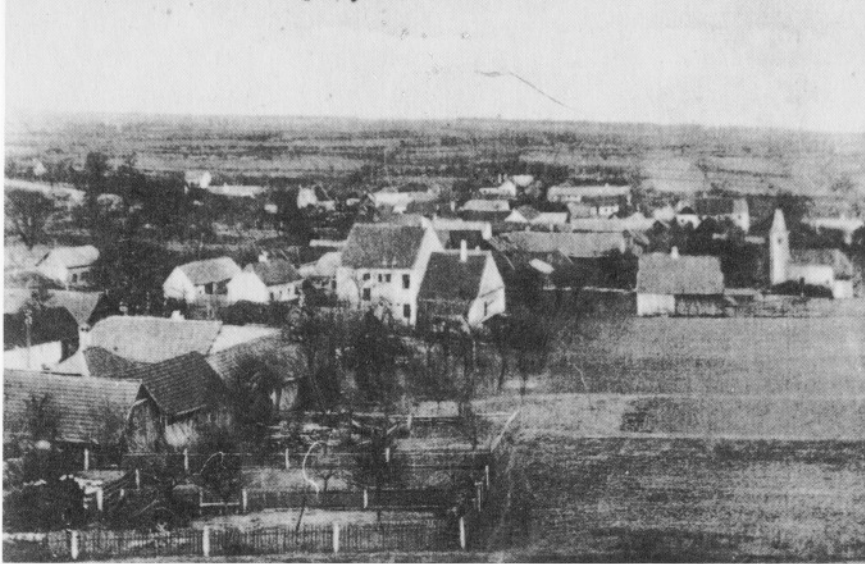


Abb. 19: Ansicht von Tiefenfucha. Aufnahme um 1910

tisch gesinnten und wählenden Arbeiter in seiner Pfarre nie verurteilt hat, ihnen gegenüber Verständnis aufbrachte, ja sie sogar in Schutz nahm. Die Arbeiterschaft in den beiden Tonbergwerken, in der Dampfziegelei, in der Palter Keramikfabrik und die im Kohlebergbau zu Oberwölbling stünden stark *unter rotem Einfluß*. Sie könnten aber auch gar nicht anders, sie *müßten sich rot organisieren lassen*, wenn sie ihr Brot nicht verlieren wollten. So sah P. Ferdinand der Volksmission vom 23. bis 30. November 1924, die er zwei Redemptoristenpatres aus Eggenburg anvertraut hatte, mit einigem Bangen entgegen. Sein geduldiges und demütiges Wirken wurde nun belohnt, nicht nur durch 591 Beichtende und durch rund 800 gespendete Kommunionen, sondern im besonderen durch die Teilnahme der Arbeiter. *Den schönsten Erfolg aber sah eine Arbeiterstandeslehre . . . Die Arbeiter füllten fast die ganze Kirche, benahmen sich musterhaft und gingen auch größtenteils zur heiligen Beicht.*

Ähnlich segensreich war sein Bemühen in der sozialdemokratisch geprägten Privatschule in Wolfsberg. Seit 1922 war das Schloß im

Besitz der *Societas*, einer Fürsorgeorganisation für die Wiener städtischen Bediensteten, die dort auch einen schulähnlichen Betrieb für Fürsorgekinder eingerichtet hatte, allerdings ohne das Öffentlichkeitsrecht zu besitzen. Auf dieses drängte nun der Bezirksschulrat in Krems, und 1929 wurden die Verhältnisse geordnet. Oberlehrer Josef Menacher stand nun einer Privatschule vor, in der die öffentlichen Lehrpläne Geltung hatten, die auch den Religionsunterricht vorsahen. P. Ferdinand verstand es, ein gutes Einvernehmen mit der Anstaltsleitung aufzubauen und zu wahren und hatte über keine Behinderungen zu klagen. Die meisten Kinder, so schreibt er, *konnten noch kein Kreuz machen und hatten überhaupt keine religiösen Begriffe . . .*; eine Feststellung, die mit keiner Anklage verbunden war. Es waren ja Fürsorgekinder, meist von der Straße aufgelesen! *Mit großer Geduld und Güte hatte ich sie bald gewonnen, und nun sind sie meine aufmerksamsten Zuhörer.* 1930 erhält er die vom Ordinariat erbetene Binationserlaubnis, um für die Wolfsberger Kinder eine eigene Sonntagsmesse halten zu können. Sie kommen, von ihren Pflegeschwestern zur Kirche geführt, und — die Freude des Seelsorgers ist unübersehbar — *sie benehmen sich erbaulich und können in der nächsten Unterrichtsstunde nicht genug fragen über das, was sie bei der heiligen Messe gesehen haben.* Leider muß diese sonntägliche Kindermesse, wohl über Weisungen aus Wien an die Anstaltsleitung, 1931 wieder aufgegeben werden, doch werden die Kinder nach wie vor zu den religiösen Übungen, das heißt zu Beichte und Kommunion, geführt. P. Ferdinand hatte höchstwahrscheinlich Kontakt zum heiligen Don Bosco gefunden, an den ein freilich aus späterer Zeit stammendes Bild in der Sakristei erinnert.

Im Sommer 1931 aber übersiedelten die Kinder nach Neulengbach; die *Societas* verkaufte das Schloß um 62.000,— S an eine Genossenschaft Wiener Gastwirte, deren hier eingerichtetes Restaurant aber nicht gedeihen wollte. Das traf sich mit den Interessen der Kongregation der Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu, die für ihre vor allem in der Krankenpflege tätigen Schwestern eine Stätte der Erholung suchten. Im Jahre 1934 war man handelseins geworden, das Schloß mit allem Zubehör war den neuen Eigentümern 105.000,— S wert gewesen. Sogleich nach dem 1. Juli begannen sie mit den vorbereitenden Arbeiten, die seinerzeit dem Schulbetrieb dienenden Räumlichkeiten wurden für eine Kapelle adaptiert, die am 29. Oktober

durch Prälat Ernst Tomek feierlich und unter großer Assistenz geweiht werden konnte. Das Schloß erhielt nunmehr den Namen *St. Reginald am Wolfsberg* nach der damals regierenden Generaloberin Reginalda Kempa, und Prälat Tomek sprach den Wunsch aus, *es möge aus diesem Gotteshaus, das dem heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, der Segen dieses Herzens über die ganze Gegend und ihre Bewohner zuströmen.*

Bald bevölkerten sechzig, siebzig, ja bis zu hundert Schwestern das alte Gebäude, und es stand zu befürchten, daß die eine oder andere betagte Mitschwester hier ihre Augen für immer schließen würde. Der Pfarrfriedhof in Brunnkirchen war klein, und die Generaloberin hatte es nicht ohne Geschick verstanden, die Weichen zu stellen. So genehmigte das St. Pöltner Ordinariat am 12. Juni 1935 die Anlage eines eigenen Schwesternfriedhofes, während vom Göttweiger Berg ein leises Grollen vernehmbar wurde. Alte Besorgnisse, es könnte hier eine Art *Nebenpfarre* entstehen, beunruhigten Abt Hartmann Strohsacker (1930—1946) und P. Ferdinand, dem aber nun das Begräbnisrecht ausdrücklich vorbehalten wurde.



Abb. 20: P. Ferdinand Mandl feiert am 7. Juli 1936 sein 25-Jahr-Jubiläum als Pfarrvikar. Rechts im Bild Abt Hartmann Strohsacker, links Prior Edmund Vasicek

Das Jahr 1935 brachte aber auch für die Seelsorge im Haus der Barmherzigkeit eine wichtige Veränderung. Anlässlich der Vollendung eines Zubaus wurde dort auch der Kapelle ein neuer Ort zugewiesen, die über Intervention der Kreuzschwestern jetzt auch die Meßlizenz erhielt, wie auch die Erlaubnis erteilt wurde, das Allerheiligste Sakrament dort aufzubewahren. Eine Herz-Jesu-Statue krönte den neuen Altar, den P. Ferdinand am 27. April gleichzeitig mit der Kapelle selbst benedizieren konnte. So war hier eine weitere Stätte der Herz-Jesu-Verehrung entstanden.

Der Krieg warf bald seine Schatten auch über Brunnkirchen. Die Ereignisse von 1914/15 schienen sich zu wiederholen, nur waren jetzt nicht Flüchtlinge aus Galizien, sondern Umsiedler aus Bessarabien im Schloß Wolfsberg untergebracht. Am Donnerstag, dem 12. September 1940 — die Kirche feierte das Fest Mariä Namen —, erhielten die Schwestern den Befehl der Kreisleitung, binnen drei Stunden St. Reginald zu räumen. Das Allerheiligste wurde rasch nach Brunnkirchen übertragen, und schon zogen rund 240 Bessarabiendeutsche, unter ihnen mehr als 90 Kinder, in das Gebäude ein. Den Abzug der zuletzt achtzehn Schwestern beschreibt der „Völkische Beobachter“ vom 28. November, auch vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, als *höchst verdienstvoll*. Weitaus größer aber war das Lager in Göttweig: die Stadt Krems hatte das Stift großmütig *zur Verfügung gestellt*. Hier lebten nun 560 Bessarabier, unter ihnen 197 Kinder, von denen wieder 113 im schulpflichtigen Alter standen. Ein mitgewanderter Lehrer namens Edmund Damer gab ihnen Unterricht im Cäcilienaal, später half das Lehrpersonal von Furth aus. Im September 1941 verließen die Volksdeutschen wieder ihre Quartiere, die sie auch in Hartenstein, Jaidhof und Schiltern bezogen hatten.

Inzwischen war P. Ferdinand ein alter Mann geworden; am 16. Juli 1944 konnte er auf ein fünfzigjähriges priesterliches Wirken zurückblicken. Wie vielen anderen aber standen ihm die wohl schwersten Tage seines Lebens noch bevor, das Kriegsende im Frühjahr 1945, worüber uns die Aufzeichnungen des Brunnkirchner Schuldirektors wertvolle Aufschlüsse geben.

Am 1. März griffen das erste Mal russische Tiefflieger an, die den 9-Uhr-Zug bei Furth beschossen und dabei den Zugführer töteten. In der zweiten Märzhälfte gab es dann fast täglich Luftalarm, am 2. April wurde die Stadt Krems auf das schwerste heimgesucht. Am

6. April schloß der Unterricht, die Bevölkerung war insgeheim entschlossen, dem zu erwartenden Evakuierungsbefehl nicht Folge zu leisten. Inzwischen waren bei Thallern und Brunnkirchen Stellungen ausgehoben und primitive Panzersperren errichtet worden, die die Volkssturmänner verteidigen sollten. Dem Thallerner Volkssturm standen dafür zwanzig Gewehre und etliche Panzerfäuste zur Verfügung. Am 9. April war die Front zum Stehen gekommen, eine SS-Division (*Das Reich*) traf ein, um die Russen, die bereits im Traisental standen, zurückzuwerfen. Sechzig Mann lagerten in Brunnkirchen, junge Burschen, lediglich mit leichten Infanteriewaffen ausgerüstet, aber vom Sieg überzeugt. Der Stab eines SS-Regiments unter Otto Skorzeny lagerte zuerst in Krustetten — in Tiefenfucha war eine Funkabteilung untergebracht —, dann wurde der Gefechtsstand für den Frontabschnitt Krustetten-Kuffern nach Oberfucha verlegt. *Geschossen wird nicht sehr eifrig, weil die Munition wenig ist.* Am 15. April saß am Wetterkreuz schon ein russischer Beobachter, während unsere Dörfer von meist ungarischen Mannschaften verteidigt werden sollten. Am 7. Mai brach die Front des Brückenkopfes Krems auf der ganzen Linie zusammen, in den Morgenstunden des 8. Mai wurden die Donaubrücken gesprengt, um 9 Uhr hatten die Russen Brunnkirchen erreicht.

Es begannen Tage und Wochen des Schreckens, besonders für die Mädchen und Frauen. Plünderungen und Gewalttaten aller Art häuften sich; Herr Koller aus Wolfsberg wurde erschossen, als er seine Schwester vor dem Zugriff der Russen retten wollte. Aber auch einen russischen Feldwebel ereilte die Kugel — abgefeuert von den eigenen Leuten, die in Thallern ein wüstes Gelage hielten. Entkleidet wurde er in die Fladnitz geworfen, nach einigen Tagen hat ihn das Hochwasser mitgenommen.

Dennoch mußte die Feldarbeit, mehr schlecht als recht, getan werden. Die Sieger errichteten bei Palt eine Pontonbrücke über die Donau und legten in den Auen ein beachtlich großes Lager an, das für gefangene Mannschaften der Wassilow-Armee bestimmt war. In Brunnkirchen wurde im Juli eine selbstverständlich unbewaffnete *Ortswache* aufgestellt und mit weißen Armbinden kenntlich gemacht; ihr gehörten die Männer Kugler, Valuschic, Pauli, Schenk, Weidenauer, Maier, Lehner, Braunschweig und auch P. Ferdinand an. Der Respekt raublustiger und gewalttätiger Soldaten vor dieser *Stadt- wache*

war nicht allzu groß. In einem Fall mußten sie den Russen sogar helfen, den geplünderten Wein aufzuladen. Doch manchmal kamen die Kirchenglocken zu Hilfe, die das Volk zusammenriefen und einzelne Russen verscheuchten. Mitte Oktober wurde das Lager in der Au aufgelassen, einen Monat später die in Wolfsberg, Angern und Thallern einquartierten Soldaten abgezogen. Das Ärgste war überstanden. Im Rückblick auf die Jahre von 1940 bis 1945 konnte P. Ferdinand Bilanz ziehen über persönlich erlittenen Schaden und errechnete die Summe von RM 7.887,—. Am 11. April 1946 trat er, mittlerweile 77 Jahre alt geworden, in den verdienten Ruhestand und kehrte in das Stift zurück.

An seine Stelle trat der Weltpriester Leopold Klima, der, aus der Diözese Leitmeritz stammend, Pfarrer in Einsiedel bei Reichenberg gewesen und im Zuge der sudetendeutschen Aussiedlungen nach Österreich gekommen war. Fast zur selben Zeit, als er in Brunnkirchen seine seelsorgliche Tätigkeit begann, kehrten auch die Herz-Jesu-Schwestern nach Wolfsberg zurück, setzten die Kapelle wieder instand und freuten sich über die am 16. September 1946 erteilte



Abb. 21: Unermüdliche Helfer der Alten: Herz-Jesu-Schwestern in Wolfsberg

Meßlizenz. Karl Hödlmaier wirkte hier als Spritual der Schwestern, wurde aber bald durch Wenzel Steiner ersetzt, der zuvor die priesterlichen Dienste im Brunnkirchner Stiftungshaus verrichtet hatte. Die Seelsorge im Altersheim war nun wieder Aufgabe des Pfarrvikars, der sich überdies um die Einführung der Betsingmesse mühte, mit der sich das Volk freilich nicht gleich anfreunden konnte.

Hochwürden Klima blieb bis zum Jahr 1951. Über die Tätigkeit seiner beiden Nachfolger, P. Adalbert Lohrmann (1951—1952) und des dem Stift Seitenstetten angehörenden P. Emmerich Cserer (1952—1959) ist wenig bekannt, und mit P. Engelbert Frostl, der am 1. Oktober 1959 seinen Hirtendienst in Brunnkirchen antrat, erreichen wir bereits die Gegenwart.

Sogleich nahm er die schon höchst notwendige Restaurierung der Kirche in Angriff, eine stets mit Sorgen und auch Ärger verbundene Aufgabe, gab es doch auch diesmal Schwierigkeiten mit den Professionisten, zudem harmonierte Malermeister Schmidl aus Mautern nicht mit dem vom Bundesdenkmalamt bestellten Restaurator der Fresken namens Peycha. Die Vergoldungen wurden dem Kremser Meister Hubert Bauer anvertraut, Tischlermeister Franz Hoffmann aus Thallern lieferte einen neuen Sakristeikasten; auch die Kanzel hatte nunmehr ausgedient und wurde abgebrochen. Die Außenseite der Kirche erhielt einen neuen Anstrich aus Dispersion. Auch im Pfarrhof waren einige Verbesserungen sehr erwünscht; so häuften sich Kosten von insgesamt S 229.759,18, zu deren Bedeckung Haussammlungen und Spendenaktionen S 84.181,18 beitragen konnten. Die Renovierungsarbeiten waren noch nicht vollendet, als am 13. Mai 1961 Bischofskoadjutor Franz Žak die Pfarre einer Generalvisitation unterzog.

Dreizehn Jahre später stellte sich P. Engelbert nochmals einem großen Bauvorhaben, nämlich der Sanierung und Erweiterung des Pfarrhofes, dessen baulicher Altbestand zum Teil abgebrochen werden mußte. Am 6. Mai 1974 begann die Firma Blüml (Planung und Bauaufsicht: Anton Raffel, Oberfucha) mit den Bauarbeiten, deren Kosten — etwa 1,5 Millionen Schilling — das Stift übernahm. Am 11. Oktober konnte P. Engelbert einen trockenen, schönen und um vieles praktischeren Pfarrhof wieder besiedeln.

Sorgen hatte aber schon zuvor der von der bischöflichen Behörde auf den 8. Jänner neu festgelegte Anbetungstag bereitet, der vom Volk eher wenig akzeptiert und genützt wurde. Auch bahnte sich



Abb. 22:
P. Engelbert Frostl,
Pfarrvikar seit 1959

eine grundlegende Umstrukturierung des Pfarrgebietes an, wie sie in den Gemeindegemeinschaften und Auflösungen der Schulen zum Ausdruck kommen sollte; teilweise recht schmerzliche Prozesse, die auch die Seelsorge vor eine ganz neue Situation stellten. Denn ähnlich wie in der Stiftspfarr Göttsweig begann sich nun auch in Brunnkirchen der Umstand, daß die Pfarre kein natürliches Zentrum aufzuweisen hat, welches den zentrifugalen Tendenzen der Eingemeindungen und schulischen Zuweisungen standhalten könnte, recht nachteilig auszuwirken. Gab es zuvor im Pfarrgebiet vier Gemeindeämter und zwei Schulen, so ist von all dem nichts geblieben, womit zweifellos ein Identitätsverlust für die Pfarre, aber auch für die Dörfer selbst verbunden ist. Zu beurteilen, ob die Vorteile die Nachteile dieses Wandels aufwiegen können, wird Aufgabe späterer Geschichtsschreiber bleiben müssen.

Seit fast 25 Jahren leitet P. Engelbert die Pfarre. Ist er mit seinen Pfarrkindern zufrieden? Sind sie es mit ihm? Das kann nicht die eigentliche Frage sein, denn die erste Sorge muß der Zufriedenheit Gottes gelten. Müssen doch alle, je nach ihrer Stellung und Aufgabe, bemüht sein, in einem wirklich christlichen Leben Gott zu verherr-

lichen und dem *Herrn der Herren* und *König der Könige* (vgl. Offb 17, 14) das zu geben, was ihm zusteht. Mögen die Lehren der Geschichte, wie sie in diesem Büchlein darzustellen versucht worden ist, dazu einen hilfreichen Beitrag leisten!

Pfarrgemeinderat Brunnkirchen

Dem Pfarrgemeinderat gehören im Jubiläumsjahr 1984 an: P. Engelbert Frostl als Vorsitzender, P. Prior Berthold Goossens und Sr. Charlotte Schöbinger als Mitglieder von Amts wegen, ferner als gewählte Mitglieder Josef Rethaller und Franz Hoffmann aus Thalern, Elfriede Brandl und Karl Rethaller aus Angern, Christine Zauner, Karl Mayerhofer und Leopold Reinberger auf Tiefenfucha, Anton Raffel und Karl Rethaller aus Oberfucha und Johann Jank und Anton Söllner aus Brunnkirchen.

VERZEICHNIS DER LOKALKAPLÄNE UND PFARR- VIKARE

1. P. Roman Haslinger	1784	IV	15	1787	VIII	
2. P. Petrus Schneider	1787	X	25	1791	IX	2
3. P. Ferdinand Mühleitner	1791	IX	2	1793	XI	
4. P. Fabritius Suderell OFM Cap.	1793	XII		1797	III	2
5. P. Willibald Puchner	1797	III		1799	XII	4
6. P. Coelestin Rabl	1799	XII	21	1806	VI	24
P. Augustin Zimmermann	1806	VI		1807	II	
7. P. Gotthard Gsur	1807	II	12	1811	IV	11
8. P. Dominikus Romani	1811	IV	20	1813	XI	2
9. P. Joseph Proschinger	1814	I		1826	XI	
10. P. Robert Resch	1827	I		1839	III	29
P. Wenzel Siegl	1839	IV		1839	VIII	
11. P. Ernest Romani	1839	VIII		1854	VIII	7
12. P. Augustin Peyrer	1854	VIII	10	1855	VII	9
13. P. Julius von Baudis	1855	VII	9	1855	IX	30
14. P. Joseph Pallierer	1855	X	1	1869	X	21
15. P. Coelestin Erhold	1869	X	21	1874	IV	
16. P. Honorius Vollhofer	1874	IV		1888	VII	1
17. P. Lambert Karner	1888	VII		1901	XI	8
18. P. Dr. Adalbert Fuchs	1901	XI	8	1911	VI	26
19. P. Ferdinand Mandl	1911	VII	13	1946	IV	11
20. Leopold Klima	1946	IV		1951	II	
21. P. Adalbert Lohrmann	1951	II	27	1952	XI	
22. P. Emmerich Cserer (Seitenstetten)	1952	XI		1959	IX	11
23. P. Engelbert Frostl	1959	IX	11			

VERZEICHNIS DER ORTSRICHTER UND BÜRGER- MEISTER

Angern

Ambros Hochhoffer	1681	1684
Hanns Suppaur	1684	
Sigmund Mayr	1685	
Simon Mayr	1722	1724
Jacob Schilling	1725	1743
Joseph Hauser	1745	
Johann Mayr († 1750)	1748	1750
Michael Trattner	1753	1756
Leopold Lichtenschopf († 1791)	1761	1782
Ferdinand Grasser	1785	1796
Leopold Mayr	1797	1799
Michael Kattner	1800	1804
Andreas Maushammer	1805	1807
Johann Hörhaber	1808	1812
Leopold Mayr	1812	1813
Mathias Mayr	1814	1823
Leopold Kreutzer	1824	1833
Ferdinand Hiesberger	1835	1837
Franz Zwicker	1838	1840
Ferdinand Hiesberger	1841	1847
Anton Hager	1848	1849
Joseph Mayer	1862	
Joseph Weinkopf	1865	1867
Joseph Zwicker	1868	1870
Johann Weinkopf	1871	1882
Leopold Mandl	1883	1889
Johann Weinkopf	1890	1892
Franz Mayer	1893	1895
Johann Rauscher	1896	1897
Anton Rohrhofer	1898	1906
Karl Forstreiter	1907	1909
Franz Renzfeld	1910	1919
Josef Mayr	1920	1933
Leopold Koppensteiner	1934	
Franz Seel	1935	1938
Franz Mayr	1942	
Josef Rohrhofer	1948	1960
Friedrich Burger	1961	1965
Karl Rethaller	1966	1967
Anton Brandl	1968	1970

Tiefenfucha

Hanns Truckhenmüller	1630	
Philipp Plöckhinger	1681	
Stephan Gößwein	1684	1706
Johann Zwickher	1723	1724
Wolf Grasser	1725	1727
Ferdinand Pämer († 1753)	1730	1753
Lorenz Ahleittner († 1761)	1753	1759
Joseph Ahleittner	1761	1766
Ignatz Schmoll	1782	1784
Lorenz Ahleitner	1786	1790
Jakob Fischer	1791	1795
Johann Georg Jorg	1796	1801
Mathias Sattler	1801	1810
Jakob Furlinger	1811	1813
Franz Zwicker	1814	1817
Johann Jorg	1819	1821
Johann Plöckinger	1822	1849
Leopold Herzinger	1862	
Michael Berger	1865	1867
Leopold Hubmaier	1868	1870
Lorenz Zwicker	1871	1873
Peter Kurz	1875	1876
Michael Berger	1877	1879
Georg Bliemel	1880	1882
Joseph Neuwirth	1883	1885
Leopold Furlinger	1886	1888
Georg Parzer	1889	1891
Joseph Neuwirth	1892	1894
Johann Schnatter	1895	1911
Josef Wiesinger	1912	1919
Heinrich Bauernberger	1920	1929
Alois Reiter	1930	1934
Anton Tersch	1935	1938
Alois Reiter	1938	1942
Josef Lehner	1942	1945
Anton Neumeier	1945	1948
Ferdinand Frühwald	1948	1950
Johann Kurz	1951	1964
Alois Sam	1965	1970

Oberfucha

Hanns Holzer	1600	1604
Hanns Schiltpacher	1624	1641
Andreas Fehringer	1646	1650

Hanns Willy	1654	1661
Thomas Göbel	1662	1668
Thomas Lahner (Lachner)	1672	
Thomas Göbel († 1699)	1675	1682
Paul Thanpöckh	1683	1691
Simon Göppl	1700	1704
Johann Schellinger	1710	1743
Michael Geppel	1745	1751
Franz Thanpöckh	1787	1805
Joseph Krieger	1807	1811
Georg Parzer	1812	1815
Franz Weiß	1816	1818
Johann Berger	1820	1826
Georg Parzer	1833	1838
Johann Heippl	1840	1847
Joseph Klein	1848	1849
Johann Heipl	1862	
Joseph Klein	1865	1867
Georg Parzer	1868	1870
Johann Heipl	1871	1879
Georg Moser	1880	1886
Joseph Heipl	1887	1888
Leopold Klein	1889	1919
Leopold Rethaller	1920	1929
Wilhelm Hanak	1930	1934
Josef Haipl	1934	1938
Friedrich Kaufmann	1938	1945
Josef Haipl	1946	1955
Johann Haipl	1955	1970

Thallern

Vinzenz Pirchinger	1530	
Bärtlme Schregnhammer	1566	1571
Lorenz Reisinger	1573	
Bärtlme Schregnhammer	1577	
Sigmund Schachner	1578	1579
Benedict Oberstorffer	1594	1597
Sigmund (Simon) Schachner	1602	1604
Gregor Neuschmidt	1617	1619
Niclas Ramkh	1626	1633
Andreas Pauman (Bauman)	1637	1639
Michael Rechtlehner	1641	1642
Georg Pärer	1646	
Simon Purger	1648	1651

Martin Kumer	1653	
Georg Solln	1656	1658
Martin Saumer (?)	1664	
Hans Achleitner	1666	1667
Matthias Plöckhinger	1672	1675
Matthias Offing	1679	1684
Wolf Rechtenlehner († 1691)	1685	1691
Michael Mayr	ca. 1700	
Matthias Hofer	1702	1703
Leopold Halbmayr († 1733)	1722	1730
Michael Neumayr	1733	1745
Anton Kreuzer	1746	1751
Jacob Pärer	1766	
Johannes Dober	1782	1784
Franz Schaupp	1785	
Philipp Hierner (Hirmer) († 1812)	1795	1797
Franz Schaupp	1797	1801
Mathias Gusenbauer	1802	1812
Michael Hirmer (Hürmer)	1813	1814
Johann Zederbauer	1815	
Ferdinand Grasser († 1827)	1816	1826
Franz Wilthan	1827	1829
Josef Kattner	1830	1845
Ferdinand Grasser	1846	1849
Franz Gusenbauer	1862	
Leopold Windhör	1865	1867
Benedict Blümel	1868	1870
Franz Windhör	1871	1872
Leopold Grasser	1873	1876
Peter Schaupp	1877	
Joseph Gusenbauer	1878	1887
Johann Preinreich	1888	1891
Joseph Sedlmaier	1892	1893
Joseph Rethaller	1894	
Johann Zinner	1895	1899
Joseph Schmidl	1900	1902
Joseph Gusenbauer	1903	1919
Johann Zinner	1920	1934
Josef Götttschner	1935	1938
	1949	1955
Rudolf Blümel	1956	1966
Johann Jank	1967	1970

QUELLEN UND LITERATUR

ARCHIVE

DIÖZESANARCHIV ST. PÖLTEN:

Consistorialprotokolle „St. Pölten“
Visitationsakten Pottenbrunn
Dekanatsakten Pottenbrunn
Pfarrakten Brunnkirchen

NIEDERÖSTERREICHISCHES LANDESARCHIV:

Cultus-Akten 1783–1787
Schul-Fassionen

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV,

HOFKAMMERARCHIV:

Münz- und Bergwesen, rNr. 737–743
Plan- und Kartensammlung

PFARRARCHIV BRUNNKIRCHEN:

Matrikenbände 1784 ff.
Gedenkbuch
Einzelakte
Aufzeichnungen des Schuldirektors Gustav Pauli
über die Ereignisse 1945/46

STIFTSARCHIV GÖTTWEIG:

Urbar 1512 (–1589), 1589 (–1744)
Gewährbuch Nr. 2. 1512 (–1532)
Thallinger Grundbuch 1694 (–1773)
Häuserbeschreibungen: Thallern. 1733, Oberfucha. 1733
Acta Matthiae (1516–1532)
Baubuch B (1724–1731)
Rentamtsrechnungen (1750–1785)
Schenggl, Gregor: Diarium Gottwicense, t. 1–5 (1718–1748)
Gedenckh-Buech Mauttern, Bd. 1 (1665–1776)
Sebastiani-Bruderschaft, „Bruderschaftsbuch“ 1 und 2
Herrschaft Wolfsberg: Prothocoll Und Verhørs-Büech 1681 (–1709). Inventur-
und Brieff Protocoll de anno 1722 (–1749). Rapular 1764 (–1766)

Großes Archiv:

B/I Pfarren in genere
B/XIII Pfarre Furth
B/XXXIII Pfarre Brunnkirchen
E/III Amt Brunnkirchen und Wörth
E/IV Amt Thallern
E/V Amt Oberfucha und Tachasachen
E/IX Amt Wolfsberg, Angern, Tiefenfucha

Kleines Archiv:

VII/5–6 Untertanensachen Thallern
VII/7–8 Untertanensachen Oberfucha

Privatarchiv:

Portraitsammlung

Registratur:

I/111–112 Thallinger Bergwerksachen
I/113–114 Oberfuchinger Tachasachen
II/114–118 Mixta
II/83–84 Kommerziale
II/89–90 Sanitätssachen und Totenbeschau
III/33–35 Gemeinderechnungen
III/76–77 Schulsachen
III/78–79 Pfarrhofsachen
III/84–85 Kirchensachen
III/160 Kirchenrechnungen Brunnkirchen
V/534, 535, 541–545 Kirchen-, Schul- und Patronatssachen

GEDRUCKTE QUELLEN UND LITERATUR

- BITTNER, Gerhard: Brunnkirchen. Hippolyt-Kalender 1966 (St. Pölten 1965), S. 82 f.
BRUNNKIRCHEN. Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt, Bd. 15
(St. Pölten 1977), S. 228 f.
BÜTTNER, Rudolf: Burgen und Schlösser. Dunkelsteinerwald (Wien 1973)
BÜTTNER, Rudolf: Burgen und Schlösser an der Donau (Wien 1977)
DWORSCHAK, Fritz: Der Maler Martin Johann Schmidt, genannt „Der Kremser
Schmidt“ (Wien 1955)
EIMER, Karl: Der Kohlenbergbau Thallern. Waldviertel 1 (Krems 1952), Nr. 7/8,
S. 20–25
EPPLE, Franz: Kunst im Lande rings um Wien (Wien 1961)
FUCHS, Adalbert (Bearb.): Die Traditionsbücher des Benediktinerstiftes Göttweig
(Wien, Leipzig 1931) (Fontes Rerum Austriacarum II/69)
FUCHS, Adalbert (Bearb.): Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benediktiner-
stiftes Göttweig. Teil 1–3 (Wien 1901–1902) (Fontes Rerum Austriacarum
II/51, 52, 55)
FUX, Ildefons: Geschichte der Pfarre Furth (Göttweig 1983) (Manuskript)
GESCHICHTE DES STIFTES GÖTTWEIG. 1083–1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum
(St. Ottilien 1983) (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des
Benediktinerordens, Bd. 94)
GUTKAS, Karl: Geschichte des Landes Niederösterreich (St. Pölten 1983)
HÄUSLER, Wolfgang: Andreas Rudroff (1744–1819), bürgerlicher Maler in Stein. Ein
Beitrag zur Kenntnis der Schule Martin Johann Schmidts. Mitteilungen des
Kremser Stadtarchivs 20 (Krems 1980), S. 61–89

- HÄUSLER, Wolfgang: Melk und der Dunkelsteinerwald (Wien, München 1978)
- KERSCHBAUMER, Anton: Geschichte des Bisthums St. Pölten. Bd. 1—2 (Wien 1875—1876)
- KINZL, Josef: Chronik der Städte Krems, Stein und deren nächster Umgegend (Krems 1869)
- KOLLER, Ludwig: Baugeschichtliches aus Furth und Brunnkirchen. Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien 29 (Wien 1912), S. 144f.
- KOLLER, Ludwig: Bergwerk Thallern im 18. Jahrhundert. Waldviertel 1 (Krems 1952), Nr. 12, S. 6—11
- KOLLER, Ludwig: Kulturgeschichtliche Nachrichten aus der Barockzeit von Göttweig und Umgebung. Waldviertel 2 (Krems 1953), S. 269—273
- KOLLER, Ludwig: Kulturkunde des Verwaltungsbezirkes Krems (Göttweig 1956)
- KOLLER, Ludwig: Töpferonvertrieb des Stiftes Göttweig in Oberfucha. Waldviertel 1 (Krems 1952), Nr. 11, S. 3—6
- KRÜCKEL, Herbert: Studien zur Geschichte der Pfarrerrichtungen Kaiser Josephs II. im Gebiet der Diözese St. Pölten (phil. Diss. Wien 1969)
- LASHOFER, Clemens A.: Profößbuch des Benediktinerstiftes Göttweig (St. Ottilien 1983) (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Erg.-Bd. 26)
- MAROLI, Gerd: Das Reformationszeitalter in der Pfarre Hollenau und ihrer Umgebung (1525—1652) (phil. Diss. Wien 1975)
- MAROLI, Gerd: 400 Jahre Janaburg. 1581—1981. Eine Hauschronik (Krems 1981)
- MATZENAUER, Eduard: Nieder-österreichischer Gemeinde-Schematismus. Mit statistisch-topographischen Notizen (Wien 1862)
- MITTERAUER, Michael (Hrsg.): Österreichisches Montanwesen (Wien 1974)
- NIEDERÖSTERREICHISCHER AMTSKALENDER (Wien 1865 ff.)
- ÖSTERREICHISCHE KUNSTTOPOGRAPHIE. Bd. 1: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems (Wien 1907)
- RAUSCHER, Edith: Studien zur Siedlungs- und Verwaltungsgeschichte des Göttweiger Amtes „Um den Berg“ (phil. Diss. Wien 1943)
- RITTER, Emmeram: „Göttweig und Umgebung“. Ein seltener Kupferstich der Barockzeit 1668. Kulturberichte aus Niederösterreich (Wien 1959), S. 4—7
- RITTER, Emmeram: Türkenot in und um Göttweig. Kulturberichte aus Niederösterreich (Wien 1959), S. 54—56, 59—64
- RIZZI, Georg W.: J. L. von Hildebrandts Tätigkeit auf den Besitzungen des Stiftes Göttweig. Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 15/16 (Krems 1975/76), S. 192—207
- SCHREIBER, Georg: Der Bergbau in Geschichte, Ethos und Sakralkultur (Köln, Opladen 1962)
- SCHWEICKHARDT VON SICKINGEN, Franz: Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens. Bd. 10: Viertel Ober-Wienerwald (Wien 1838)
- TAUSEND JAHRE STADTPFARRE MAUTERN (Mautern 1980)
- TOPOGRAPHIE VON NIEDERÖSTERREICH. Bd. 2 (Wien 1879—1885), Bd. 3 (1893)
- TREIBER, Adolfin: Die wirtschaftliche Situation der Stiftsherrschaft Göttweig in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (phil. Diss. Wien 1971)

- WEIGL, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Bd. 1—8 (Wien 1964—1981)
- WINTER, GUSTAV (Hrsg.): Niederösterreichische Weistümer. Bd. 3 (Wien, Leipzig 1909)
- ZOTTI, Wilhelm: Kirchliche Kunst in Niederösterreich. Diözese St. Pölten. Bd. 1: Pfarr- und Filialkirchen südlich der Donau (St. Pölten, Wien 1983)
- ZUNDEL, Ingrid: Die Weinwirtschaft Göttweigs von der Gründung des Stiftes (1083) bis 1800 (phil. Diss. Wien 1966)

REGISTER

(Das Register verzeichnet die Orts- und Personennamen mit Ausnahme der Namen „Brunnkirchen“ und „Göttweig“. Abkürzungen: B. Bischof; Bew. Bewohner; Bgm. Bürgermeister; EB. Erzbischof; Ehg. Erzherzog; Frhr. Freiherr; Gem. Gemahlin; Gf. Graf; Hg. Herzog; K. Kaiser; Kg. König; Mgf. Markgraf; P. Pater; Pp. Papst; S. Sohn; T. Tochter.)

- | | | | |
|---|---|-----------------------------------|------------------|
| Abraham a Sancta Clara | 16 | Baudis, P. Julius | 68—70, 93 |
| Achleitner (auch Ahleit[n]ner, Achleutner, Hochleitner, Alleitner) Hans, Bew. v. Thallern | 97 | Bauer Hubert | 90 |
| Achleuthner Maria Anna, Bew. v. Tiefenfucha | 28 | Bauernberger Heinrich | 83, 95 |
| Aggsbach | 68 | Belgrad | 28 |
| Ahleitner Lorenz, Bew. v. Tiefenfucha | 95 | Berger Johann | 96 |
| Ahleitner Joseph, Bew. v. Tiefenfucha | 95 | Berger Michael | 95 |
| Ahleitner Lorenz († 1761), Bew. v. Tiefenfucha | 95 | Bergern | 38 |
| Aigen | 38 | Bernhard, Weihb. v. Passau | 13 |
| Albrecht IV., Hg. | 25 | Berthold (v. Prunn) | 12 |
| Albrich (v. Königstetten) | 12 | Bessel Gottfried, Abt v. Göttweig | 17f., 20, 28, 54 |
| Alleitner Simon, Bew. v. Thallern | 54 | Biemer, P. Karl | 16 |
| Altmann, hl., B. v. Passau | 11f. | Blasius, hl. | 16, 29 |
| Angern | 20, 22, 25, 38, 49, 52, 54—61, 65, 70, 73, 78f., 81, 83, 89, 92, 94 | Bleninger Franz | 59 |
| Anna, hl. | 14, 52, | Bliemel Georg | 95 |
| Arauer Katharina | 52 | Bliemel Hans Georg | 54 |
| Bahr Anton | 69f. | Blümel Benedict | 97 |
| Barbara, hl. | 27, 42—44, 52, 74, 81 | Blümel Leopold | 80 |
| | | Blümel Rudolf | 97 |
| | | Blüml Alfred, Baumeister | 90 |
| | | Böck Joseph | 28 |
| | | Bosco Johannes, hl. | 85 |
| | | Brandl Anton | 94 |

Brandl Elfriede 92
Braunschweig, Bew. v. Brunnkirchen 88
Breinäßl Florian 66
Brückl Magdalena 61
Brunn(en) (Prunn, Prunne, Brunnhof)
11—15, 23
Brunner Karl 48 f.
Buecher Balthasar 55
Burger Friedrich 94

Caesarius, hl. 16
Caldara Antonio 20
Cataneis Bartholomäus a, Propst v. Herzogen-
burg 21
Clemens XI., Pp. 17, 24
Clemens XII., Pp. 24
Columban Carolus 60
Concin, Adelsgeschlecht 23
Concin, Catharina Maria Johanna 23
Cserer, P. Emmerich 90, 93

Damer Edmund 87
Diepold, B. v. Passau 12
Dietmar v. Bachlingin 12
Dietrich, S. der Truta 12
Dizent Johannes, Abt v. Göttweig 16
Dober Johannes 97
Dürnstein 19, 28
Dumbacher, Gürtlermeister 45
Dungel Adalbert, Abt v. Göttweig 73 f.,
78
Dyemut, Gem. des Wisent des Luestnichers
12
Eder Johann 56
Eggenburg 84
Ehmann Edmund 50 f.
Eigner Leopold 61
Einsiedel 89
Elisabeth, Gem. des Albrich (v. Königstetten)
12
Ener Anton 60
Entlesberger Joseph 63
Erhold, P. Coelestin 71, 93
Ernst v. Bayern, Administrator v. Passau
13

Falb Georg, Abt v. Göttweig 15, 22, 29
Faßzieher Michel 53
Fehringer Andreas 95

Feigerle Ignaz, B. 70
Feldhorn Anselm, Abt v. Göttweig 45,
47, 59
Fellner Matthes 23
Ferdinand I., röm. K. 14
Ferdinand II., Ehg. u. K. 22
Firlinger Leopold 60
Fischer Jakob 95
Fischer Paul 61
Fleischhacker Anton 81
Florian, hl. 27, 29 f.
Folger, P. Marian 19
Forstreiter Karl 94
Forthoffer Mathias 53
Franz (II.) I., K. 64
Franz Joseph I., K. 74
Franzhausen 22
Franziskus, hl. 33
Freising 22
Frél, Andre der 13
Frostl, P. Engelbert 90—93
Frühwald Ferdinand 95
Fuchs Adalbert, Abt v. Göttweig 76—78,
80, 93
Fünfkirchen 28
Fürlinger Jakob 95
Fürlinger Leopold 95
Fürst Julius 78
Furth 19, 22—24, 31, 37 f., 48, 52,
58—60, 65 f., 69, 75, 87

Gansbach 64
Gatto Joseph 39 f.
Geppel Michael 96
Gerhold Karl (P. Wolfgang) 66
Gerhold Leopold 66
Gertrud, T. der Truta 12
Getzersdorf 17, 22, 39 f., 45
Geyer, Schiffsmeister in Oberfucha 29, 55
Geyer Anna 29
Geyer Johann Niclas 29
Geyer Leopold 54, 56
Geyer v. Osterburg, Adelsgeschlecht
21—23
Geyer v. Osterburg, Albrecht 22
Geyer v. Osterburg, Christoph 56
Geyer v. Osterburg, Georg 21
Geyer v. Osterburg, Hanns 21
Giegl Franz Joseph 36

Göbel Thomas 96
Göpl Simon 96
Gösing a. Wagram 63, 73
Gößwein Stephan 27, 95
Göttschner Josef 97
Goossens, P. Berthold 92
Gradlinger Peregrina 75
Grasser Ferdinand, Bew. v. Angern 94
Grasser Ferdinand, Richter in Thallern
1846 ff. 97
Grasser Ferdinand (†1827), Bew. v. Thallern
60, 97
Grasser Leopold 97
Grasser Wolf 95
Grindberger Leonhard, Abt v. Göttweig
63
Grünau 17
Grüner Michael 57
Grunddorf 17
Gschnaidt Anton 58
Gsur, P. Gotthard 64, 93
Gurhof 64
Gusenbauer Franz, Bgm. v. Thallern 97
Gusenbauer Franz 32
Gusenbauer Joseph, Bgm. in Thallern 80,
97
Gusenbauer Mathias 97
Gusenbauer Michael u. Magdalena 71
Gusenbauer Rudolf (Anton), Abt v. Gött-
weig 71 f.
Gutmann Wilhelm 74

Hackl Karl 72
Hadersdorf a. Kamp 59
Häuser Joseph 58
Häusler Ander 56
Häusler Wolfgang 40
Hagen Leopold 74, 78
Hager Anton 94
Hainfeld 78
Haipl Johann 96
Haipl Josef 96
Halbmayer Leopold 97
Hammelburg 16
Hammerschmied Johann 54
Hanak Wilhelm 96
Hanel Robert 78
Hartenfels Michael 25
Hartenstein 87

Hartwicus de Prunne 12
Haslinger, P. Roman 27, 38—42,
44 f., 93
Haugschlag 46
Hauser Joseph 94
Hauser Michael 49
Haydn Michael 20
Heinrich V., Kg. 11
Heinrichsschlag 58
Heipl Joseph 96
Heippl (Heipl) Johann 96
Hellerhof 75
Herrlich Michael, Abt v. Göttweig 55
Herzinger Leopold 95
Herzogenburg 21, 74
Hierner Philipp 49, 97
Hieronymus, hl. 40
Hiesberger Ferdinand 94
Hildebrandt Johann Lucas 18
Hilzer Ignaz 72
Hirmer (Hürmer) Michael 97
Hirschmüller Magdalena 52
Hochhoffer Ambros 94
Hödlmaier Karl 90
Höflinger Anton 48—51
Höflinger Franz Joseph 48
Hörhaber Johann 94
Hofbauer Anton 56 f.
Hofer Matthias 97
Hoffmann Franz 90, 92
Hohenwart Sigmund Anton, B. 62
Hollenburg 17, 19, 21, 37, 52, 59—61,
74
Holzer Hanns 95
Hubmaier Leopold 95
Huebmayr Johann 54
Huetler Johann 59
Hunger Peter 54
Huter Daniel 59
Hyppelstorfer Barbara 13
Hyppelstorfer Rueprecht 13

Illacher Georg 56 f.
Inzersdorf ob der Traisen 22

Jacob Max 78
Jaidhof 87
Jakobus, hl. 16
Jank Johann 92, 97

Jarolim Johann 72
 Jörger Christoph 15
 Johannes der Täufer, hl. 16
 Johannes Evangelist, hl. 52
 Johannes Nepomuk, hl. 27, 52, 64
 Johannes II. v. Talarn, Abt v. Göttweig
 29
 Jorg Johann 95
 Jorg Johann Georg 95
 Jorg Michael 58
 Joseph, hl. 52, 72
 Joseph II., K. 36f.
 Judenau 15

Kapfenberg 80
 Karlstetten 55, 58
 Karner, P. Lambert 31, 73—76, 93
 Kattner Josef 97
 Kattner Katharina 65
 Kattner Michael 54, 94
 Kaufmann Friedrich 96
 Kempa Reginalda 86
 Kernhueber Joseph Leopold 56
 Kilb 73
 Kink Joseph 56
 Kirchberger Thomas 13
 Klein Joseph 96
 Klein Leopold 96
 Klein Magnus, Abt v. Göttweig 31, 36f.
 Kleinzell 45, 48
 Klima Leopold 89f., 93
 Kloiber Philipp 60
 Klopstein, P. Gottfried 31
 Knielinger Leopold 57
 Koch Joseph 36, 48
 König Franz 54
 Königsackher Joseph, Gf. 24
 Königstetten 12, 15
 Koller N. 88
 Kopp Johann 51
 Koppensteiner Leopold 94
 Krems a. d. Donau 13, 18, 20f., 31, 36,
 39, 42, 45f., 52, 54, 60, 63, 74, 78, 85,
 87f.
 Kreuzer Anton 97
 Kreuzer Johann 58
 Kreutzer Leopold 94
 Krieger Joseph 96
 Krustetten 52, 64, 72, 88

Kühn Johann Adam 33
 Kürchhueber Caspar 28
 Kuffern 76, 88
 Kugler, Bew. v. Brunnkirchen 88
 Kugler Theresia, Hebamme 52
 Kugler Therese (†1931) 78
 Kumer Martin 96
 Kunigunde, hl. 16
 Kunoviče 79
 Kurz Johann 95
 Kurz Peter 95

Lahner (Lachner) Thomas 96
 Landersdorf 17
 Lebzelter Philipp 57
 Lederer Apollonia 75
 Lehner, Bew. v. Brunnkirchen 88
 Lehner Franz 66
 Lehner Josef 95
 Leitmeritz 89
 Leitner Michael 60
 Leopold III., Mgf. 14, 52
 Lichtenschopf Leopold 94
 Liebe, P. Amatus 46
 Lieber Zimprecht 15
 Linz 75
 Lohrmann, P. Adalbert 90, 93
 Luestnicher, Wisent der 12

Madler Leopold 57
 Magenbauer Katharina 68
 Maier, Bew. v. Brunnkirchen 88
 Maierhofer Christian 31
 Mandl, P. Ferdinand 78, 80, 83—89, 93
 Mandl Leopold 94
 Maria Bründl, Kapuzinerkloster in Und
 31
 Maria Elend 79
 Maria Langeegg 27, 30, 64
 Maria Theresia, K. 36
 Markus, hl. 30
 Marquard, Abt v. Göttweig 12
 Martin, hl. 14f.
 Matthias I. Schachner, Abt v. Göttweig
 13, 21
 Matthias II. v. Znaim, Abt v. Göttweig
 13
 Maushammer Andreas 94
 Maushammer Joseph 56

Mautern 17, 19, 21f., 24f., 31f.,
 36—38, 41f., 45, 48, 50, 52, 59f., 66,
 68, 76
 Maximilian I., K. 21
 Mayer Dominikus 61
 Mayer Franz 94
 Mayer Joseph 94
 Mayerhofer Karl 92
 Mayr Franz 94
 Mayr Jacob 58
 Mayr Johann 94
 Mayr Josef 94
 Mayr Leopold 94
 Mayr Mathias 59, 94
 Mayr Michael 97
 Mayr Sigmund 94
 Mayr Simon 94
 Meidling i. Tal 75
 Meinprecht, Bew. v. Thallern 22
 Menacher Josef 85
 Michael, hl. 31
 Miesbach Alois 68
 Miorini, Natale de 69
 Montecuccoli Raimund, Gf. 76
 Morent Michael 56f.
 Moser Georg 96
 Mühleintner, P. Ferdinand 45, 93
 Müller Johann Georg 54

Napoleon I., K. 64
 Navrath Georg 60
 Neulengbach 85
 Neumayr Michael 97
 Neumeier Anton 95
 Neuschmidt Gregor 96
 Neuwirth Joseph 95
 Nowotny, P. Eduard 75
 Nüssl, P. Augustinus 73
 Nußdorf ob der Traisen 22

Oberbergern 37f.
 Oberfucha 21—23, 26, 28f., 32, 38,
 54—57, 61, 65, 68, 70, 79, 81, 83, 88,
 92, 95
 Oberreiter Maria Anna 52
 Oberwölbling 84
 Oberstorffer Benedict 96
 Offing Matthias 97
 Oglu Mihai 14

Osterburg 21
 Otto, Abt v. Göttweig 12
 Otto de Brunnen 12

Pämer Ferdinand 95
 Pämer Georg 96
 Pämer Hanns 23
 Pämer Jacob 97
 Pallierer, P. Joseph 71, 93
 Palt 22f., 38, 45, 84, 88
 Pammer Susanne 65
 Pankratius, hl. 16
 Parthenius, Kapuziner aus Und 47
 Parzer Georg, Bew. v. Oberfucha 96
 Parzer Georg, Bew. v. Tiefenfucha 95
 Passau 11—13, 18, 24, 38
 Paudorf 52
 Pauli Gustav 88
 Pauman (Bauman) Andreas 96
 Pendl Anton 59
 Pergkhover Hanns 13, 15
 Petrißa, T. der Truta 12
 Peycha, Restaurator 90
 Peyrer, P. Augustinus 68f., 93
 Peyrer Joseph Anton 68
 Pfaffendorf 64
 Philippus, hl. 16, 22
 Piazol Odilo, Abt v. Göttweig 25
 Pindter, Bew. v. Thallern 22
 Pirchinger Vinzenz 96
 Pius X., Pp. 78
 Placidus, Abt v. Göttweig 15
 Plaichshirn Gregor, Abt v. Tegernsee 19
 Plaw (Blau), P. Johannes 16
 Plöckhinger Matthias 97
 Plöckhinger Philipp 95
 Plöckinger Johann 95
 Posch Gabriel 58
 Pottenbrunn 38, 45
 Powisch (Bobisch) Joseph 60
 Poygnasst Andre 23
 Prandhof 71, 75
 Preindl Johann Georg 59
 Preinreich Johann 97
 Preisecker Matthias 57
 Preisecker Theresia 57
 Preßburg 28
 Priklmayer Anton 49f.
 Profin Johann 56

Profin Joseph 57
 Proschinger, P. Joseph 93
 Puchner, P. Willibald 47, 93
 Purger Simon 96
 Purk 78
 Pyhra 71

 Raab 28
 Rabl, P. Coelestin 62 f., 93
 Räbl 68
 Ränner Johannes 44
 Raffel Anton 90, 92
 Ramkh Niclas 96
 Ranna 39, 75
 Rauscher Johann 94
 Rechtenlehner Wolf 97
 Rechtlehner Michael 96
 Rehl, P. Wirnto 64
 Reichenauer, Sigmund der 13
 Reichenberg 89
 Reinberger Leopold 92
 Reisinger Lorenz 96
 Reiter Alois 95
 Renzfeld Franz 94
 Requesens, Alphons de, Weihb. 16
 Resch, P. Robert 66 f., 93
 Rethaller Josef, Prof. 92
 Rethaller Joseph, Bgm. v. Thallern 97
 Rethaller Karl, Bew. v. Angern 92, 94
 Rethaller Karl, Bew. v. Oberfucha 92
 Rethaller Leopold 96
 Rodlmayer Franz 63
 Rohrauer Katharina 52
 Rohrhofer Anton 94
 Rohrhofer Josef 94
 Romani, P. Dominikus 93
 Romani, P. Ernest 66, 68, 93
 Rossatz 17, 19, 47
 Rudigerus de Prunne 12
 Rudmar, Abt v. Göttweig 12
 Rudolf II., K. 56
 Rudroff Andreas 40, 64
 Rueber Cristoff u. Hanns 13

 Sam Alois 95
 St. Andrä vor dem Hagental 15
 St. Pölten 38, 42, 47—49, 51, 62 f., 66,
 78, 86
 St. Reginald 86 f.

Sattler Mathias 95
 Saumer (?) Martin 97
 Schabasser N. 69
 Schachner Sigmund (Simon) 96
 Schäfer Eduard 72
 Schaffer, P. Beda 25
 Schallhuber, P. Bernhard 17
 Schaupp Franz 97
 Schellinger Johann 96
 Schönleben Bartholomäus, Abt v. Göttweig
 15
 Schregghammer Bärtlme 96
 Schreyer Franz u. Rosalia 58
 Schrötl Georg 22
 Schwarzenbach a. d. Gölsen 68
 Schwarz 53
 Schweighofer, P. Leopold 32
 Schwerdfeger Engelbert, Abt v. Göttweig
 68
 Schwerdfeger Joseph 60
 Schwillinsky, P. Paulus 71
 Sedlmaier Joseph 97
 Seebarn 66
 Seel Franz 94
 Seitenstetten 90, 93
 Siegl, P. Wenzel 93
 Silvester, hl. 27, 30
 Sixtus I., hl., Pp. 13
 Skorzeny Otto 88
 Söllner Anton 92
 Solln Georg 97
 Sonntagberg 31
 Spitz a. d. Donau 66
 Springer Anton 68
 Stachelberger Franz 57
 Stein 19, 21, 31, 33, 54
 Sterneder Alois 69
 Sterneder Ferdinand 61
 Stiller v. Rosenegg Adelheid 19
 Straßmayr Johann 57
 Straßmayr Maria Anna 57
 Strohsacker Hartmann, Abt v. Göttweig
 86
 Suderell, P. Fabritius 45, 47, 93
 Suppaur Hanns 94

 Tarvis 68
 Tegernsee 19
 Tersch Anton 95

Thaller Juliana 52
 Thallern (Talarin, Talaran, Talarn) 15, 18,
 21 f., 25, 29—33, 35, 38, 42, 46 f.,
 49—51, 53—55, 57—61, 65, 68, 70 f.,
 74, 80 f., 83 f., 88—90, 92, 96
 Thanpöckh Franz 96
 Thanpöckh (Thanböckh, Danpöckh) Paul
 28 f., 96
 Theiß 17
 Theresia, hl. 33, 52
 Tiefenböck Franz 81
 Tiefenfucha 21—23, 25—27, 32,
 37 f., 49, 52, 55—61, 65, 70, 72,
 78—81, 83, 88, 92, 95
 Tomek Ernst 86
 Traismauer 74
 Trattner Michael 94
 Trenkwitz Franz 50, 66
 Truckhenmüller Hanns 23, 95
 Truta, Mutter des Dietrich u. der
 Gertrud u. Petrisa 12
 Tscherny Susanna 68
 Tulbing 15
 Tulln 11

 Übelbacher Hieronymus, Propst v. Dürnstein
 19
 Ulrich I., B. v. Passau 12
 Und 17, 46
 Unterbergern 37 f., 48, 50, 64
 Unternalb 45
 Urban I., hl., Pp. 13 f., 17, 19, 30, 40, 72

 Valuschic, Bew. v. Brunnkirchen 88
 Vasicek, P. Edmund 86
 Veit (Vitus), hl. 16, 27, 30
 Vischer Georg M. 23
 Vollhofer, P. Honorius 72 f., 93

 Wagram a. d. Traisen 28
 Wallsee 31 f.
 Walpersdorf 28
 Waschnagowsky Jakob 46
 Waschnagowsky Thomas 46
 Wassilow, General 88
 Watenstain (Watenstainer), Haug v. 12
 Watenstain Heinrich v. 12
 Watenstain Stephan 12

 Wegmayr Joseph 54
 Weidenauer, Bew. v. Brunnkirchen 88
 Weiner Johann Georg 59
 Weinkopf Johann 94
 Weinkopf Joseph 94
 Weiß, P. Damian 17
 Weiß Franz 59, 96
 Werdt (werdt, Wörth) 14, 17, 22, 53
 Wetterkreuz 88
 Wichtner Kaspar 59 f.
 Wichtner Magdalena 52
 Wien 25, 28, 38, 46, 50, 55, 61, 76, 85
 Wiener Neustadt 42, 46, 72
 Wiesinger Josef 95
 Willibrord, hl. 16
 Willy Hans 96
 Wilthan Franz 97
 Wilthum Joseph 55
 Wimmer Michael 60
 Wimmer N. 61
 Windhör Franz 97
 Windhör Johann 49
 Windhör Leopold 97
 Winkler Johann 57
 Wolfker (v. Prunn) 12
 Wolfsberg (am Anger), Schloß 20 f.,
 23—26, 34, 49, 55, 58 f., 61, 64, 79,
 83—89
 Wortberger Michael 54
 Wulfing (Wolfgang), Abt v. Göttweig 12

 Ybbs 78
 Ysper 54

 Žak Franz, B. 90
 Zauner Christine 92
 Zechner Johann Georg 20
 Zederbauer Johann 97
 Zeillinger Urban 28
 Zimmermann, P. Augustinus 64, 93
 Zinner Johann 97
 Zwentdorffer Achatz 14
 Zwicker Franz, Bew. v. Angern 94
 Zwicker Franz, Bew. v. Tiefenfucha 95
 Zwicker Joseph 94
 Zwicker Lorenz 95
 Zwicker Johann 95

BILDNACHWEIS

Fr. Matthias Hofbauer OSB, Göttweig: Umschlag vorne, Titelbild, Abb. 1-5,
7-10, 12-20

Lichtbildstelle Alpenland, Wien: Abb. 6

Fotostudio Gartler, Krems: Abb. 11

Ferdinand Bertl, Gerersdorf: Abb. 21

Foto Wagner, Lilienfeld: Abb. 22

Karl Pillwein, Wien: Umschlag hinten

Nicht nur Wein, nicht nur Bier,
auch Gemütlichkeit findet man hier!

Im

GASTHAUS EWALD TIEFENBÖCK

Eigenbauweine — Tabaktrafik

3511 Tiefenfucha 1

Tel. 0 27 39/22 50

GEMISCHTWARENHANDLUNG LEOPOLDINE KUTTENBERGER

3511 Tiefenfucha 30

Tel. 0 27 39/23 64

Fehlt es an Gemüse oder Obst im Haus,
geht mal etwas beim Kochen aus
oder zerreißt mal ein Kleidungsstück,
gehn wir zum Kuttenger, das ist unser Glück!



Frühstückspension
FAMILIE RETHALLER
prämierte Eigenbauweine

A-3 506 Krems, Angern 5, NÖ, Tel. 0 27 39/22 32

Herzlich willkommen bei

PRÄMIERTE EIGENBAUWEINE

GUTBURGERLICHE KÜCHE

KOMFORTABLE GASTEZIMMER

DER GASTHOF, IN DEM SIE ERHOLUNG FINDEN.



Familie Aufreiter
Gasthof · Pension · Weinbau

A-3506 KREMS/ANGERN, TEL. 027 39/2205
AUS DEUTSCHLAND TEL. 0043 27 39/2205



Festland Österreich
Gutes aus Küche und Keller



3125 Statzendorf · Tel. 0 27 86 / 24 65, 24 66

HOCH-, TIEF- UND HOLZBAU, SÄGEWERK, FERTIGTEILHÄUSER,
PANAREED-DECKEN, GANGNAIL-DACHBINDER, VOLLHOLZSTÄLLE,
STÄLLE IN SANDWICHBAUWEISE, WOHN- UND SANITÄRCONTAINER



Karl Hintermeyer
DACHDECKUNGEN

ETERNIT-DACHPLATTEN — WELLETERNIT
FASSADENETERNIT — FLACHDÄCHER
BRAMAC - ALPENDACHSTEINE
ALTDACHSANIERUNGEN

3123 OBRITZBERG-SCHWEINERN 43

TELEFON 0 27 86 / 64 01

ATZENBRUGG-FRANKENFELS

**WEINBAU
HEURIGENSCHANK**

Karl und Herlinde Aigner

3511 Oberfucha, Am Berg Nr. 29 Tel. 0 27 39 / 24 11

**WEIN- und OBSTBAU
HEURIGENSCHANK**

Karl und Ilse Zorn

3511 Oberfucha, Am Berg Nr. 22 Tel. 0 27 39 / 25 36

**„WEINGUT GEYERHOF“
Weingut — Pension**

ZEDERNBAUER

3511 Oberfucha Nr. 3 Tel. 0 27 39 / 22 59

**WINZERHOF
Horst und Gertrude Reutter**

Weinbau und Heurigenbetrieb

3511 Oberfucha Nr. 14 Tel. 0 27 39 / 22 57

Marianne *Hut- und Wäschemoden*

Krems, Obere Landstraße 4 Helga Kundt, 3511 Tiefenfucha 29

Wir führen Herren-, Damen- und Kinderhüte in großer Auswahl und hoher Qualität, ferner Damenwäsche führender Firmen in bester Ausführung. Fachmännische Beratung.

Weinbau und Heurigenbetrieb
Heinrich und Hedwig Koppensteiner
3511 Oberfucha, Ortsstraße Nr. 7
Tel. 0 27 39/23 13

Weinbau und Buschenschank



Renate und Manfred
Braunschweig

3511 Brunnkirchen 8
Tel. 0 27 39/22 43

